P. o. germ.
739c (1

Klopstock

<36606924880010

<36606924880010

Bayer. Staatsbibliothek

Klopstock.

Er; und über ihn

herausgegeben

von

C. F. Cramer.

Erster Theil. 1724 = 1747.

Hamburg,
gedr. bey G. F. Schniebes.
1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bey dieser neuen volständigen Samlung, die ich Ihnen, beste Gräfin, mit eben dem Herzen übergebe, als die erste der Fragmente, und mit noch besserer Zuversicht, weil Sie Klopstock jezt persönlich kennen, darf ich in meiner Vorrede kürzer seyn.

Worin sie sich von den Fragmenten unterscheidet, fält jedem von selbst in die Augen. Vieleicht ist es nicht ganz überflüßig dieß Algemeine zu sagen: Ich habe mich bemüht, so zu samlen und zu schreiben, daß auch diejenigen, die nicht Gelehrte sind, und unter den Gelehrten die, die entweder nicht Zeit, oder Kentnisse, oder eignes Denken genug haben, Gegenstände der Dichtkunst zu untersuchen;

in den Stand gesetzt würden, Klopstock ganz lesen, ihn besser verstehen und richtiger beurtheilen zu können, als bisher zum Theil geschehen ist.

Daß der Gegenstand meines Buches einzeln ist, und daß es von diesem viel Einzelnes enthält, ist nicht der Fehler, sondern die Beschaffenheit davon. Eine Beschaffenheit, die es mit mehreren guten Schriften gemein hat.

Der Kreis der Leser, den ich mir denke, wird, hoffe ich, in diesen Fragmenten manches finden, was ihm neu, nützlich, und unterhaltend ist. Ich sage das nicht aus Stolz, sondern weils mir als wahr vorkömt, und weil ich mich nie dahin habe bringen können, was wahr ist, für unbescheiden zu halten. Um so weniger konten die mancherley Urtheile, die über die erste Samlung um mich erschollen, mich wankend machen. Sie rühren mich so

wenig, daß ich jezt sogar alles Streitende weglasse, was blos mich betrift; nicht eben weil ich glaubte, zu weit darinnen gegangen, und zu lebhaft gewesen zu seyn; sondern weil ich mich so des Mannes, von dem ich schreibe, und seines Beyspiels wehrter achte.

Denn in der That, man hat mich hier und da mit unwürdigen Waffen bekämpft. Und Männer haben es gethan, denen ich es nicht zutraute. Anstat sich gern mit mir in einen Enthusiasmus zu versetzen, der, wenn er auch übertrieben wäre, (und ich räume das gar nicht ein!) doch wenigstens nicht ungegründet war, ist man armselig genug gewesen, zu glauben, man könne einen Menschen, der denkt — durch witzelndes Gespött, oder gar durch Persönlichkeiten unterdrücken. Doch kein Wort mehr! Denn ich will mich ja nicht vertheidigen, — weil ichs nicht brauche! Meinen Beyfall, wenn ich anders welchen

verdiene, erwarte ich, wo ich erzähle, von solchen Herzen, wie das Ihrige, und wo ich ins Gebiet der Critik ausschweife, von mänlichen Beurtheilern, die ich mir sehr bestimt denke; aber von keinem der izt wortführenden Aristarchen, die ich nicht genug dazu achten kan, und mit denen ich nichts gemein haben mag — am wenigsten ihre Kälte!

Klopstock hat, wie Sie wissen, wie sich von selbst versteht, weder an der Idee zu diesem Buche noch an der Ausführung, den mindesten Antheil. Unterdessen verwehrt er mir Nichts; und versagt, gütig wie er ist, seinem Freunde, Aufklärungen nicht, die er verlangt. Wenn er mir wehren wolte zu bewundern, würde ich wehren lassen? — Also auch nichts von Rechtfertigung für ihn! Denn bey Verständigen bedarfs keiner; und was hülfe sie bey Thoren?

Jene haben längst gelernt, was diese nie begreifen können . . . oder wollen? daß wahre Bescheidenheit, richtige Schäzung sein selbst ist. Daß Sie das gekünstelte Gezier verschmäht, in dem sich nichts häufiger brüstet als die Eitelkeit: Bewunderung abzulehnen, welche man verdient, um destomehr unverdientes Lob zu erbetteln . . . doch ich gerathe ja schon ins Vertheidigen. . . . . .

Gleichwol — den eigensinnigsten Foderungen des Anstandes ein Genüge zu thun, sieht Klopstock meine Arbeit nicht, bevor ich sie ihm, zugleich mit seinen Lesern, vorlege. Zwar ein Schade für mich! . . . denn nunmehr kans kommen: daß auch ich, mir selbst ganz überlassen, in Erklärungen und Beurtheilungen irre; daß ich in historischen Umständen die genaue Richtigkeit nicht ganz leiste, die ich mir so gern zum Gesetz gemacht hätte. Meine Fehler also

die ich im Buche begehen dürfte, zu büssen; zu bessern, wo ich geirrt; und nachzuholen, wo ich versäumt habe; sind die Beylagen bestimt, welche ich, so wies Noth thun wird, jedem Theile hinzuzufügen denke.

Warum endlich das, was an der Form der Fragmente Erdichtung war, in dieser Samlung abgeändert ist, werden Sie leicht verstehen. Ach! sie ist nicht mehr nöthig. — Sie kanten die, an die ein Theil wenigstens davon geschrieben ward, denn — vortrefliche Frau! Sie kennen sich selbst!

1724=

1724 - 1745.

Ich fange also meine wundersamen rapsodischen Nachrichten, Anmerkungen, Beobachtungen, Betrachtungen, Critiken, Rettungen, Erläuterungen über Klopstock an. Ich schreibe, ich samle, wie mir der Schnabel meiner Feder gewachsen ist, ohne strenge Ordnung, und Zusammenhang, ohne mich ängstlich zu kümmern, wie der Ausdruk, die Wendung ist. Ohne nachzufragen, ob man das, was ich schreibe, wichtig oder unwichtig hält, ob so was sich besser im Manuscript oder im Druk lesen läßt. Ich schreibe es Dir; und Ich schreibe es. Wenigstens ist das daran zu bemerken, daß es mir zu bemerken scheint. Wie viel denn auch am Ende davon Spreu wäre, so wird doch das gewiß seyn, daß du, wenn du das Buch gelesen, ein Bild von dem Manne haben wirst, wie du von wenigen Menschen es hast, und daß du, was auch nur wenige thun, seine Schriften verstehen wirst. Sichte dann mein Detail jeder wie er will, und wie er kann, nur halte er diesen algemeinen Gesichtspunct fest, und strafe mich nur dann, wenn ich darin nicht Wort halte. Sage auch einer, daß ich Klopstocken nicht mahle, wie er ist,

sondern wie er mir als Bewunderer, Enthusiasten, Lobredner vorkömt (und hier verschwende er was für Schimpfnamen er will): so hat er was sehr weises gesagt. Denn wer auf der Welt schreibt wohl von einer Sache wie sie ist, und nicht wie sie ihm vorkömt? wie sie ihm in dem Augenblicke vorkömt, da er von ihr schreibt? Die Wahrheit hat so viele Seiten; wer fand sie je! Glücklich, wer auch nur in Wenigem des wenigen Erforschbaren ihre Herlichkeit im Vorbeygehen sah, und ausrufen durfte: das ist Wahrheit!

Klopstock ist jetzt da ich dieses schreibe, vier und fufzig Jahr alt, denn er ist den 2 Julius 1724 in Quedlinburg gebohren. In Quedlinburg sage ich ausdrücklich hier; weil es mir eher begegnet, daß Leute, die ihn kennen, ungewiß gewesen sind, ob er in Quedlinburg selbst oder auf dem Lande gebohren worden, und damit nicht einmal in der Zukunft sieben Städte, wie um Homer, sich streiten mögen. Quedlinburg liegt so auf der Gränze zwischen Ober- und Niedersachsen, daß die Frage einmal entstehen könte, zu welchen von beyden er gehöre. Er selbst will für einen Niedersachsen sich gehalten wissen. Seine Aussprache des Deutschen (wiewohl er sie durch den Aufenthalt der größten Zeit seines Lebens

in Dännemark, Holstein und Hamburg in einigen Stücken verändert hat) trägt noch die Farbe der Sprache des obern Theiles von Niedersachsen, in dem er gebohren, die etwas weiter von der Elbe, im Halberstädtischen, bis hin nach Berlin geredet wird. Er unterscheidet zwar wohl immer das harte und weiche B und T — er sagt nicht Jott, jeben, wie die Halberstädter, und wie auch seine Schwestern reden, die ich vor fünf Jahren in Quedlinburg sah — und andere solche Fehler hat er abgelegt. Aus seiner neuen Orthographie kann man genau sehen wie er ausspricht. Dennoch ist, wenn man auch alles, was sich mit Buchstaben klar machen läßt, von dem Individuellen einer Aussprache ablegt, immer noch eine gewisse — wie soll ichs nennen — eine gewisse Faltung der Zunge übrig, die sich niemals verläugnen läßt, und an der man gleich die Gegend der Geburt erkent. Wirds nicht vom Theophrast erzählt, daß er sich viel Jahre lang geübt, den attischen Dialect zu bekommen, und daß ihn doch ein Krautweib zu seinem großen Aerger und Verdruß Fremdling! auf der Straße von Athen anredte? Ich, z. E. rede dänisch von Jugend auf, habe mir viel Mühe mit der Aussprache gegeben, treffe richtig genug ihre unterscheidenden Diphtongen und Consonanten, ihr d am

Ende, ihr St., ihr Bje, und doch weis ich, wird kein Däne, wenn ich nur zwey Zeilen rede, mich für seinen Landsmann erkennen. Gleichwohl ist meine Zunge äußerst volubel; von Natur, und durch Uebung; ich kann sogar die äthiopischen knackenden und zischenden Gutturalbuchstaben aussprechen; ich bin also durch mein eigen Beyspiel von der Wahrheit dieser Bemerkung überzeugt. Bey einem Grammatiker wie Klopstock, der sich auch mit der Aussprache so viel zu schaffen macht, komt es allerdings in Betracht, wie er spricht; damit er andern nicht predige, und selbst verwerflich werde. Dieß also ist das bestimte davon: Seine Aussprache ist von dem Fehlerhaften des dasigen Dialects gereinigt; aber die Farbe davon trägt sie, und in Hamburg und Lübeck wird er auch Fremdling! angeredt; weil er nichts von dem daselbst eigenthümlich Falschen hat. Denn ich will gar nicht sagen, daß Hamburg das deutsche Athen ist; auch das niedersächsische Deutsch hat choquante Fehler, und mir, für mein Theil, dünkt nichts lieblicher, als diese Vermischung und Composition aus beyden Aussprachen. Ueberhaupt aber, eins gegen das andre aufgewogen, ist das niedersächsische vorzuziehn. Ein ganz obersächsischer Prediger wird in Holstein kaum verstanden, gefallen gewiß nicht: aber nicht so umgekehrt.

Daß Quedlinburg sein Geburtsort ist, schreibe ich dir mit einem gewissen Kitzel der Freude. Oft, oft habe ich mich an dem Gedanken geweidet, nicht nur sein Landsmann, sondern in einer Stadt mit ihm gebohren zu seyn. Dann schien mir der Umstand gewissermaßen ein größer Recht zu ertheilen, daß ich von ihm schrieb, und ihn besser verstehen müßte als andre. Wiewohl auch diese Freude im Grunde eitel ist, und keinen Grund weiter hat, als die Phantasey. Was hat der Ort, sagt ein Schriftsteller, für Recht, sich darüber einen Vorzug anzumaßen, daß jemand in ihm gebohren ist? Wer gebohren wird, mußte irgendwo gebohren werden; das übrige thut die Natur. — Wahr genug, nur was bliebe mir übrig, wenn mir so kaltblütig jede Freude der Phantasie geraubt würde?

Von seinen Voreltern und Anverwandten weis ich so wenig etwas, als von Melchisedecks. Aus Hörensagen erinnere ich mich, daß vor einigen Jahren in Lübeck ein Leichenstein aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts sey gefunden worden, mit seinem Namen darauf. Ich bin so manchmal in Lübeck gewesen, und es ist mir doch nie eingefallen mich darnach zu erkundigen, oder es zu untersuchen. So wenig bin ich zum Antiquarius bestimt.

Ueber seinen Namen hab ich nachgedacht, wie so ein melodieuser Dichter, ja der melodieuseste, der vielleicht je gelebt, einen so barbarischen tragen könne. — Klopstock!! — Erst überhaupt, der etwas bedeutet! und denn, einen Namen von diesem Klang! Ich habe ihm das selbst gesagt; und er hat oft zuerst darüber gelacht. Was würde ein griechisches Ohr, ein italienisches dazu sagen? Diese Erfahrung widerlegt alle Tristrams Grillen von der Uebereinstimmung der Namen mit dem Character. — Und auf der andern Seite könnte sie sie auch wieder bestätigen. Basedow, unter dessen Gaben die zu unterhalten sehr mit ist, ist stark in extemporanischen Reden über Namen. Ueber diesen hielt er einmal eine, wovon das Thema war: Zu beweisen, Klopstock sey ein Weiser, aus seinem Namen. Denn er verbände darin den Endzweck und das Mittel.

Aber daß du dieses erzählst, sagst du, sind Possen. — Als wenn ichs nicht wüßte! —

Nun auf seinen Vater zu kommen: Das war ein sehr originaler Mann. Er war Commissionsrath in Quedlinburg, und hatte nachher ein Amt, Namens Friedeburg, gepachtet. Von ihm weis ich einzelne Geschichten genug, die besonders die Tapferkeit betreffen. In hohem Grade bieder und gut, fest

von Entschlüssen, wollte was er wollte, führte aus was er auszuführen beschlossen hatte. Seine Kinder liebte er mit sehr fester mänlicher Liebe; aber von Empfindsamkeit scheint er mir nichts an sich gehabt zu haben. Ein unerschütterlicher Mut; ein Herz wie ein Leuenherz. Meine selige Mutter erzählte vielerley Züge davon, die ich ehemals mit offenem Munde aufnahm. Z. E. von einer seiner Reisen nach Böhmen, wo er alles Warnens ohngeachtet in einem sehr unsichern Wirthshause einkehrte, aber den Wirth und den Uebrigen des Diebsgesindels durch seine fürchterlichen Gespräche mit seinem Jäger, und durch einen Kachelofen, den er des Nachts, bey dem ersten Geräusche des Dietrichs an der Thür, in tausend Trümmern zerschoß, so in Respect hielt, daß er unversehrt mit allen seinen Geldern davon kam. Er verstand kein Böhmisch, und zeigte des Morgens mit strafender Mine auf die Trümmern hin. Der Wirth zuckte mit den Achseln und mußte den Ofen gut seyn lassen. — Quedlinburg, das ehemals ein freyes weibliches Stift war, pflegte bis gegen Anno — sich unter den benachbarten Fürsten einen Schutzvogt zu erwählen. Bis gegen — hatte es Sachsen dazu genommen, welches dafür das Recht hatte, eine Compagnie Sol-

daten darinnen zu halten. Auf einmal fiels dem vorletzten Könige von Polen ein, dieß Recht, das ihm aus freyer Wahl der Aebtissinn zukam, an den König von Preussen für 80000 Thaler zu verkaufen. Es entstanden darüber viele Streitigkeiten zwischen ihm, der Aebtissinn, und verschiednen Canonissinnen, worunter besonders ein Paar Gräfinnen Schwarzberg den König mehr als einmal auf ein Duel mit Pistolen herausfoderten. Man trug die Sache beym Kayser an, dieser entschied für die Aebtissinn, Sie und der König ließen wechselsweise ihre Edicte abreißen und öffentlich durch den Scharfrichter verbrennen, aber was halfs? was wollten die armen Weiber anfangen? Der König drang durch; — statt einer Companie, legte er ein Bataillon in die Stadt, und eine Accise an, die jetzt gegen 60000 Thaler bringen soll — und so ging das unter mancherley Debatten und Widersetzungen hin, bis der jetzige auf den Thron kam, und die alte Aebtissinn starb, da es denn so gemacht ward, daß man die Prinzessinn Amalia, seine Schwester zur Aebtissinn wählte, und Quedlinburg so, ganz in preußische Hände kam. Ich erzähle, was mir erzählt worden. Dies nur beyher um des alten Klopstocks willen. Es trug sich unter andern auch dabey zu, daß schon den jungen Qued-

linburgern, wie den Brandenburgern, die rothe Binde zugeschickt ward; dieß preußische Merkzeichen der Anwerbung zum Soldaten. Als Klopstock mit seiner Familie Friedeburg im Mansfeldischen bezogen hatte, kam ein Officier noch einmal mit der Binde ins Haus. Am Ende wars dabey wohl auf eine Geldschneiderey abgesehen. Klopstock ließ den Lieutnant erst höflich zu Tische bitten: was aber sein Gesuch anbelangte, das könte nicht statt finden, denn seine Söhne wären schon in Quedlinburg für das Halberstädtische Regiment enrollirt, und zum zweytenmale verbäte er sich das. Dieser damit nicht zufrieden, brauchte Mund: was der Amtmann raisoniren wollte? so würde er schon selbst kommen und die Söhne abholen lassen! Klopstock schickte den Jäger wieder zurück: Stünde in seinem Belieben — nur er würde auf dem Schloßplatze seyn, denn er pflegte solche Gäste mit Pistolen zu empfangen. Und wenn er mit Soldaten käme, so hätten seine Knechte Mistgabeln und Dreschflegel. — Die Sache hätte ernsthaft werden können, aber der Officier war Memme genug, und zog ab. Auch einmal spotteten ein paar Gecken in seiner Gegenwart über Religion. Klopstock schlug an seinen Degen: Meine Herren, wer was wider den lieben Gott spricht, das nehme ich

als Touche gegen mich an; und der muß sich mit mir schlagen. Und mausestill wurden sie, konten nur eben noch in Bart hineinbrummeln: Wer mag was mit dem tollen Klopstock zu thun haben?

Dabey war er doch ein natürlich aufgeklärter und von Vorurtheilen freyer Kopf; der sein Jus aus dem Grunde verstand, gern theologische Bücher las; aber auf den Gelehrten von Profession keinen Anspruch machte. Er hat noch die Freude erlebt, die Morgenröthe von seines Sohnes Ruhme zu sehn; er fand großen Gefallen an seinem Gedichte, und das damals ziemlich häufige Geschrey, es sey Sünde die Religion durch Erdichtungen zu verstellen, machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn. Mit einem Worte, er war ein Mann, wie sein Sohn, auf den diese Stärke mit fortgeerbt hat. Fortes creantur fortibus ꝛc.

Eins hätte ich beynah von ihm vergessen — daß er zu denen gehörte, die mit aller Macht an Ahndungen glauben, und auch selbst welche haben. Eine Materie, über welche ich längst Hamlets Sentenz bey mir geschrieben habe. Facta kann man nicht leugnen, wie man auch drüber raisoniren und sie auslegen mag; und z. E. dieß ist Factum, daß er eine

alte Haushälterin hatte, die wegen ihrer Jahre von ihm gezogen war. Eines Morgens, da man noch nichts von ihr wußte, als daß sie krank geworden, fährt Klopstock vom Schreibtische auf: es kam mir eben vor, sagt er zu seinen Töchtern, als ob die Haushälterin, wie sie ehemals that, Reisig in den Ofen schob, einzuheizen; jezt ist sie gewiß todt — schickt einmal hin, Kinder . . . man schickt hin und sie war eben gestorben. — Sehr stark beschäftigte er sich auch mit der körperlichen Gegenwart des Teufels, mit dem er des Nachts oft stritt; völlig als ein zweyter Luther hätte er das Dintefaß nach ihm werfen können. Nun frage ich dich: hältst du nicht auch davor, daß so was einen Einfluß auf unsers K. Seele haben, und ihr von der ersten Kindheit an, den Schwung, sich mit transcendentalen Gegenständen zu beschäftigen, habe mittheilen oder doch vermehren können? Es sey nun, daß eine Seele schon die Stamina der andern in sich enthält, oder daß die Gespräche, der Umgang der ersten Jugend so viel Macht hat. Zum mindesten ist es mir lieb, es zu wissen, daß der Vater des Mans, der die Adrameleck- und Satansgestalten gezeichnet, so dachte. — Zwar Er hält gar nichts auf Ahndungen. . .

Seine Mutter muß eine würdige Frau gewesen seyn. Dieser algemeine Eindruck nur ist mir aus dem, was ich von ihr erzählen gehört, übrig geblieben. Ihr Bildniß hängt in Windemens Stube. Von seinen Geschwistern kenne ich eigentlich nur seinen Bruder August, Victor, und Carl, von diesen gelegentlich mehr. Von einem andern, Christian, glaube ich . . . der war noch jung, als mein Vater nach Quedlinburg kam. Mein Vater hatte viel Umgang mit dem alten Klopstock, und überhörte denn diesen jüngern Söhnen, wie wohl in sächsischen Familien zu geschehen pflegt, des Sonnabends, Sprüche, Episteln, ꝛc. die sie auswendig gelernt hatten. Einen Sonnabend kömt er hin, hört über seinem Kopfe ein Geräusch. Er sieht auf; da sitzt mein Christian oben im äussersten Gipfel des Kirschbaums, mit einem Buche in der Hand . . . Was machst du da, Christian? — Ich lerne den hundert und neun und dreyßigsten Psalm! . . . Die Idee, den 139sten Psalm im Kirschbaum zu lernen, hat mir von jeher sehr gefallen.

So wie ich den Character seines Vaters dir beschrieben habe, kanst du von selbst leicht schliessen, daß seine Erziehung nichts gezwungenes, ans Buch heftendes, und pedantisches gehabt habe. Sie war

vielmehr, bis er schon weit ins Knabenalter herauf-wuchs, eben so sehr geschikt, den Körper zu bilden, als die Seele; geschikt, die Werkzeuge des Denkens und Empfindens zu vervolkomnen, und mehr zur Aufname richtiger Eindrücke vorzubereiten, als einen unförmlichen Wust in ein unbrauchbares Gefäß hineinzuschütten. Nicht viel Unterricht, nicht viel Lesen, Auswendiglernen, wenigstens nicht mehr als nothwendig im eigentlichen Verstande war. Aber desto mehr Freyheit, Uebung für den Körper, Stärkung der Gesundheit. Und traun, er war mir ein Knabe! Wahrhaftig! nichts ähnliches mit dem Carl Hans Küchenmeister im Götz, der so genau wußte, daß die Tante Hammelfleisch und Rüben zu Mittage bereitet hatte, und den Göthe, nach der Natur zwar, aber ich weis nicht, warum? dem braven Mann zum Jammer, gegeben hat; *) vielmehr, wie einer von de-

*) Ob man dieß als Tadel dieser göthischen Scene ansehen soll? Wie man will! Auf der einen Seite nicht! denn die Scene ist vortreflich! aus der Natur abgeschrieben! Ich kenne solche Knaben! das alles ist mir vor meinen Augen vorgegangen! — Ob es aber hier als Dichter recht war, gerade diese Natur zu mahlen, darüber entscheide ich nicht. Zwar, große Männer haben auch solche Söhne; aber thuts uns nicht weh, daß sie sie haben? Warum dem treflichen Manne diesen verächtlichen, feigen, eßartigen Kna-

nen, in der Hermansschlacht, der den Fels herab unter die Lanzen der Römer springt. Laufen, sich erhitzen, gefährliche Oerter erklimmen, alles, was Kinder sich selbst überlassen, von Waghalsigkeiten vornehmen, war so seine Sache. Sie lebten auf Friedeburg, das der Alte gepachtet hatte — und wolte Gott, kein Kind müßte in der Stadt die bildenden Jahre des Lebens zubringen! Er mit seinen Brüdern unterfingen sich vieler halsbrechender Stückchen. Auf dem Hofe wurden die wildesten Stiere gemästet. Einer von ihren gewöhnlichen Muthwillen war, daß sie ganz sachte mit einem Stachelstabe hinzuschlichen, sich an dem Schwanz des Stiers hingen, und ihn reizten; da denn das Thier wütig ward, im Kreise sich herumdrehte, und sie in einem solchen Wirbel mit fortschleuderte, daß ihnen oft Hören und Sehen verging, bis sie endlich

---

ben angedichtet, den jeder sich schämen würde gezeugt zu haben; — begot between a Sleep and Wake! Da frage ich: Hätte Klopstock, hätte Gerstenberg den Knaben zu zeichnen gehabt, wie wäre er da ausgefallen? Mit alledem: ich tadle das nicht; so wenig ich, wenn ich zu einer Gallerie sammeln wollte, Gemählde aus der Niederländischen Schule ausschlöß, ob schon ich die Raphael und Corregios theurer bezahlte. Der eine mahlt mir was ist, der andre, wie es seyn soll!

ihr Tempo ersahen, plözlich absprangen und sich auf einen Berg bey der Scheune flüchteten. Er wäre aber bey so einem Feldzuge bald einmal über ein Bund Stroh, über das er stolperte, elend ums Leben gekommen. Der Vater, weit entfernt, diese Spirits zu dämpfen, freute sich vielmehr über den Muth. Sie badeten auch oft, und das hatte ihnen die Mutter verboten. Wens denn also heimlich geschehen war, und ihre nassen Haare sie verriethen, und es hieß: wo seyd ihr gewesen? so waren die Haare immer nicht vom Wasser, sondern von der Pomade naß. Das ging einigemal gut! aber endlich nam die Mutter sie beym Slafittig, und führte sie zum Vater vor: Kind, der Friedrich und der August werden uns noch einmal ein Schrecken machen; ganz gewiß baden sie sich; sie wollen mir zwar weis machen, daß es von der Pomade sey, aber fühl nur einmal. Der Vater sah sie ernstlich an: Sagt mir die Wahrheit. Ihm durften sie nun mit keinem Vorwande kommen. Sie gestandens also gleich. Er ließ sichs drauf beschreiben, wo? in welchem Wasser? wie sies angefangen hätten? . . . wir erwarteten nun, sagte Kl. mir, daß ein Gericht über uns ergehen würde! aber er entließ uns, und sagte nichts weiter als: Jungens ersauft mir nur nicht! — Auch

badeten wir uns, können sie denken, denselben Abend noch wieder — Doch schwerlich würde es so glimpflich abgelaufen seyn, wenn er was von den berühmten Hasenjagden erfahren hätte, die seine Herrn Söhne, mit einem jungen benachbarten Edelmanne, des Morgens um drey Uhr in seinen Forsten anstelten, und mit den beyden Hunden, (Satan und Schäfer hießen sie, wo ich nicht irre,) über die hohe Hofmauer den Salto mortale wagen mußten; denn er versicherte mich, sie sey so hoch, daß, als er sie in spätern Jahren wieder drauf angesehen, er kaum die Möglichkeit des Sprunges begreifen können. Lieber Buchholz, ich weis mich der glücklichen Zeiten noch wohl zu erinern, wo diese Hasenjagd mir Alles war! Jeder Umstand davon war mir werther, als eine Schlacht vom Cäsar. Er erzählte mir das vor mehr als sechzehn Jahren auf einen Spatziergange von Kettingen nach dem Skaldenhügel. Mit solchen Geschichten locket er die Jugend an sich, daß sie von jeher an ihm klebte, wie Kletten. Was ging mich damals Messias, und Oden, und Salomo an — Klopstock der Jäger, war mein Held! und sein Satan der Hund, ein ganz andrer Mann, als sein Satan der Teufel!

Erinerst du dich wohl noch jenes schönen Abends, da wir Shakespears Coriolan zusammen lasen? Als

wir zu der Stelle kamen, wo Volumnia und Vetu-ria, so recht nach Basenart über die Jugend des Helden schwatzen, und zur vortreflichen Geschichte mit dem Schmetterling; wie die uns beyden auffiel! Ich sah ihn, sagt sie, lezt einem goldnen Zweyfalter nachrennen; und als er ihn fing, ließ er ihn wieder fliegen, — und denn noch einmal hinterdrein! und denn stürzte er kopflangs hin! und denn gleich wieder auf! und da fing er ihn noch einmal! vielleicht daß er über den Fall erbittert geworden, oder was es war; genug er knirschte so mit den Zähnen! und riß ihn entzwey! O wahrhaftig er zerfezte ihn recht! — Ich sprang auch auf; aber von Bewunderung voll, über den großen Mahler der Natur, der so durch einen vollendenden Zug, den ganzen künftigen Marcius mich wittern ließ! — Beym dramatischen Schriftsteller empfindet man das; aber beym Biographen verlacht mans, oder brandmarkts mit dem Namen von Anecdoten. Nicht ungleich jenem abgeschmackten römischen Publico, von dem der Fabulist uns erzählt, das den Bauer verspottete, indem es mit volhalsigem Gelächter den Histrionen Beyfal gab. Nur freylich abgerechnet, das disparate unserer Künste.

Aus unserer Geschichte, sagt ein großer Mann, sind alle altäglichen und kleinen, aber dabey auch

zugleich wahren und characteristischen Züge verbant. Darum erscheinen in unsern Lebensbeschreibungen die Menschen eben so geschmückt, als auf der Bühne der Welt. Der Anstand, nicht weniger streng in den Schriften als in den Handlungen, erlaubt nichts mehr öffentlich zu sagen, als das, was er zu thun erlaubt, und da man die Menschen nicht anders mahlen darf, als insofern sie repräsentiren, so kent man sie in unsern Büchern nicht mehr, als auf unsern Theatern. Man mag hundertmal Leben von Königen beschreiben, Svetone werden wir doch nicht mehr haben.

Plutarch ist vortreflich in den kleinen Details, in die wir uns nicht mehr einlassen dürfen. (Doch warum nicht dürfen?) Er hat eine unnachahmliche Grazie, die großen Männer in kleinen Sachen zu mahlen; und er ist so glücklich in der Wahl seiner Züge, daß oft ein Wort, ein Lächeln, eine Geberde, bey ihm genügt, seine Helden zu characterisiren. Mit einem Einfal spricht Hannibal seinem Heere Muth zu; Agesilaus auf einem Steckenpferde macht erst, daß wir den Besieger eines großen Königes lieben; Cäsar, der durch ein armes Dorf reist, und mit seinen Freunden kurzweilt, enthüllt, ohne dran zu denken, den Schelm, der nichts weiter als dem Pom-

pejus gleich seyn wollte; Alexander verschluckt eine Arzeney und sagt kein Wort, das ist der schönste Zug seines Lebens; Aristides schreibt seinen Namen auf ein Loos, und rechtfertigt dadurch seinen Beynamen; Philopomen, mit abgelegtem Mantel, macht Holz in der Küche seines Wirths. Das ist die wahre Kunst zu mahlen. Die Physiognomie zeigt sich nicht nur in großen Zügen, noch der Character in großen Handlungen, in Kleinigkeiten entdeckt sich das Gemüth.

Rousseau hat Recht! Es ist die wahre Kunst zu mahlen; die einzige, die den Menschen ganz zeigt, deren Geheimniß man belauschen muß; die ich studire! Und siehe darum zeige ich dir diesen Mann, nicht blos wie er öffentlich erscheint, sondern führe dich in sein Zimmer, seine Schlafstube, sein Kämmerlein. Im Feyerkleide und im Schlafrocke ist er Klopstock; aber ich seh ihn eben so gern im Schlafrock. Ich gebe dir ihn, nicht wie ich sollte, aber doch wie ich kan! und das als Mann, als Jüngling, als Kind. Denn ich sehe im Knaben, der mir die Stiere nekt, mit Lebensgefahr auf die Jagd geht, die Ehre der Secundaner verficht; eben so gewiß denselben Mann keinem, der später nach dem Lorbeer von Deutschland ringt, Hermannen und das Vaterland erhöht, und den Namen der Fürsten verwehen

heißt: als der Britte in Cromwells ehrgeitzigen Kinderspielen den Enthaupter von Carl, und den künftigen Protector von Engeland.

Doch ich kehre wieder zu Klopstock zurück. Unter den schon erzählten und andern ritterlichen Knabenspielen verflossen ihm seine ersten jugendlichen Jahre, wovon ihm, die zwey auf dem Lande in Friedeburg zugebrachten, noch immer als gülden fest im Gedächtnisse schweben. Hier empfing er die ersten Anfangsgründe der Sprachen, in denen er, zugleich mit einigen jungen benachbarten Edelleuten, von einem gewissen Schmidt, aber ganz nach der gewöhnlichen Art, unterrichtet ward. Er war unter diesen mit leichter Mühe der beste. Aber der Pacht von Friedeburg ging nun zu Ende, der Informator ward Prediger, sein Vater bekam noch dazu einen Proceß, so daß er wieder nach Quedlinburg zog, und die ganze Familie voraus dahin zu der väterlichen Großmutter geschickt ward. Hier kam er nun auf das quedlinburgische Gymnasium, ohngefähr im dreyzehnten Jahre seines Alters.

Dieß, erzählte er mir einmal, wollte mir nicht recht schmecken, so von dem freyen Landleben in den städtischen Schulzwang verpflanzt zu werden; ich gab auch nicht so viel mehr aufs Lernen, und ließ

welche von den Knaben vor mir vorauskommen, und das währte bis Anno neun und dreyßig, da mein Vater durch einen Verwandten in Sachsen eine Stelle für mich in der Schulpforte erhielt. Nun stelte er mir vor, daß ich mich angreifen müßte, daß die Zeit meines Bleibens in der Schule davon abhängen würde, wie gut ich im Examine bestünde, und wie hoch man mich dadurch gleich in der Classe ansezte. Ich thats also auch, und fiel wieder über das Lateinische und Griechische her, und weis mich noch wohl zu entsinnen, wie ich manchmal oben auf dem Oberboden in der brennenden Sonnenhitze umherging und im Schweis des Angesichts lernte.

Nun brachte ihn sein Vater nach der Schule hin, und das Examen ward angestellt. Der Rector kam, führte ihn in ein Zimmer, gab ihm ein Exercitium zu machen, und Weismanns Lexicon, und eine Grammatik dabey: in drey Stunden müßte es fertig seyn, denn sollte er nur klingeln. Er klingelte aber noch eher; der Rector kam: schon fertig? sagte er, nam das Werk, es durchzusehen, und ließ ihn auf den Kreuzgang heraus, wo sich die Schüler, wie denn das so ist, um ihn versammelten, den neuen Ankömling zu bewillkommen, und zu bekuken. Ein älterer davon kam mit einer nasenweisen Mine auf ihn zu; und

sagte: Kl-op-p- K-l-o-p-st-o-ck heißen Sie? — denn sein wunderbarer Name war schon unten erschollen, und belacht worden. Das ärgerte ihn, die Hand kribbelte ihm schon, er sah ihn wieder steif an, und antwortete: Ja! Klopstock heiße ich! Und von der Zeit an, war er gleich von allen Neckereyen befreyt, um so mehr, da ihn der Rector wieder rufen ließ, seinem Exercitio groß Lob ertheilte, und er gleich mit zu oberst in der dritten Classe gesezt ward, wiewohl er in die zweyte gekommen seyn würde, wenn er nicht einen ältern Schüler hätte vorbeyspringen müssen, der der Verwandte eines Lehrers war, und daher von diesem begünstigt ward.

Von allen den folgenden Jahren nun, die er in der Fürstenschule zugebracht, läßt sich nicht vieles erzählen, wie wichtigen Einfluß sie auch übrigens auf die Ausbildung seines Geistes und Geschmackes gehabt haben. Soviel kann ich überhaupt aus genauer Einsicht dieser Schulen sagen, (denn ihre Beschaffenheit ist mir durch meinen Vater, der auch auf einer davon gewesen, und der sich noch immer mit dem lebhaftesten Enthusiasmus über sie ausbreitet, hinlänglich bekant) daß sie in Absicht ihrer Einrichtung, der Güte der Lehrer, der Methode des Unterrichts, der genauen Bewachung und Aufsicht über

die jungen Leute, und der mannigfaltigen sehr zweckmäßigen Mittel, welche da angewandt sind, den Wetteifer der Schüler zu entzünden, und sie in beständigem Odem des Studirens zu erhalten, mit zu den vortreflichsten Instituten gehören, die Sachsen, ja Deutschland hat; und daß sie, sollten auch vielleicht einige Fehler der Pedanterey und der ehemaligen mechanischen Lehrart noch darinnen herschen, auf der andern Seite auch die Gebrechen der izigen allzusehr erleichternden, und auf der Oberfläche hinschwebenden Methode nicht haben, über die, ernsthafte Männer so oft gerechte Klagen führen. Die Collegen auf dieser Schule waren meist gelehrte und brave Leute, und wenn zum Theil ihre Einsichten auch nicht genug Geschmack begleitete, wer wird ihnen das in den damaligen Zeiten verdenken? — der Rector Freytag, ein geschickter Humanist, und dem es nicht an richtigem natürlichen Gefühl mangelte; der Pastor am Ende, nachmaliger Generalsuperintendent von Dresden, ein milder, ganz vorzüglich liebenswürdiger Mann, von dem Klopstock noch izt mit warmer Liebe redt, der sie alle mit so vieler Freundlichkeit und Güte des Herzens, und Achtung ihrer Jugend behandelt hätte; der Conrector Peucer, Stübel, Henschel, Geisler, Haymann, und

der Mathematicus Hübsch. Genug — hier wurde er in den Sprachen fest; sammelte Kentnisse der Griechen und Römer, und sog früh jene vernünftige Liebe zu den Alten ein, die in ihrem nicht übertriebnen Maaße, selbst dem Genie so wichtig ist, die Schritte zu eigner Volkommenheit, durch Anschauen fremder Vortreflichkeit, beschleunigen macht, und insbesondre bey ihm nicht wenig dazu geholfen hat, seinen Werken diesen hohen Grad von Correctheit in allen den kleinsten Zweigen der Ausbildung zu geben, wodurch auch seine Jünglingsarbeiten das feste Gepräge und das gesunde Ansehen von Manheit tragen.

Das Talent zur Poesie fing schon sehr früh an bey ihm zu keimen, und vor allem das Talent zur epischen. Er machte Schäfergedichte *) er that sich

*) Ich schöpfe diese Nachricht von den Schäfergedichten aus einem kleinen sehr selten gewordenen Büchelchen, das fast keinen Werth jezt mehr hat, als daß es sehr frühe Zeugnisse von den ersten Keimen der Talente verschiedner berühmter Männer unsers Vaterlands enthält. Ein gewisser Janozky, (nachmals Sekretair bey dem Crongroßreferendarius von Cracau) gab 1745 eine kleine Sammlung Briefe heraus, die aber schon 1743, folglich ohngefähr in Klopstocks neunzehnten Jahre, aus verschiednen Oertern her, aus Miedzichod, Dresden, Wronki, Zickow,

in den Uebungen hervor, die nach der damaligen Schulsitte in der lateinischen und griechischen Poesie

---

vornemlich aber der Schulpforte geschrieben waren, und die, theils eine Compilation besonders zur Polnischen Litteratur gehörigen Büchernachrichten, theils sehr rapsodische Schilderungen verschiedner seiner Mitschüler enthalten. In diesen geschieht Klopstocks auch mehrmals Erwähnung, und ob gleich die Urtheile, die Janozky über ihn fält, oft zu algemein, und oft unbestimt sind, so habe ich mich doch gewundert, in manchen Zügen den izigen Klopstock auf ein Haar zu erkennen, und mich gefreut, zu sehen, wie gleich sich der Mann von seiner Jugend an gewesen sey. Doch, damit jeder selbst urtheilen könne, wil ich die Stellen, die von ihm handeln, hier hersetzen.

S. 89. — "Die Klopstockische Schreibart ist lieblich, "zierlich, und anmuthig.„

S. 108. "Wir haben nur einen einzigen Fabelmacher. "Dieser ist Herr Böhme. Sein schönstes von dieser "Art von Gedichten, ist das Bild, worauf er die "Pforte, unter einem Garten: und zwar, den Her"ren Rector Freytag, unter einem hohen Baume, "die übrigen Pförtischen Lehrer, unter niedern "Bäumen, die Alumnos aber, unter ganz kleinen "Bäumchens, vorstellet. Die Schäfergedichte finden "schon mehrere Liebhaber. In den deutschen übet "sich Herr Wüstemann; in den römischen Herr Triebs"korn; in den griechischen Herr Steinmüller. Des "erstern seine Verse sind ziemlich rein. Allein die "Erfindungen sind zu bekant. Die Gedanken träg. "Die Sitten der Schäfer grob und plump. Von

angestelt wurden; und was das wichtigste ist, er empfing schon in diesem jüngen Alter, nachdem er

---

"dem andern habe ich nichts gelesen. In des leztern "seinen Idyllen wird die Dorische Mundart sehr ge= "nau beobachtet. Die Vergleichungen und Sprich= "wörter haben nichts kräftiges. Die Characters sind "recht nachläßig. Ich muß Ihnen aber auch noch den "Herrn Klopstock nennen. Dieser Jüngling hat so= "wol in der deutschen als römischen und griechischen "Sprache, verschiedene wohlgerathene Schäfergedichte "verfertigt. Er kennet die wahre Natur dieser Poe= "sie. Er schildert seine Schäfer und Schäferinnen, "nach ihrer glückseligen Ruhe und Zufriedenheit ab. "In der Beschreibung ihrer unschuldigen Liebe ist er "am vortreflichsten. In der Einrichtung breitet er "sich alzusehr aus.„

S. 120. "An Herr Klopstocken verspüre ich eine wahre "Neigung zur Weltweisheit, einen natürlichen Trieb "zur Poesie, und eine ungeheuchelte Ehrerbietung ge= "gen die Religion. Die Sprachen liebet er auch; er "hält sie aber für keinen Theil der Gelehrsamkeit. "(also damals schon derselbe Mann, der vor "vier Jahren die Scholiastenzunft verbante; "und das auf einer Schule, wo Sprachen Alles in "Allem sind! — das heißt doch ein wenig Selbst= "denker seyn!) Seine Gedichte zeugen von einer stil= "len und gesezten Majestät; hizige und ausserordent= "liche Leidenschaften erregen sie nicht. (Nur falsch "ausgedrückt! denn den Character seiner Dich= "tungsart, die ruhige Größe, sieht man wohl daß "Janozky richtig gefaßt hat.) Sie nehmen aber

über verschiedne Sujets zur Epopee (eins davon war Heinrich der Vogler) nachgedacht, einige gewählt,

---

"das Gemüth mit einer süssen Regung ein. Sie "stellen ihm eine mannichfaltige Reihe lieblicher, an- "muthiger und sanft ergötzender Bilder vor. Die "Bußlieder fließen aus der Quelle einer ächten Zärt- "lichkeit. Sie dringen nach und nach in das Innere "des Herzens ein. Ihre Wirkungen brechen endlich "in den Thränen des Lesers aus. In seinen Sitten "ist Einfalt und Unschuld. In den Unterredungen "Freundlichkeit und Vorsichtigkeit. In dem Umgange "eine mit Hoheit begleitete Vertraulichkeit. Auf- "richtige Freunde liebet er treu. Den Neidern be- "gegnet er mit Grosmuth. Er lebet gern in der Ein- "samkeit. An den Orten, wo er die Werke und Wun- "der Gottes in der Natur betrachten kann, ist er am "liebsten. Gewöhnliche Lustbarkeiten siehet er ganz "gleichgültig an. Er bleibet allezeit gelassen und "vergnügt.„

S. 134. "In den Wüstemannischen Oden erblicket man "lauter Geburten einer finstern und unordentlichen "Einbildungskraft. In den * * *schen wütet ein wil- "des Feuer. In den Klopstockischen herschet eine "natürliche Zärtlichkeit der Gedanken, ein glücklicher "Reichthum neuer Bilder und eine vollständige Aus- "arbeitung.„

S. 154. (... wo J. von Büchersamlungen einiger der Fürstenschüler spricht:) "Die Klopstockische Biblio- "thek wird insonderheit durch die Puffendorfische große "und seltene Werke: de Rebus Suecicis: und de Re- "bus Brandenburgicis: ansehnlich gemacht.„ (Ueber

wieder verworfen, wieder gewählt hatte, die Idee zu seiner Messiade; deren Plan in den Hauptsachen noch jezo der Entwurf von der Schule her ist. Dieser Umstand ist mir, bey oft angestellter Vergleichung zwischen Miltons und seinem Character (zwischen dem ich, im Vorbeygehen gesagt, viel Aehnlichkeit finde) immer vorzüglich aufgefallen. Ueber die Entstehungsart dieses Gedankens in seiner Seele hat er mir einen eignen Aufsatz zu geben versprochen, den ich dir gewiß nicht vorenthalten will, so bald er mir Wort hält. Hier merke ich nur zu seiner Ehre an, daß die Idee in ihm

---

diese Stelle habe ich laut lachen müssen, da ich sie las. Denn jezt kann auf Gottes weitem Erdboden kein Mensch entfernter davon seyn, eine Bibliothek zu sammeln als er. Es ist eine wahre Lust, seine etwa 40 oder 50 Stück Bücher (wo's so viele einmal sind,) anzusehen, die so in seiner Kammer im Staube herumtreiben, aus allerley Wissenschaften, und Sprachen; und ich habe mir oft der Merkwürdigkeit halber vorgenommen, einen Catalogus davon zu machen. Da fehlt ein Theil, hier ein Theil! hier ein Titelblatt, dort das Ende. Kaum daß er vom Meßias und den Oden ein Exemplar hat, von andern seiner Schriften suchst du vergeblich eine bey ihm. Alle Welt weis auch das, und borgt ihm Bücher ab, die er nie wiederkriegt; und er läßt das gut seyn.)

eher entstand und gebildet ward, bevor er eine Zeile von Milton sah; ob ich gleich damit Milton die Einflüsse nicht absprechen will, die er auf ihn haben mußte, so bald er ihn ernstlich zu lesen anfing; die aber im Ganzen sich auf nichts viel weiter erstreckten, als daß er von ihm, seine Engelmaschienerie, und das wohl mit mehr eignen Veränderungen annahm, als Homer seine mythologischen Dichtungen von den vorhergehenden Poeten vielleicht der orphischen Schule. Milton sah er zum erstenmal an einem Nachmittage auf dem Zimmer eines andern Schülers liegen; da er ihn aufschlug, stieß er eben auf die Allegorie von der Sünde und dem Tode; dieß reizte ihn wenig weiter zu lesen, er mochts vielleicht für so eine Buniansreise halten, und machte das Buch sogleich wieder zu. Da er ihn aber später in einer bessern Uebersezung wiederbekam, gewan er ihn desto lieber; so sehr, daß, als der Rector, der wegen des alzuhäufigen Lesens des Milton und und ungehöriger Nachahmungen davon in der Schule, Nachtheil besorgte, und ihn verbieten ließ: er ihn nicht allein insgeheim las, sondern gar die Kühnheit hatte, öffentlich bey einer Schulrede aufzutreten, und ihn zu vertheidigen.

Von einer Charfreytagsrede in deutschen Alexandrinern, wobey ihm der Rector, wider die Gewohn-

heit, die Wahl der Materie frey ließ, hat er mir auch gesagt, die er jezt noch wohl zu besizen wünschte, und die schon sehr viel von seinem Eignen mag an sich gehabt haben; denn der Mathematicus, der die Vorlesungen über die Poesie hielt, und der noch so von ganzen Herzen der planen wasserfaden Poeteley zugethan war, wollte, da er sie ihm zeigte, sie durchaus nicht gelten lassen: kein Mensch könte die Rede verstehen! — Das war lustig genug! — Klopstock aber gab nicht nach, sondern wandte sich an den Rector; der ihm überhaupt gut und vernünftiger war, ihm viele Zufriedenheit drüber bezeugte; und ihn bat, ein einziges gewisses Wort zu verändern — wenn ers wollte. . . .

Doch ich verlasse jezt mit ihm die Schule, und halte mich nicht mehr bey manchem Detail auf, das für einen, der ihn so liebte, wie ich, interessant genug wäre. Nichts daher, über den Pfeiferprinz, über die Art, wie er mit seinen Mitschülern umging, wie wenig er den Sohn des Rectors, dem ein grosser Theil der Classe wie einem Fürstenkinde begegnete, seine Aufwartung machte; schon damals zu allem Räuchern zu stolz! — nichts von der Dreistigkeit, mit dem er einmal im Angesichte der ganzen Schule dem Rector sagte: Die Rede, die Sie mir gegeben haben zu machen, habe ich nicht gemacht! —

"So? und warum nicht?„ — weil das Thema mir nicht gefiel! — (Uebereilung war das allenfalls; aber nur so ein Man übereilt sich so!) nichts von vielen ähnlichen Umständen. So was klingt besser im warmen mündlichen Gespräche, als wenn mans der kältern Lectür des Blattes vertraut. Aber es klinge wie's will; eins kann ich nicht vergessen, es zeichnet ihn und seinen Vater so; den Streit der über den Vorrang der ersten Classe vor der zweyten, und das Recht im Schulgarten zu spatzieren sich erhob; wobey er die Reden in Livius Geschmack hielt. Der Streit wurde so blutig, daß er ernsthaft hätte werden können, und die Lehrer drohten dem größten Theile der Classe mit Exclusion. Klopstock meldete die Gefahr seinem Vater, und der brave Mann schrieb zurück: Die Sache käme ihm zwar jezo etwas in die Queer; es wäre ihm aber lieb, daß er sich so tapfer gehalten; er möchte nur kommen. — Doch ging diesmal das Ungewitter vorüber.

So viel von den Jahren der Keime; die niemand gering schäzt, der eine Pflanze ganz kennen will. — Ein wichtiges Fragment, hierzu noch gehörig, wichtiger als alles, was ich dir geschrieben habe, werde ich dir nächstens übersezt zuschicken. Es ist: Seine Abschiedsrede in der Schulpforte.

Ich hatte das Naturel allezeit als eine Pflanze betrachtet, *) welche zwar fleißig wil gewartet werden, wenn sie schmackhafte Früchte bringen sol, aber die doch ihre Zweige von sich selbst hervorstößt. Ich war insbesondere von der Stärke überzeugt, womit das poetische Naturell, das ein Mensch mit sich auf die Welt gebracht hat, einen solchen nicht allein erwecket und reizet, sondern antreibet, drücket und stößt, und nicht nachläßt, bis daß alle die Hindernissen überwunden sind, welche die äusserlichen Umstände vielmals in den Weg legen. Aber ich habe mir doch niemals eine so lebhafte Vorstellung davon gemacht, als seit der Zeit, daß ich die mächtigen Wür-

*) Ich glaube nicht unrecht zu thun, wenn ich diesen Brief unsers guten ehrwürdigen Bodmers hier aufbewahre; da er sehr lesenswerth ist und in einer Samlung von Schriften steht, die nicht mehr gelesen werden. Klopstock selbst ist, wie ich weis, damit zufrieden, und es ist merkwürdig genug, daß Bodmer sich, ehe er noch ihn selbst kennen lernte, ein so lebhaftes Bild von ihm hat machen können. Man sondre das, was in der Form dieser Vorstellungsart, Dichtung und Einkleidung ist, ab; so getraue ich mir zu sagen, daß Bodmer sehr Wahrheit dargestelt hat.

kungen dieses Naturels an einem jungen Menschen vor meinen Augen gesehen habe.

Er ist ein Sohn eines frommen Predigers vom Lande, der keine ehrgeizigere Gedanken seinetwegen hatte, als daß er ihn so viel Wissenschaft lehrete, künftig eine Kanzel, wie seine ist, mit Erbauung zu bedienen.

In der Bibliothek dieses rechtschaffenen Mannes sind dreyßig bis vierzig Predigt-Bücher, zehen Bibeln, und ein System der Gottesgelehrtheit, aber nicht ein einziger Poet, weder von den lateinischen, noch zum Glücke von den deutschen. Sein Sohn unterschied gar frühe die Bibel vor allen denen andern Büchern, vielmehr noch durch seinen innerlichen Geschmack, als durch die eifrigen Anpreisungen seines Vaters. Er machte nicht aus Pflicht allein, sondern aus Lust sein Leibbuch daraus. Er war noch in der Kindheit, als er sich die Formen der hebräischen Sprache und die figürliche Art die Sachen vorzustellen, die er darinnen fand, schon so bekannt gemacht hatte, daß er sie, sich selbst unbewußt, in dem gemeinen Umgange gebrauchte, so oft er etwas mit Ernst und Nachdruck sagen wollte. Ich erinnere mich noch immer eines Spaziergangs, den er an einem schönen Frühlings-Abende mit seinem Vater

und mir gethan, ehe er noch völlige 14 Jahre hatte; wir hatten uns unter einem Eichbaume gesezt, und ein kühler Westwind wehete. Seine ersten Worte waren: "Um und um nimt uns der Eichbaum ins "Kühle. Sanfte Lüfte gleich dem Säuseln der Ge- "genwart Gottes umfliessen hier das Antliz.„ Dann sagte er weiter: "Wie ruhig wächst hier das zarte "Moos im kühlenden Erdreich! Mein Vater, soll "ich Ihnen hieraus ein Lager bereiten?„ Als wir in der Abenddämmerung wieder nach Haus gingen, sprach er: "Rund herum liegen die Hügel in liebli- "cher Dämmerung, gleich als wären sie neu erschaf- "fen und blühend wie Eden.„ Der Abendstern war schon am Himmel aufgegangen, bevor wir bey meinem Meyerhof angelanget waren. Der Knabe bemerkte es bald: "Der Abendstern, sagte er, ge- "het schon am einsamen Himmel herauf und winket "uns, daß wir ihn aus diesen dämmernden Fußstei- "gen anschauen. Jezt ist das Antliz der blühenden "Erden halb unkentlich geworden.„

Damals rührten ihn am meisten die starken Vor- stellungen aus der leblosen Natur, die er in den poe- tischen Büchern Hiobs und der Propheten fand; und man hörte ihn oft des Morgens beym Erwachen ganze Scenen davon, wie ein Poet, der sein Werk

liest, thun könte, mit einem starken Accente wiederholen. Die Bilder, welche die Worte in sich fasseten, drückten sich so lebhaft in sein Gehirne, daß er sie wie gegenwärtig sah, und wenn ihm nachmals die Sache selbst in der Natur vor das Auge kam, sagte er öfters, sie wären ihm nicht fremde, er hätte sie schon in dem Psalmisten, oder dem Propheten gesehen.

Mit der Ankunft der Jünglings-Jahre griffen die zärtlichen Stellen sein Herz mit derselben Gewalt an, mit welcher die schildernden und prächtigen Bilder zuvor seine Phantasie eingenommen hatten. Eine Verheissung, daß der gefallene Mensch Gnade finden sollte, lockete ihm häufige Thränen aus dem Auge; eine Spur von der Unsterblichkeit der Seele sezte ihn in eine dankbare Entzückung. Die Religion blieb keine blose Speculation seines Gehirns, sondern lauter Vorstellung der Gröſze und der Herrlichkeit des Messias, und seiner göttlichen Menschenliebe; lauter Empfindung von wallender Gegenliebe und lobesvoller Dankbarkeit. Aus dieser Sinnes- und Gemüthsart bildete sich vor sich selbst eine Schreibart, die voller Poesie war, ehe daß er einen Vers oder eine Prosodie gesehen hatte; er war ein Poet, ohne daß ers oder sein Vater gewußt hätten.

Ich habe einen Brief gesehen, den er an einen Menschen von seinem Alter, den er einzig und sonst keinen zu kennen schien, noch vor seinem siebenzehnten Jahre geschrieben hat, darinnen waren folgende Ausdrücke:

"Mein Freund, Ebenbild meines Gemüthes;
"den ein unsichtbarer Sohn des Himmels zu hö-
"hern Hofnungen als des menschlichen Pöbels,
"neben mir auferziehet, schauest du auch auf diese
"zärtliche Jugend unserer Freundschaft mit dem
"heitern Auge, welches die Unschuld der jugend-
"lichen Tage einem ewigen Tage gleich machet,
"den keine Wolke verdüstert? Erzähle mir, was
"fühlest du in den Umarmungen, in welchen dein
"großes Herz deinem Freunde nicht eine blos ge-
"schriebene Freundschaft weihet? Laß uns Sie
"durch die Redlichkeit unseres Sinnes dergestalt
"adeln, daß der im Himmel sie, uns zusegnend,
"mit Lust anschaue.„

Ich erkante bald, daß dieses glückliche Naturel nur eine kleine Anführung nöthig hätte; ein Mensch von Talenten kann zwar vor sich selber studieren, sein Geschmack sagt ihm, wie ers angreifen soll; dieser gute Kopf wäre ohne Zweifel durch eigenes Nachsinnen auf viele Sachen gekommen, wel-

che die vorigen Poeten schon erfunden, und schon im Werke ausgeübet haben, aber dieses hätte ihm Jahre, Arbeit, und Untersuchungen gekostet. Damit ich ihm diese Bemühung ersparete, erzählte ich ihm erstlich, daß ein gebundenes Sylbenmaaß wäre; welches den Wohlklang der Rede ungemein erhübe. Ich zeigte ihm etliche Versarten von den besten, Opizens Alexandriner, Miltons elfsilbigten, und den Homerischen Hexameter. Er begriff augenblicklich, daß er den ganzen Werth des Wohlklanges nicht gekant hätte. Den folgenden Tag brachte er mir eine Ode, in welcher alle diese Versarten unter einander abwechselten, ausgenommen, daß er den Reim gänzlich verwarf. Nach diesem sagte ich ihm von Miltons Gedichte von dem verlohrnen Paradiese, ich übersezte ihm die kurzen Inbegriffe von jedem Buch. Alles an ihm ward zu Ohren. Er bekannte mir, daß die seltsamste Geschichte, die er noch gelesen, ihn nicht so stark eingenommen hätte, als diese flüchtigen Summarien. Er bat mich mit den stärksten Beschwörungen, daß ich ihm weiter erzählte, wie Milton diesen, wie er einen andern, und noch einen andern Umstand abgehandelt hätte. Was läßt Milton, fragte er, den Adam gedenken, als er in seiner Geburt noch unter der Hand des bildenden Schöpfers auf einmal den

Ewigen vor sich sah? Ich übersezte ihm dieselbe Stelle. Und, fragte er ferner, was läßt der Poet den Satan empfinden, als er nach seinem Durchgange aus dem Chaos die neuerschaffene herliche Welt zum erstenmal sah? Ich konte sein Verlangen, womit er dergleichen Dingen nachfragte, nicht genug sättigen. Als ich ihm etwas von der Berathschlagung in dem höllischen Divan, die im zweyten Gesange erzählt wird, und dann auch von den Reden der göttlichen Personen im dritten Buch meldete, in welchen die ganze Lehre der ewigen Vorsehung in Absicht auf das Menschen-Geschlechte zusammen gefasset ist, hörte er mich lange mit stiller Bestürzung, dann rief er plözlich: Wie ist es denn der kleinen menschlichen Phantasie gegönnet, sich von diesen grossen Geschichten so ausführliche Vorstellungen zu erfinden, und denen unsichtbaren Engeln, nicht nur den höllischen Geistern, sondern den göttlichen Personen selbst in ihre Gedanken einzudringen, und ihre Empfindungen an uns zu nehmen! Ist das kein Kirchenraub, keine Entheiligung, keine Anthropomorphosis? Aber Milton hat gewiß ausserordentliche Gesichter Gottes gesehen, und einer von den himlischen Geistern ist auf ihn herab gekommen, der ihm diese grossen Sachen geoffenbaret hat. Ohne Zweifel steht

Milton bey den Menschen in der Ordnung der Propheten, und sein Name wird mit der Ehrfurcht genennet, wie des Esaias oder des Ezechiels.

Milton, sagte ich, war ein sterblicher Mensch, aber mit einer sehr glücklichen Beschaffenheit des Gehirns und aller Werkzeuge desselben gebohren, sein Geblüte wallete leicht in währendem Arbeiten, so daß es die Springfedern der Phantasie im Ueberflusse mit Geisterchen versah, welche sie vor Entkräftung bewahrten. Daher entstund bey ihm das poetische Naturel, die Begeisterung, welche so große, so göttliche Werke hervor bringet, daß wir sie selbst göttlich nennen, und sie für eine unmittelbare Einflössung des Himmels ansehen. Ich will nicht wissen, erwiederte er, wie der Schöpfer Miltons Gehirn, oder sein Geblüte gestaltet und gemenget hat, damit er tüchtig würde, die Eindrücke des Himmels anzunehmen. Gewiß, daß sein Geist mit einem von den Himlischen Vertraulichkeit gepflogen hat, und von ihm von dem Leben und den Gedanken der unsichtbaren Welt unterrichtet worden. Wie selig war Milton, daß er dieser herlichen Offenbarungen gewürdiget worden! Seine Tugenden müssen wohl vortreflich gewesen seyn, die ihn dieser göttlichen Gesichter würdig gemacht haben, wofern ein Mensch

derselben würdig werden kann. Ich hatte auch einigemal in dem Schauer einer gestirnten Nacht mich erkühnet, den Gedanken und den Entschliessungen der Geisterwelt nachzuforschen: aber ich überließ mich diesen Vorstellungen nicht lange; ich unterdrückte sie mit Gewalt, als die Frucht eines verwegenen Vorwizes, der mich in den Labyrinthen der verborgenen Wege des Schöpfers verwickeln könte.

Ich stund über die aufglimmenden Funken dieses poetischen Kopfes erstaunt, und sagte: Eine zu blöde und schier aberglaubige Furcht! Die Lehrer der Poesie haben die Einführung der Geister und Götter für die höchste Regel des Erhabenen vorgeschrieben. Und damit ich seine Furcht gänzlich vertriebe, gab ich ihm Addisons Blätter von Miltons verlohrnem Paradiese und Bodmers Schuzschrift des Wunderbaren. In diesen Schriften, sagte ich, wird das Ministerium Deorum genugsam behauptet. Es sind Lehrsätze darinnen, die ein Mensch ohne Naturel in ihrem Umfange und ihrer Tiefe nimmermehr einsehen kann, und die auch der glücklichste Kopf nöthig hat, aufmerksam zu überlegen, wenn er sie gehörig anwenden soll. Ich versprach ihm, wann er sich in diesen Werken zuerst umgesehen hätte, daß ich ihm dann eine Uebersetzung von Miltons Gedichte zeigen

wolte. Als er mir diese Schriften wiederbrachte, merkte ich bald, daß er weit mehr daraus gelernet, als ein jeder eingeschränkterer Kopf gethan hätte. Das mußte bey der größern Fähigkeit seines Geistes, die ihm vorgeleuchtet hatte, nothwendig so seyn. Seine Augen, die ihm darinnen geöfnet worden, sahen alles das, was seine Lehrer gesehen hatten, und sie durften ihre Blicke noch weiter fortschicken. Ich fand ihn nicht mehr so blöde, daß er sich nicht alle Vorstellungen, die ihm seine Phantasie aus der Geisterwelt machen konte, erlaubet hätte. Was der Mensch, sagte er, von den Wegen der Vorsehung, von den Geschäften der Engel und der Geister, denken kan, wird zwar allemal zu kurz fallen; aber es ist nichts desto weniger dem Menschen anständig, das Höchste davon zu denken, was in seinem Vermögen ist; er verherlicht die Söhne des Himmels, und er gibt zugleich eine Probe der menschlichen Hoheit, wenn er die Idee der Volkommenheit auf den höchsten Grad erhebt, der sich denken läßt. Was kan in das irdische Leben einen höhern Einfluß haben, als daß man sich in den ersten Tagen seines Wesens mit dem Leben der Seligen, mit den Gedanken der Geister, deren Geselschaft wir künftig haben werden, mit der Zu-

kunft des Weltgerichtes vertraulicher macht! Durch diese frühzeitigen Schattenvorstellungen wird das Gemüthe vorbereitet und gebildet, daß es sich nachgehends desto herzhafter waget, auf dem größern Schauplatze der Welten hervorzutreten. Das Herz wird fähiger gemacht, die ersten Umarmungen der himlischen Freunde auszuhalten. Wir gewöhnen uns, daß wir uns die Geister des Himmels beständig als uns an der Seite stehend vorstellen, die alle unsere Schritte sehen, und Zeugen unserer verborgensten Handlungen sind. Wer sich mit diesen Vorstellungen vertraut gemacht hat, der findet den einsamsten Ort mit der würdigsten Gesellschaft bevölkert.

Jezt gab ich ihm die Uebersezung des verlohrnen Paradieses. Ich verlangte, daß er sie in meiner Gegenwart lesen solte, und nahm ihn zu dem Ende in mein Zimmer und an meine Tafel. Es fällt mir schwer zu sagen, mit was für einem Hunger er dieses Gedicht verschlungen habe; er vergaß darüber nicht nur Essen, Trinken und Schlafen, sondern meiner und seiner selbst, und aller anderen Dinge. Im Lesen bildete sich alles, was er las, in seinem Antlize, und stieg auf seine Gliedmaßen hervor. Er kehrte zuerst mit allen seinen Sinnen in sich

selbst hinein, und saß stille wie die Nacht. Dann sah ich düstere Mienen auf seinem Angesichte, wie Nebel aus einem Sumpfe, aufsteigen; und sich nach und nach in trübe Wolken verdicken, die zulezt stürmten und witterten. Er fuhr plözlich auf, und sprang erschüttert hinter sich. Er faltete die Hände, und schlug sie dann über dem Haupte zusammen. Nach langem Stilschweigen brachen etliche heitere Sonnenblicke in seiner Gestalt hervor, welche die Finsterniß darauf zertheilten, und algemach sich verbreiteten, bis eine algemeine Stille und ein heller Himmel ohne Wolken auf seinem Angesichte leuchteten. Ich sah dann die Wollust darauf hervorgehen, ich sah ihn in diesem Himmel von Freuden fliegen; ich erblickte die Seligkeit der Himlischen wiederscheinend in seinen Gesichtszügen.

Es währete etliche Tage, bevor ich diese Verzückung abnehmen sah. Ich fürchtete, daß sie der Anfang einer wahrhaften Phrenesie seyn dürfte. In dieser Zeit maß der junge Mensch gewißlich die Schönheiten des verlohrnen Paradieses nicht mit dem Cirkel ab, er untersuchte nicht, ob sie da wären, und, ob er sie hochschätzen sollte. Er war davon so stark eingenommen, daß er Waage, Regel, Richtschnur, und Winkelmaß wegwarf, und sich

allein seiner Empfindung überließ. Die ersten Reden, die er davon führte, nachdem er wieder zu sich selber gekommen war, wiewol er noch immer zurück sah, lauteten von neuen unbekannten Gegenden, in welche der Poet ihn geführt, von seltenen hohen Bekantschaften, die er ihm verschaffet, von dem Reichthum der Ideen und der Empfindungen, den er ihm mitgetheilet hätte. Es ist wahr, sagte er, ich hatte vordem einige dunkle Spuren auf einem unbetretenen Boden gesehen, und etliche Züge dieser herlichen Scenen erblicket: Aber hier fand ich sie in ihrem vollem Lichte vor mir offen liegen. Vielleicht hätte ich einmal den Weg auf diesem ungebähnten Gefilde fortgesezt, und hätte vielleicht bis in die himlische Gegenden durchgebrochen, welche Milton mir gezeiget hat, wenn ein ehrfurchtvoller Schauer micht nicht zurückgezogen hätte: Aber nachdem Milton den Eingang in dieses Heiligthum der Geisterwelt eröfnet hat, nachdem er mich hinein geführet hat, so darf ich künftig mit kühnen Füssen darinn herum wandeln, die Bekanntschaft mit meinen neuen Freunden fortzusezen. Ich weiß nun, wo die Tafeln des Schicksals aufgehangen sind, und ich kan in denselben lesen. Vielleicht sage ich Ihnen eines Tags, was ich darinnen gelesen habe.

Es waren keine Worte ohne Seele. Er machte ernstliche Betrachtungen über Miltons Werk, nicht nur was darinnen nachzuahmen wäre, sondern auch was man noch übertreffen könnte. In wenigen Tagen ward ihm das Erhabene in den Miltonischen Ideen, das Majestätische in seinen Charakteren eigen, welches dem Engelländischen Poeten vermuthlich eine Menge vergeblicher Versuche gekostet hat; und das er selbst, wann dieser ihm den Weg nicht gebähnt, mit keiner geringern Arbeit erfunden hätte. Er vertrauete mir nach diesem zwanzig neue Ideen, neue Empfindungen, oder neue Ausbildungen der Empfindungen, neue Gemüthsverfassungen, Gesichtspunkte, Zustände und Umstände, welche Milton nicht hat. Er durfte die Unterredung der göttlichen Personen von der beschlossenen Erlösung nach ihm wiederholen, und führete sie mit eigenen Zügen aus; er durfte sich in die Gedanken, und die Empfindung nehmen, was nicht der irdische Adam, sondern ein Seraph vor neue Gedanken, vor unsterbliche Rührungen empfunden hatte, als er sich zuerst seiner selbst bewußt worden, und den Ewigen vor sich gesehen hatte; Er hatte den Muth einen Engel der Hölle zu zeichnen, der noch boshafter wäre als Satan, der auf Satan zornig wäre, daß er den Ab-

fall, den er bey sich zuvor beschlossen hatte, zuerst gewaget hätte. Hingegen durfte er auch einen von den gefallenen Engeln mitten in der Hölle in einer Art verzweiflender Reue aufführen, welche bey allen Lesern eine gewisse Wehmuth über sein Schicksal verursacht; man weint mit ihm, daß der Meßias nicht auch sein Meßias ist. Doch ich will ihnen künftig mehrere Proben von allen diesen Wundern des poetischen Naturells mittheilen, wann ich ihnen erzählen werde, was für neue Einflüsse die göttlichen Werke des Plato und des Homers auf dasselbe gehabt haben.

Wenn irgend etwas *) wegen seiner Größe und Erhabenheit des menschlichen Geistes würdig ver-

*) Ich hoffe nicht, daß ich nöthig habe, mich drüber zu entschuldigen, daß ich diese Rede, die von Klopstock dem 21 Sept. 1745. zum Abschiede aus der Schulpforte gehalten ward, bekant mache. Er war damals 21 Jahr alt; und es ist also eine Jugendarbeit; aber eine Jugendarbeit von — Klopstock! Und solche pflegt denn auch wohl andre Männerarbeit aufzuwiegen. Sie war nicht ganz leicht so zu übersetzen, daß der deutsche Leser, völlig das Vergnügen dabey empfände, welches der römische bey der Urschrift ha-

dient gehalten zu werden; wenn irgend etwas die Seele in die unendliche Reihe der Dinge einführt, und indem sie darinnen umherschweift, mit unsterblicher Wollust erfült: So ist das unstreitig die vornemste und erste Nachahmerin der Natur, die Dichtkunst; aber die Dichtkunst, die als Königin aller der übrigen Künste einhertrit, und in neuer Ordnung so die Sachen zusammen sezt, daß sie, überal nach der natürlichen Schönheit und höchsten Volkommenheit strebend, den Namen der Schaffenden zu verdienen scheint.

Ihr seht also leicht, meine Zuhörer, alle mit mir ein, daß ich von jener Dichtkunst zu euch reden wil, die nur dann genug von euch geehrt wird, wenn ihr

---

ben wird. Der Geschmack unserer Zeiten, der überal auf möglichste Kürze dringt, und, ich darf wohl sagen, jezt Klopstocks eigner, erlaubt nicht mehr so jene reicheren Nebenausbildungen, von verstärkenden Beywörtern, und bisweilen Redensarten statt Worten, welche in der Rhetorik der Alten, besonders des Cicero, nicht allein statt fanden, sondern sogar für Schönheiten gehalten wurden; und wir schweifen auf der Seite des zu Wenigen beym Numerus vielleicht eben so sehr aus, als die Römer hier auf der Seite des zu Vielen.

die gewöhnliche und niedrige, die so sehr mit Unrecht ihren Namen sich anmaaßt, verachtet; von jener, deren Umfang sich dann nur wird festsetzen lassen, wenn der Mensch auf dem weiten Schauplaze der Wesen Gränzen findet, und die, (was ihren größten und ewigen Ruhm ausmacht,) von Gott selbst den ungeweihten Augen des Pöbels entzogen, und für so hohen Ort ist ausgesondert worden, daß er sie werth gehalten hat, sich und seine den Menschen vorher unerkante, Majestät, durch sie zu offenbaren. Ihr erwägt also, daß es keine eitle Fodrung der Dichtkunst sey, wenn sie, höher als die übrigen Künste, sich die Ehre einer gewissen Göttlichkeit zuschreibt. Denn sie besteigt nicht aus eigner Kühnheit oder Verwegenheit diesen bewundernswürdigen Gipfel des Ruhms, man sieht sie nicht blos durch die Verehrung der Menschen auf diese Höhe gestelt, sondern Gott selbst hat sie so geehrt, daß er sie mit diesem herlichen und göttlichen Lichte hat umgeben wollen. Er hat, da er weisheitsvol sah, nichts sey für den, von ihm erschafnen Menschen, schicklicher, nichts, was ihn mit besseren Freuden, beydes ergötzen und belehren könte, als die Dichtkunst, oftmals sie jenen göttlichen Propheten eingegeben, denen er das schwere

und hohe Geschäft anvertraut hatte, den Schleyer wegzuziehn, und ihn und die anbetungswürdigen Geheimnisse der Religion den Menschen zu zeigen. Darum haben die meisten und vornemsten unter den Männern, die vol vom heiligen Geiste, Gott und seine einzige Religion dem menschlichen Geschlechte zu sehen und zu erkennen gaben, es unter der Anführung und Begleitung der Dichtkunst gethan, und die himlischen Wahrheiten mit so großer Schönheit unter ihren Hüllen und Erfindungen dargestellt, daß sie, so bekleidet und geschmückt, für die Menschen ganz liebenswürdig, und völlig wünschenswerth wurden. Das wißt ihr selber schon längst, meine Zuhörer, die ihr das himlische Buch der Gottheit, nicht allein als die ewige Quelle unsers Heils betrachtet, sondern es auch als das volkommenste Muster des erhabnen und wahrhaftig göttlichen Ausdrucks bewundert, und vor allem, in den dichterischen Theilen desselben, die hohe Sprache und die Pracht, die sich mit heiliger Kühnheit bis zu Gott selbst emporschwingt, bemerken zu müssen glaubt.

Dafür erkennet ihr, wie ich meine, alle Mosen; diesen, wenn es einer ist, himmelvollen Man. War er nicht besonders damals ehrwürdig, da er den Retter seines Volks, der es mit Wunderkraft

durch das rothe Meer geleitet, besang? Hörte ihn nicht damals vorzüglich, die ganze Nation mit Bewundrung, da er, mehr und mehr seinem Himmel sich nahend, zum leztenmal öffentlich vor ihr da stand, die Wohlthaten seines Gottes, in jenem heiligen und feuervolsten Gesange, zu erzehlen? Aber auch jene Welt verehrte Mosen als Dichter. Denn es war der Himmel und seine glücklichen Vorhöfe, wo Johannes, dieser sehende Zeuge der wundervolsten Offenbarungen, beym Cristalmeere das neue Lied Mosis hörte. Eben so erheben sich, nach seinem glänzendem Beyspiele, die Schreiber der heiligen Bücher, die auf ihn folgen, und zeigen sich, durch ihre große Schönheit oder Majestät bewundernswerth, ihren erstaunten Lesern. So wird ein jeder, dem Gott, große Dinge zu fühlen, eine Seele gab, von der höchsten Freude durchdrungen, wenn er das weite Feld betrit, das Hiobs Erzehlung aufschließt. So wie ihm dieser tausend Wunder und die ehrwürdige Reihe großer Dinge vor Augen stelt, so muß derjenige von einem heiligen Schauder getroffen werden, der Gott mit dem Hiob aus einem Wetter reden hört und von fern zitternd seine furchtbaren Fußstapfen anbetet. Beynah vortreflicher noch als Hiob ist David. Gleich einem jungen

Genius des Himmels singt er mit göttlicher Kühnheit und erblickt den unzugänglichen Schauplatz der künftigen Jahrhunderte verklärt in hellem Lichte. Auf diesem Schauplatze, erscheint, gleich wie Sonnen prächtig zwischen ihren beherschten Sternen wandeln, der, der sein, so wie Gottes Sohn war, als der schönste der Menschen. Ihn und seinen großen Vater, feiert er, trunken von himmlischer Freude, und ist selbst jauchzend beym Triumphe der Ewigkeit zugegen. Sein Sohn, eines solchen Vaters werth, der für den weisesten aller Menschen, und selbst der Seher seines Zeitalters gehalten wird, der göttliche Salomo, hat die Liebe Gottes, das heißt, das herlichste, was der Sterbliche sich von diesem Wesen denken kan, in seiner heiligen Ekloge, so wundersam zärtlich und liebenswürdig gefeiert, daß man zweifeln kan, ob Gottes Ruhm mehr sey durch Dieses natürliche Schönheit und Anmuth, oder durch Jenes Ernst und Pracht im Gesange, erhöhet worden. Die Geschichte der übrigen Propheten, die auf den Salomo folgten, in denen künftiger Dinge Zustand ihnen abgeschattet ward, und diese fast alle mit dichterischem Schmucke bekleidet, wil ich stilschweigend vorbeygehn, damit ich desto schneller zu der Ehre der Poesie komme, welche unter

allen ihre höchste Krone ist. Denn der Erneurer der ewigen Seligkeit, der Sohn Gottes selbst, hat sie für so fähig geschätzt, das Volk in der himlischen Lehre zu unterrichten, daß er fast alle Vorschriften zum ewigen Leben, die von seinem göttlichen Munde flossen, in weise Gleichnisse einhülte. Hier hast du denn, geheiligte Dichtkunst, einen Grund, auf dem du fussend, mit ewigem Glanze der Grösse und Herlichkeit stralen, und über die Verachtung nidriger und thörichter Menschen triumphiren kanst. Betrachtet also in diesem schimmernden Lichte die Dichtkunst, meine Zuhörer, wenn ihr meine Beschäftigung mit ihr richtig beurtheilen wolt. Sehet sie aus diesem Standpunkte an, wofern ihr einen wahren Spruch über die Verehrung zu fällen Lust habt, mit welcher ich die Menschen umfange, die eine so hohe Kunst würdig ausübten. Und daraus werdet ihr auch erkennen, warum es die Dichter sind, zu deren Lobe zu euch zu reden, ich mir vorgenommen habe. Ich habe sie stets, wegen der Vortreflichkeit und beynahe Göttlichkeit ihrer Kunst von ganzem Herzen unter den Menschen schätzen zu müssen geglaubt. Aber hört auch, wie seltne und wenige derer sind, die ich unter den wahren Dichtern, wovon es meiner Meynung nach, nur eine kleine

Anzahl gibt, durch eine Rede zu preisen, erwählet habe. Denn ich will heute, immer von einem edlen Verlangen nach Volkommenheit entflamt, zum Lobe der ersten unter den Dichtern reden, die mit ihres Namens Unsterblichkeit nach sich alle Folgezeiten erfülten. Und das sind die, welche Heldengedichte gesungen haben. Allein, damit ihr desto besser einsehen möget, welches die Schönheit und Vortreflichkeit eines solchen Gedichts, das seit jeher des ersten Platzes unter den Werken der Dichtkunst genossen hat, und welches die Ehre derer sey, die es verfertigten, so laßt mich kürzlich sagen, was hauptsächlich zu der Natur desselben zu gehören scheint. Daraus erhelt zuerst seine Größe und sein Vorzug, daß es sich eine berühmte Handlung, die, wo nicht den ganzen Erdkreis, doch wenigstens, viele und die größten seiner Einwohner angeht, zu besingen, und mit schicklichen und bewundernswürdigen Erfindungen auszubilden erwählt. Daher ist es nicht zu verwundern, daß, wo eine so große und herliche Materie sich findet, auch die ganze Schönheit der Poesie, gleichsam wie auf einem einzigen und dem größten Schauplatze erscheinen müsse; und ich werde nicht, meyn' ich, stolzer und prächtiger, als die Sache es fodert, reden, wenn ich ein episches

Gedicht mit der Erde, die übrigen aber alle mit den einzelnen Theilen derselben vergleiche. Denn die Erde, erscheint, wegen der freundschaftlichen Uebereinstimmung aller ihrer Theile, alsdenn nur am meisten bewundernswürdig und vollkommen schön, wenn man sie mit Einem Blicke ganz überschaut; da ihre Theile, einzeln betrachtet, ob sie gleich auch, doch in großem Abstande, ihre Vortreflichkeit haben, von der Herlichkeit des Ganzen übertroffen werden. Darum dünkt mir, wenn auch einige es zu kühn halten möchten, die Vergleichung dennoch wahr zu sein, daß ich den, der ein Heldengedicht hervorbringt, wie einen himlischen Genius, andre Poeten aber, die kleinere Gedichte singen, für bloße Menschen achte. Denn dieser sieht, vom hohen Himmelsitze, mit einem Blicke auf die ganze Erde herab, und überschaut mit inniger Wollust, den stolz schwellenden Ocean, die Gebirge deren Gipfel seiner Wohnung sich nahn, und die glückliche Gefilde, mit mannigfalter anmuthiger Bekleidung geschmückt; da hingegen die Menschen einen Theil der Erde nach dem andern und ihre Schönheiten, immer von neuen Gränzen umschränkt, zu betrachten gezwungen sind. Sehet da, meine Zuhörer, die Größe, die Majestät, und Volkommenheit des epischen Gedichtes, in ih-

rem ganzen Umfange! Sehet da, ein Feld, auf dem jede, auch die höchste und vortreflichste Seele, umherschweifen, und die beynahe göttliche Kraft des menschlichen Geistes zeigen kan. Ich wil euch also jene großen Seelen nennen, die kleine Gesänge verachtend, Heldengedichte zu schaffen gewagt haben; mit Verehrung, aber ohne Lob; denn der Beyfal so vieler Jahrhunderte ist ihnen schon Lobes genug!

Ihr also, in deren Brust nicht jede Flamme der wahren Ehre verloschen und eingeschläfert ist, die ihr, angespornt von edler Kühnheit und Wetteifer, solche große Fußtapfen einmal von ferne betrachten wolt, hört mich mit heißer Begierde, nicht um meinetwillen, sondern wegen dieser großen Männer; ihr übrigen aber würdigt meine Rede nur der Stille. Und wer nimt denn auf diesem Gipfel so hohes Ruhms den ersten Sitz ein? Wer ist, durch sein Alter und seine Würde der Führer dieses himlischen Chors? Ich wils sagen; aber vorher stelt euch die Natur in ihrer ganzen Schönheit geschmückt und liebenswürdig vor Augen! Sehet, die Natur umfaßt dieser große Dichter, als eine geliebteste Schwester so zärtlich, daß der brittische, als er zugleich sagte, Virgil hätte einst diese gegenseitige Liebe gesehen, sie beyde sinnreich mit einander verwechselte,

und ausrief: Die Natur war Homer, und Homer war die Natur! Homer also ist jenes große und reiche Genie das mit Hülfe der Natur, mit dem höchsten Urbilde dichterischer Vollkommenheit in seiner Sele, das Heldengedicht nicht allein erfunden, sondern es auch nach diesem schönsten Urbilde so glücklich vollendet hat. Darauf beruht also jener Vorzug Homers, diese, so vielen Dichtern noch unzugängliche Größe, die, nach dem Urtheile jedes einsichtsvollen Richters, alle spätern folgenden Jahrhunderte verehrt haben. Vielleicht scheine ich einigen zu stark mich auszudrücken, aber eben die sinds, die Homer nie, wie ers verdient, gelesen, und auf einen Blick, den Umfang seines Werkes erkant haben. Aber so las ihn Aristoteles einst, dieser scharfe Beurtheiler der Dichtkunst; so muß ihn jeder lesen, der seine ganze Schönheit einsehen wil. Er ist ganz einfach und natürlich in seiner Pracht; Er schlummert niemals, sondern seine Leser, daß ich mit Pope rede, träumen. *) Er war es also allein werth, nachdem er die Natur nachgeahmt hatte, daß ihn Virgil nachahmte. Denn Maro, der Homeren durch

*) Essay on Criticism. V. 182. Nor is it Homer nods, but we that dream.

nichts als die Nachahmung nachsteht, hat ein solches Gedicht verfertigt, daß wenn Augustus Zeitalter, und das vornemlich damals große Rom, dieses nicht aufzeigen konte, es einer seiner grösten Ehren beraubt seyn würde. Augustus beherschte den Erdkreis, und daß er gütig und gerecht herschte, wirkte vornemlich Virgil, durch das Exempel seines Aeneas. So also theilte Cäsar den Ruhm der ruhigsten und der glücklichsten Regierung mit dem Dichter. *)

*) Für die deutschen Leser muß ich anmerken, daß dies in der Urschrift eine feine Anspielung auf eine gewisse Anecdote des Virgils ist: Augustus gab dem Volke Schauspiele; es regnete aber die Nächte immer so stark, daß man glaubte, sie würden nicht aufgeführt werden können. Indeß klärte sich der Himmel des Morgens immer wieder auf, und sie gingen vor sich. Auf diesen Vorfal sol Virgil dem Cäsar ein Compliment in einem Distichon gemacht haben, durch das er zuerst bekant ward — mir aber immer eine von Virgils fatalen, sehr unklopstockischen Schmeicheleyen! — der war ein Hofman!

Nocte pluit tota, redeunt spectacula mane;
Divis' imperium cum Jove Cäsar habet.

"Die ganze Nacht durch regnet's; Morgens heben die Schauspiele wieder an;
"Jupiter theilt seine Herschaft mit dem Cäsar."

Es ehrte auch Rom für solche Verdienste seinen Sänger, und die Völker, die dieser Herscherin des Erdkreises unterworfen waren, beteten ihn an. Jene Unsterblichkeit, die man jetzt unter uns, durch gegenseitigen Preis, so freygebig und ungerecht mißbraucht, hat Virgilen nun mit ewigem Lorbeer bekrönt. Auch uns, uns späte Nachkommen, unterrichtet, ergötzt noch Maro, da unsre meisten Dichter, die sich unter einander mit so vielem Lobe von Unsterblichkeit zu beladen pflegen, in ihren Liedern schon todt sind oder bald sterben werden. Aber diesen schließt ewig, mit Homeren in ihre Arme die Poesie, umfaßt den Griechen mit der Rechten, und den Römer mit der Linken. Diese werden sicher des Untergangs bleiben; auf diese werden die Dichter, die etwas Großes wagen, blicken; diesen sollen, weil sie nicht überwunden und übertroffen werden können, die Thränen meiner Weteiferung beständig fliessen. Aber, o liebenswürdige und beweinte Schatten! nur Eins wars, daß eurer Volkommenheit noch fehlte, um dessentwillen ich euer Loos bedaure, — Eins! Religion der Heiden verblendete euch; da ihr unserer, dieser anbetungswerthen Geheimnisse wäret würdig gewesen. Diese hättet ihr besingen, diese mit eurem hohen Genius,

in solchen Liedern sollen feyern, die nicht mit ihr nur auf der Erde fortgedauert hätten, sondern auch von den Bewohnern des Himmels mit Beyfal wären empfangen worden.

Ihr habt auch manche Jahrhunderte müßig verfliessen gesehen, ehe ein christlicher Heldendichter eures Namens werth aufstand, den der Erdkreis wieder bewundern konte. Torquatus Tasso ward endlich gebohren, daß er der erste unter den Dichtern Italiens würde, er, den auch noch niemand von seinem Gipfel herabgestossen hat. Bey einem umfassenden und reichen Genius, war er vornemlich mit einer seltnen Einbildungskraft begabt, und glücklich in der Wahl seiner Materie, die sowol seiner Religion als seinem Jahrhunderte angemessen war. Er besang jene heilige Stadt Gottes, die befreyte Jerusalem. Auf sie richtete noch mit Bewunderung ganz Europa seine Blicke; in vieler Seelen war noch das Andenken jener heiligen Kriege neu; und diese Ergiebigkeit des Stoffes ward nun noch durch Tassos fruchtbaren und erfinderischen Kopf vermehrt. Hier ist ein leichtgezeichnetes Gemälde von dem Geiste dieses Mannes: Er war lebendig und feuervoll, er sah alles heftiger bewegt; er fand mit leichter Mühe Schmuck, aber in der

Wahl des Würdigen war er nicht zärtlich genug; bisweilen niedrig und schwach, öfter noch groß und erhaben, doch nie völlig göttlich: so daß er oft meine Bewunderung erregt, aber mir niemals Thränen eines edlen und würdigen Neides ausgepreßt hat. Ausser der ersten Stelle, welche, bis auf wenige Widersprecher, Italien diesem großen Bürger einräumte, hat er auch die besondre und ungewöhnliche Ehre genossen, daß er, in einige Sprachen der Morgenländer übersetzt, auch ihnen sehr lieb und werth gewesen ist. *) Aber diese und andre Ruhmbezeu-

*) Ich habe einen Engelländer Eaton gekant, einen jungen Mann von einem vortreflichen Kopfe, der Deutsch genug wußte, um Klopstock zu verstehn, und ein enthusiastischer Bewunderer von ihm zu seyn. Weil er Consul in Bassora gewesen war, und viele Reisen in der Levante gethan hatte, war ihm auch das arabische und persische so geläufig, wie seine Muttersprache. Dieser hat einen besondern Zug von einer Wirkung der Messiade erzählt. Er sagte nemlich: er hätte einmal die Probe gemacht, einem arabischen Geistlichen ein Stück eines Lobgesanges auf Christum, so gut als es bey so verschiednen Sprachen möglich ist, zu übersetzen. Er könte es nicht genug beschreiben, mit welcher Aufmerksamkeit der Araber das angehört hätte.

gurgen übertrift noch jene seltne Neigung Roms gegen ihn, daß er auf die festlichste Weise da sollte gekrönt werden. Man machte schon Anstalt, auf demselben Kapitolio, wo die römischen Sieger vordem beym Donner Jupiters ihren Lorbeer niederlegten, ihn, hoch auf einem Triumphwagen getragen, unter dem Jubel des zuströmenden Volkes den unsterblichen Kranz zu ertheilen; aber er hatte für seinen Ruhm schon genug gelebt, und starb eben, wie sich alle auf diesen Tag als auf ein Fest bereiteten, und das Kapitol selbst, das nach dem Franciscus Petrarka niemand mit solchem Pompe in seinen Hallen gesehen hatte, wegen so ungewöhnlicher Freude zu frohlocken und zu jauchzen schien. Auch dich würd' ich nennen, weicher Marino, nicht unglücklicher Nachahmer des Tasso, wäre dein Adonis der Stoff eines Heldengedichts. Aber so mögest du

---

Endlich wäre ihm das Blut ins Gesicht gestiegen, er wäre mit Heftigkeit aufgestanden, und hätte ausgerufen: Gut! . . . aber! . . Allah verzeyhs ihm daß er den Sohn so erhöht! — Dann hätte er ihn wieder gebeten fortzulesen, und wäre noch einige mal so aufgefahren, mit einer gewissen zornigen Bewunderung, und beständig mit dem Refrain: Allah verzeyhs ihm daß er den Sohn so erhöht!

denn ungestört durch meine Rede, unter seinen Wollüsten, in den unrühmlichen Schattenhainen der Venus, ruhig schlummern!

Da wir nun also mit dem Tasso Italien verlassen müssen, das, je mehr es dem alten Ausonien an Ruhm der Poesie weicht, desto grössern Ruhm sich fälschlich anmaaßt, und die größten Dichter geboren zu haben wähnt, obgleich die meisten unter ihnen, indem sie der Kunst zu sehr nachhängen, sich von den Fußstapfen der Natur zu entfernen scheinen: So laßt uns nun zu der Königin der übrigen Nationen in Europa, dem großen Britannien uns wenden, welches darum durch den Ocean von den übrigen Ländern gesondert zu seyn scheint, weil es über sie durch seine Vortreflichkeit und Größe so weit hervorragt. Denn, gleichwie es in jeder Art von Wissenschaften an großen Geistern fruchtbar ist; so hat es auch vornemlich durch die Erzeugung so vieler göttlicher Dichter, erfahren, was die Natur daselbst in der Bildung solcher Selen vermöge. Und da es mir hier nun erlaubt ist, nicht ohne Ehrfurcht einen aus den Männern einer solchen Nation zu nennen, so überströmt mein Herz eine große Freude; eine Freude der Art, meine Zuhörer, wie aus der Betrachtung und Empfindung der Volkom-

menheit zu entspringen pflegt. Doch, ich muß euch zuvor auf das wundervolle Feld der Religion führen, ehe ich diesen Dichter in seinem ganzen Lichte stralend euch darstellen kan. Denn je himlischgesinter die Sele eines Mannes ist, mit desto heiligerer Freude und Staunen betrachtet er die Religion, und darum muß einem jeden, den ihre Empfindungen durchdringen, der Name eines Dichters ehrwürdig seyn, welcher eine von ihren Hauptlehren durch Lieder den Menschen verherlicht und liebenswürdig macht. Ein solcher Dichter besteigt den Gipfel der Größe, der als der höchste in seiner Kunst erfunden wird. Denn so weit die Offenbarung Gottes die Vernunft übertrift, eben so weit übertrift der, der über das gewöhnliche Loos der Menschen erhaben, die himlische Weisheit und Frömmigkeit besingt, den, der nur von menschlicher Weisheit und Tugend erzählt. Und das war gleichsam eine Vorrede, die euch einigermaßen auf die Volkommenheit vorbereiten konte, die an Johannes Milton hervorragt. Ihr wißt es alle, welchen Theil unserer heiligen Religion er mit einem neuen Lichte der Dichtkunst bekleidet hat, wenn ich das verlohrne Paradieß nenne. Konte etwas glücklicher und ausgesuchter gewählt werden, als dieser Stof des Milton? Gab es etwas,

was den Menschen stärker rühren, ihn mit einer götlichern Art von Wollust, in den alten Zustand seiner Volkommenheit gleichsam zurückführen konte, als jenes liebenswürdige Paar der ersten Menschen, so schön von Gott erschaffen, mit Majestät und der Herschaft des Erdkreises begabt, jene unsrer zartesten Ehrfurcht würdige Eltern, die Urheber und Geber unsers Lebens, das wir so glücklich, wenn wir nur wollen, leben können. O des glücklichen, und dem menschlichen Geschlechte wahrhaftig liebenswürdigen Dichters! Sein Ruhm wird, so lange Menschen sind, mit den fortströmenden Jahrhunderten, gleich unversiegbaren Flüssen, immer größer und überschwenglicher werden! Einen solchen Schauplatz von Dingen hatte vor ihm noch niemand gewagt, mit dem Liede zu betreten. Denn, sehet! — Gott, der Himmel, die Hölle, das Chaos, die Reihe so vieler Welten, die daraus hervorgegangen, die Bewohner aller dieser Gestirne, die ruhigen Versamlungen der Engel, die Menschen glücklich und unglücklich, aber nach ihrem Unglücke einer noch größern Seligkeit fähig; dies alles, das heißt, was nur wichtig und erhaben ist, bot sich dem Milton zu singen dar. So stelte sich gewiß Joseph Addison den Dichter in seiner Sele vor, da er, von gerech-

tem Zorne gegen seine Verkleinerer entbrant, sagte: wenn sie dem Paradiese des Miltons den Namen eines epischen Gedichtes verweigerten, so möchten sie es seinetwegen ein göttliches nennen! Und wie sehr wünschte ich hier, meine Zuhörer, nur einigermaßen den Scharfsin und die Beredsamkeit zu haben, die Addison bey der Beschreibung dieser Zierde seines Britanniens angewandt hat, um euch nur eine kleine Schattenzeichnung von dem Bilde dieses himmelvollesten Mannes entwerfen zu können. Denn wahrlich! der Gedanke an ihn, hat immer bey mir etwas so süsses und kräftiges gehabt, daß ich ihn, durch die Macht einer solchen Schönheit gleichsam gezwungen, habe lieben und verehren müssen. Ich wil also sagen, welches der Eindruck, den dieser Dichter, der so viel zur Ehre Gottes und der Menschen beygetragen, auf meine Sele gemacht hat, und wie gerecht die Liebe und Dankbarkeit sey, mit der ich ihn umfange. Mit dem Homer streitet er um den Vorzug der Vortreflichkeit, nicht ohne weteifernden Mut, und edlen Stolz, und den hohen Spuren der heiligen Schriftsteller folgt er zitternd von ferne nach. So oft er sich diesen einigermassen nähert, so oft hält er die übrigen Dichter von sich an Erhabenheit übertroffen. Denn hier findet

man nicht blos jene natürliche Schönheit, die in den besten weltlichen Werken die höchste Volkommenheit ist; sondern diese Schriftsteller schwingen sich höher empor, und zeigen, im eigentlichsten Verstande Gottes voll, in heiliger Einfalt eine Majestät, die niemand ganz nachahmen kan. Und was für eine Größe konte denn nun, da Miltons Sele so vorbereitet war, dem Nachahmer der Natur, dem Anbeter der göttlichen Schönheit, unzugänglich oder unwegsam seyn? Er erfand glücklich; und indem er eine neue Reihe erfundner Dinge vor sich vorbeygehen läßt, faßt er sie so, daß er nichts als das Schöne, Erhabne und Bewundernswürdige erwählt, und was ihm gefallen hatte, so beschreibt, daß er alles, ob er gleich blind war, mit seinen Augen gesehen zu haben scheint. Ueberal ist er ein getreuer und genauer Mahler der Natur. Sehet ihn zwischen den glücklichen Bewohnern des Paradieses, und ihr werdet fast eben die Leichtigkeit und Zartheit der Erzählung, die ihr so sehr in Salomons hohem Liede bewundert, bey ihm finden. Folgt ihm, wenn er empor in die heiligen Versamlungen der Engel wandelt, und auch da, welche unnachahmliche Würde, welch ein Glanz des Gesanges! In diesem ist er so groß und himlisch, daß er aus ihrem heiligen Rathe

einen Freund bekommen und von ihm viele Geschichten des Himmels gehört zu haben scheint. Begleitet noch weiter den Dichter, doch von fern und zitternd, bis zum Throne der Gottheit. Aber hier wirft er sich nieder, liegt von der hohen Majestät betroffen, betet an; hier ist ihm Stilschweigen die höchste Beredsamkeit; er führt selten Gott redend ein, fast immer ein wenig furchtsam; und von jener heiligen Kühnheit verlassen. Das, das ist der letzte und zugleich höchste Zug von Miltons Bilde. Denn wenn Unterwerfung und Demüthigung vor Gott die vornehmste Größe eines Christen ist, so giebt es auch nichts, was einen christlichen Dichter mehr als dieses erhöhe. — Du aber, geheiligter Schatten des Miltons! in welchem Kreise des Himmels du dich jezo freust, und, was in deinen Liedern der Ohren der Engel werth ist, diesen dir jezo verwandteren Geistern vorsingst, vernim es, wenn ich etwas, deiner Würdiges gesagt habe, und zürne nicht über meine Kühnheit, die nicht allein dir zu folgen, sondern sich auch an einen noch größern und herlichern Stoff zu wagen gedenkt. *)

---

*) Nein! — ich wolts erst; aber ich kan doch nicht ganz schweigen! kans nicht ganz eurer Bemerkung

Man erlaube mir es nunmehr von dieser Höhe der Britannier herabzusteigen, und zu den Galliern zu kommen, deren Geist fein und leicht, aber selten

---

überlassen, — Stolberge! — welch ein edler, herlicher Ehrgeiz, welche lebendige jugendliche Flamme des Geistes in dieser Rede glüht! und dabey im ein und zwanzigsten Jahre — ich wiederhols immer — im ein und zwanzigsten Jahre! ! diese Kentnisse . . . (doch das ist Nebensache!) aber diese feste, entschiedne, mänliche Beurtheilung der Dichter aller Nationen, unwandelbar wie vom Throne der Critik selbst herab! — und das zu einer Zeit, wo der Geschmack von Deutschland noch in Windeln lag, wo man solche Urtheile noch nicht von Hörensagen, wie jezt jeder Tropf vermag, unsern Selbstdenkern und Selbstempfindern nachbeten konte; jedes so ganz allein aus sich herausgesponnen! Wie wichtig muß nicht ganz Deutschland diese Rede seyn, von der ich nicht wüßte, wie er einen Buchstaben hinzusetzen oder wegnehmen könte, wenn er sie jezt zu halten hätte. — Ueber das alles wolt ich erst schweigen; aber ich kans nicht! denn auch ich bin von seiner Größe entflamt; und bewundre, weil ich weis, warum ich bewundre; und werde, ihr Frösche unter meinen Lesern! durch euer Gequak in meiner Bewundrung mich nicht stören lassen!

erhaben ist. Viele wurden durch edlen Trieb zur Verfertigung eines Heldengedichts fortgerissen; weniger Kühnheit unterstützte das Glück. Chapellain dachte auf ein Mädchen von Orlean; und der König wolte mit viel Geld seinem Frankreich diesen Ruhm erkaufen; aber wenn man einem wizigen Spötter glauben darf, so erschien das Mädchen als Vettel. Und ob man gleich eben daraus den Leichtsin dieser Nation erkennen kan, daß die meisten fast blos durch diesen Einfal verführt, den Chapellain verhönten; so läßt sich doch auf keine Weise leugnen, daß dieser Dichter des parisischen Hofes, und des so prächtig gefeyerten Jahrhunderts des Ludewig, wegen der Mittelmäßigkeit einer unschicklichen Erfindung, und der besondern Rauhigkeit seiner Verse, zu denen zu rechnen sey, die sich schlecht und unglücklich an das epische Gedicht gewagt haben. Daß diese Nation rasch in der Unternehmung aber nicht in der Volendung großer Dinge sey, hat auch der Cardinal Perron durch sein Exempel bewiesen; denn er fing hitzig genug seine Mosais an, aber erschreckt von der langen Weitläuftigkeit des Werks, verließ er sie bald. Ueberdies hat Skudery einen Alarik, oder ein überwundenes Rom, Büssier einen Skanderbeg, St. Aiman einen geretteten Moses,

Sorbiere endlich, das von Carl dem Großen wieder hergestelte römische Reich in Heldengedichten besungen. Aber niemand, der einer wahren Theorie der Poesie kundig ist, wird glauben, daß diese Gedichte mit den Gesetzen sich vertragen, die Aristoteles der Epopee, nach der Natur und dem Homer, vorgeschrieben hat. Man stosse sie also alle von den erhabnen Sitzen der Heldendichter herab, und stelle sie tiefer, damit sie die Grösse jener Ehre nicht entweihen. Aber plötzlich hat Fenelon, diese Schmach, welche die Gallier, durch so oftmalige vergebliche Anstrengung da hinaufzusteigen, sich zugezogen hatten, durch den Glanz seines Telemachs glücklich getilgt. Ich zweifle in der That, ob ich ihn zu der rechten oder zu der linken Hand seines Homers sich setzen lassen wil. Denn Virgil hat schon lange und sicher, aus altem Rechte der Freundschaft, jenen Platz inne gehabt. Aber, siehe! Fenelon kömt, erreicht den Virgil im einfachen Schmucke des Gedichts, und übertrift ihn, durch die wahrhaftig große Tugend seines Mentors völlig. Komt mir also, bitt' ich, zu Hülfe, ihr, die ihr so große Rangstreite schlichten könt, und erkent dem Dichter den Platz zu, der ihm gebürt. Zweifelt auch ihr? Wer sol denn, wie ein Gott aus den Wolken, einen so freundschaftli=

chen Zwist vergleichen? Aber seht, es bedarf das nicht; denn jene höchste Bescheidenheit des Fenelon weicht willig und ehrerbietig dem Virgil. Er umfast die Linke des Homer, und küsset die Odyssee, die er vorzüglich geliebt hatte, und welcher er gefolgt war, dankbar, mit der Hand selbst. Auf diesen blickt also auf ihr Gallier, und bewundert euren Sänger, der fast euren Augen entzogen, und dem Chore eurer übrigen Dichter so unähnlich ist. An dieses Erhabenheit gewöhnt euch, deren Glanz, wie die Verständigsten unter euch gestehen, ihr so selten ertragen könt. Denn hier scheint es die Natur erfahren zu haben, was sie bey euch leisten kan, wenn sie Ernst dazu thun wil. Er hat aber nicht allein durch seinen Geist, sondern auch durch seine Würde die Dichtkunst geschmückt; weil er den Namen des Dichters, eines Bischofs nicht für unwerth gehalten hat. Doch welch eines Dichters? Eines solchen fürwahr, von dem ganz Europa durch Vergnügen in der Tugend unterrichtet ward. Und o! daß jener großmüthige Prinz, den, zum Segen der Erde bestimt, Fenelon vornemlich durch sein Gedicht, volkommen machte, nur nicht so bald aus dem Leben verschwunden wär, so hätte gewiß Gallien von dem Dichter, einen liebenswürdigen König,

und Europa einen in der That liebenswürdigen Freund erhalten! — Aber wir kommen von diesem Gipfel nun zu Voltairen hin. Hier müssen wir leiser reden, und wieder tiefer herabsteigen. Denn niemand wird ja wohl, wer die Sache versteht, dem Bischoffe von Cambrai den Vorzug vor diesem verweigern, was er auch selbst, (denn er weis Sich zu schätzen) gegen das Gedicht von diesem vorbringt.*) Ob er gleich nach dem Fenelon der einzige epische Dichter ist, den seine Nation aufweisen kan, und der die meisten Regeln dieses Gedichts beobachtet hat; so hat er doch gerade diejenigen gar sehr vernachläßigt, die ich

*) Denn ich weiß nicht, von was für einem Neide getrieben, er den Telemach lieber unter die Romane als unter die epischen Gedichte zehlen wil. Damit er nemlich für den einzigen Heldendichter unter den Franzosen gelte! — Man sehe: Temple du Gout und Essai sur le Poeme epique. In seinem Mondain findet man folgendes:

— — Monsieur du Telemaque
J'admire fort votre stile flatteur,
Et votre Prose, encor qu'un peu trainante:
Mais, mon Ami, je consens de grand coeur
D'etre fessé dans vos Murs de Salente
Si je vais la pour chercher mon bonheur.

für die höchsten halte, die eine gewisse Vortreflichkeit und Erhabenheit verlangen, und aller Mittelmäßigkeit feind sind. Die Einfalt der Natur drückt er mit einer ihm natürlichen Zierlichkeit gemeiniglich aus, aber selten erhebt er sich bis zu ihrem Großen. Was so dem Leser gefält, ist fast immer da, aber das, was er erstaunt bewundern könte, wo findet sich das? Er ist überal wahrscheinlich, und hat, ausgenommen beym Lobe, in dessen Aufhäufung er sich, zur tiefsten Schande der Dichter, die ja wol nichts weniger als Schmeichler seyn dürfen, weitläuftig ausbreitet, hier und da etwas, wodurch er sich hebt: *) aber ein Leser, dem eine deutsche, das ist, eine feurige und erhabne Sele in seinem Busen glüht, wird, wenn er das Werk durchblättert hat, alles wohl für artig

*) Zu dieser Wahrscheinlichkeit (— sehr gut gegeben! —) rechnete Klopstock neulich im Gespräche mit mir darüber, z. E. ein paar Verse, in denen Voltaire mit sehr artig tournirten Phrasen, Heinrich den Vierten, der Elisabeth sein Compliment pour prendre Congé machen läßt; und die ihm am Ende doch selbst so überschwenglich fade gedünkt haben, daß er sie in den spätern Ausgaben der Henriade ausgestrichen hat. — Aber o! des Versemans, dem solche Schaalheiten auch nur als erster Wurf in die Feder fliessen können!

und angenehm erklären; allein er wird es schläfrig und mit Kälte thun. *) Daß ich mich kurz fasse, so wil ich Rapins, eines Franzosen selbst, und eines sehr unpartheyischen Richters Urtheil anführen, welches über diese ganze Nation ausgesprochen, so ganz Voltairens Bild vollendet, daß, indem Rapin sein Volk beschreiben gewolt, er diesen einzelnen vorherverkündigt zu haben scheint. Wenn

*) Ich erinnere mich — gotlob! daß es mehr als siebzehn Jahre her ist! — daß ich auch einmal ein großer Bewundrer der französischen Tragiker, und namentlich Voltairens war, dessen Tragödien ich damals ganze Tiradenweise auswendig lernte. Noch im Bernstorfschen Hotel hörte ich Klopstocken einmal davon reden, eben wie er hier spricht. Ich fragte ihm also was er davon . . . und davon . . . und davon hielt? und endlich brachte ich die Alzire, wie aus dem Hinterhalt als Instanz ans Licht, (in die ich nun damals gewaltig verliebt war) — die ist doch wohl eine schöne Tragödie? — Hm . . . sagte er, hm . . . m . . . m . . . ja! . . . m . . . m . . . Sie haben Recht, es ist eine schöne Tragödie. — Ich packte ein! und wer in seinem Leben mit Voltaire nicht wieder kam, das war ich! — so hatte mich das schön zurückgescheucht.

wir auch, sagt er, bis aufs äusserste auf unsern Geist und die Feinheit unsers Nationalgenius stolz sind, so hat unsre Sele doch nicht Salbung und Stärke genug, grosse Gedanken hervorzubringen. Wie gern und sehr wir uns mit Kleinigkeiten abgeben, läßt sich kaum sagen, aber so bald wir uns an das Höhere machen, so erschlaffen wir. In unsern Werken ist kaum ein Schatten von jener Dichtkunst sichtbar, in der Homer und Virgil so ein volkomnes Muster hinterlassen haben. — Vielleicht streben, wie diese Nation pflegt, zwey neuere Britten, Blakmore und Glower, höher empor; wovon jener vor kurzem einen Prinzen Arthur, und dieser einen Leonidas gedichtet hat. Aber vielleicht daß nicht alle Kraft des englischen Genius sie beselt, weil nur so etwas Gerücht von ihnen zu uns gelangt ist, und sie nicht, daß ichs wüßte, mit der Sprache eines andern Volkes bekleidet, bisher erschienen sind. Werdet daher nicht unwillig, wenn ich nur wenig von diesen Männern sage. Swift nemlich, jener ausserordentliche satyrische Kopf, tadelt sehr stark bald den Schwulst des Blakmore *) und seine ge-

*) Anti-Longin, wo hin und wieder seine schwülstigen Stellen angeführt werden.

suchte Pracht, bald seine nicht genug lebendige Schreibart; *) und Pope, mein Pope! der liebenswürdigste und billigste Richter, **) steht nicht bey sich an, in seinem Gedichte von der Dumheit, ***) ihn in ihr Reich zu versetzen. Gewiß, das alles scheint nicht von jener glücklichen Größe des Geistes und der Kentniß zu zeugen, die zur Vollendung eines solchen höchsten Werkes der Dichtkunst vonnöthen ist. Besser läßt sich von Glowers Leonidas deswegen denken, weil seine Satyren über den Ehrgeiz so vol von Weisheit und Tugend, so neu an scharfsinnigen Gedanken, so regelmäßig und in so zar-

*) In dem Bücherkriege. S. 46. der deutsch. Uebers.

***) The Dunciad.

**) Billig? ja! nur nicht allemal, wenn er angegriffen ward, und dann auf Freund und Feind um sich hieb. In seiner Dunciade hat er gewiß manchem zu nahe gethan. Bey Blackmoren haben Swift und er in der Hauptsache recht; aber Pope wenigstens übertreibt, und seine Art tadle ich sehr. Denn Blackmore war als Mensch ein vortreflicher Mann, und als Dichter stand er nicht ganz auf einer untern Stufe, wenigstens gewiß nicht da, wo ihn Pope hinstellt.

tem Geschmacke sind, daß man ihn, wo nicht als einen ganz erhabenen Dichter, doch wenigstens als einen guten und lebhaften, mit Vergnügen lesen kan. — Durch dieses große Beyspiel seiner Nachbaren gereizt, hat auch kürzlich in Holland ein Edler, ich meine, Wilhelm von Haaren, sich den Friso, der zu Alexanders Zeiten gelebt haben, und, aus einer königlichen Familie im morgenländischen Indien entsprossen, nach vielen Unfällen zu Wasser und zu Land in Belgien angekommen seyn, und Frisien nach sich benant haben sol, zu singen vorgenommen, und seine Begebenheiten so lebhaft und wohlgeordnet erzählt, daß er sehr nahe an die Zierlichkeit, Leichtigkeit und die hohe Tugend des Telemach zu gränzen scheint. Und so ist auch Belgien nun mit dem Ruhme eines epischen Dichters verherlicht! Dieser Ruhm ihr Deutschen, nahet sich also immer mehr unsern Gränzen, aber überschreitet sie nie! Er wird, denk' ich, die nördlichern kältern Länder der Erde eher besuchen, bevor er die unsrigen erblickt. Ein jedes Volk von Europa wird mit dem Verfasser eines Heldengedichts prangen, und wir werden, träge, und gleichsam, was dieses Gefühl der Ehre betrift, schamlos, seiner auch alsdenn noch entbehren. Unwillen ergreift meine Sele, wenn ich, von dem ge-

rechtesten Zorne entbrant, die Schlafsucht unsers Volkes hierinnen erblicke! Mit niedrigen Tändeleyen beschäftigt, suchen wir, — ach! ganz unwerth des deutschen Namens! — den Ruhm des Genius; und wagens, durch Gedichte, die zu keinem andern Endzweck zu entstehen scheinen, als daß sie untergehen und nicht mehr da seyn, jene heilige Unsterblichkeit erringen zu wollen. Nicht so träge donnerten einst unsre Vorfahren mit ihren Waffen,*) und auch jetzt bearbeiten wir die Philosophie und jede Art von Wissenschaften nicht so laß und ruhmlos! **) Wir schwingen uns empor; wir werden geschätzt; selbst die stolzen Ausländer verehren uns: warum ist es denn nur das unglückliche Schicksal der Poesie, dieser göttlichen Kunst, von ungeweihten Händen betastet zu werden, und an der Erde zu kriechen? Wendet mir nicht ein, wir hätten doch Dichter, die über das Mittelmäßige erhaben, ihres Bleibens gewiß wären; wendet mir das nicht

*) Diese Ideen sind ihm immer so erstaunlich gegenwärtig gewesen, daß er sie fast wörtlich Jahre lang nachher in Oden gesagt hat. Diese z. E. in der Ode: der Nachahmer.

**) Inglorius — ist ein vortreflisches Wort, das wir leider nicht haben. O gebt uns eins!

ein! Denn ich rede vom Heldengedichte, diesem höchsten Werke der Dichtkunst. Das hat von unsern Poeten noch keiner geschaffen! Wir habens versucht. Aber was war die Frucht davon? was der Erfolg? — Wir besitzen eines über den Kaiser Maximilian; aber es ist ungebildet und durch rauhe Einfalt, aber nicht durch Majestät, merkwürdig. Die großen Thaten Wittekinds, jenes verehrungswerthen Namens, hat Postel in einem holprichten Gedichte, das keine der ein für allemal von der Natur festgesetzten Regeln beobachtet, und mit der Schwulst, nicht der Pracht, der Italiäner erfült ist, entehrt; — und wir können Deutschland Glück wünschen, daß jene Epopee über Alexander den Großen, von der wir neulich eine unglückliche Probe sahen, das Licht noch scheut. Denn käme sie hervor, so würden gewiß die Gallier und Andre noch unsrer Zeiten und unsres Geschmackes zu spotten fortfahren. Ich will schweigen von Ehedem: aber der jetzigen Kühnheit der Gallier muß ich erwähnen! Wo ist, ihr Deutschen, das stolze Urtheil eures Ohrs? Hört ihr nicht noch die zwar stolze, aber doch vielleicht wahre und gerechte Stimme eines Galliers: *) Nent mir auf eurem Parnasse

*) Lettres Francoises et Germaniques p. 661.

einen Schöpfer, das heist, einen deutschen Dichter, der aus sich ein ehrenvolles und unsterbliches Werk hervorgebracht hat! — Ihr hört es, hoff' ich, und faßt es tief in eurer Sele auf, das .... nicht ganz ungerechte! Schmähen dieses Mannes, so viel eurer sind, die noch die edle Liebe zum vaterländischen Namen spornt. Doch was werden wir ausrichten, wenn wir, auch diesem Gegner, wie bey andern schon geschehen ist, mit vielem Wortgepränge darthun, daß es den Deutschen weder an Genius, noch an erhabenem Geiste mangle? Durch die Sache selbst, durch ein großes unvergängliches Werk müssen wir zeigen, was wir können! O wie wünscht' ich, es würde mir so gut, dieses in einer Versamlung der ersten Dichter Deutschlands zu sagen! Die gröste Freude würde mich dan durchdringen und ganz überströmen, wenn ich die Würdigsten zu diesem Werke, dahin brächte, daß sie, wegen der so lange vernachläßigten Ehre des Vaterlands, von edler und heiliger Schamröthe glühten. — Wofern aber unter den jezt lebenden Dichtern vieleicht keiner noch gefunden wird, welcher bestimt ist, sein Deutschland mit diesem Ruhme zu schmücken; so werde gebohren, großer Tag! der den Sänger hervorbringen, und nahe dich schneller, Sonne! die ihn zuerst erblicken, und mit sanf-

tem Antlitze beleuchten sol! Mögen ihn doch, mit der himlischen Muse, Tugend und Weisheit auf zärtlichen Armen wiegen! Möge das ganze Feld der Natur ihm sich eröfnen, und die ganze, Andren unzugängliche Größe der anbetungswürdigen Religion! Selbst die Reihe der künftigen Jahrhunderte bleibe ihm nicht gänzlich in Dunkel verhült; und von diesen Lehrern werd' er gebildet, des menschlichen Geschlechtes, der Unsterblichkeit, und Gottes selbst, den er vornemlich preisen wird, werth! *)

* * *

---

*) Wie viel würde ein andrer hier von sich selbst zu sagen gehabt haben! Er, mit seinem ganzen Plane im Kopf und Herzen, und dem festen Vorsatze, ihn gewiß zu volführen, und der Dichter zu seyn, von dem er hier redet . . . . nichts! — Nichts als ein paar Winke, die ihm unwilkührlich gleichsam nur entfahren. Wenn das nicht hohe Bescheidenheit ist, so ists nichts! Und urtheilt nun, ob der Mann nicht mit Recht sagen kan:

Taub bin ich, spricht man mir von Thaten, die
man thun wil, vor,
Doch von geschehnen lauter Ohr!

Danksagung.

Die Frömmigkeit und die Pflicht, das Heiligste und Süsseste, das dem sterblichen Menschen zu Theile geworden ist: Dir, o ewige Gottheit, ein dankbares Herz zu zeigen, beselt und entflamt mich jezt ganz. Aber in diesem Augenblicke selbst verwirt mich der Anblick deiner Majestät; erschüttert mich mit heiligem Schauer; und macht mich, indem ich vieles von dir, und deiner, o Gott, Würdiges, sagen wolte, sprachlos. Ich stehe von fern, mit niedergehefteten Augen, verwundernd und unbeweglich da! Aber warum stehe ich da? ich niedriger, geringer Theil, o Schöpfer! deiner Werke! Niederfallen will ich! Anbeten! Laß diese Thränen, diese stammelnde und von großer Freude der erstaunten Sele unterdrückte Stimme, o Gottheit, Zeugin meiner dankbaren Liebe, oder wenigstens meines Verlangens nach dankbarer Liebe seyn! Denn deine Wege, und die Stege, welche du den Menschen führst, können von niemand ganz erforschet und bemerket werden. Ausser der höchsten Barmherzigkeit und Liebe, findet der Mensch in diesem Labyrinthe der weisesten Ordnung fast nichts. O welch wundervolles Erstaunen

durchdringt mich bey diesem Gedanken! Seitdem Zeit ward, sind viele Jahrhunderte verflossen, ehe Gott diese Sele, entweder schuf, oder sie, vorher schon geschaffen, ans Licht und zur Empfindung hervorrief. Der unsterbliche Geist entwickelte sich allmählig, und kam sich desto glücklicher und ruhiger vor, je mehr er äusserer Dinge unkundig war. Von Tage zu Tage ward er gebildeter, und fing an, einige Sachen einzusehen, oder vielmehr, weil er allem feind war, was man ihm als Wahrheit aufdringen wolte, an vielen zu zweifeln. Vor allen aber dachte er sich selbst. Allein welch ein fast unentfliehbarer Irthum zeigte sich ihm da! Ach! mit Unwillen nahm er wahr, daß er nicht über sich nachdenken könne, ohne zu irren! Aber da lernte er auch — und das ist sein höchstes Glück! — er könte nicht irren, wenn er glaubte, daß Wenig wissen, und dich, o heiligstes Wesen, anbeten, die höchste Weisheit sey. *) Mit

---

*) Daß wenig wissen, und dich, o heiligstes Wesen, anbeten, die höchste Weisheit sey! —

So lange ich Klopstock kenne und ihn in seinen Gesinnungen über Religion beobachtet habe: Diese erhabnen Worte (ich weis nichts, was ihnen gliche,

deiner Betrachtung also vorzüglich beschäftigt, ward er von heiliger und reiner Freude überströmt, und frohlockte, eingedenk seiner Würde und Unsterblichkeit, verherlicht im göttlichen Lichte! Das ist das gröste, was du mir, gütigstes Wesen, verliehen hast. Das, (denn wie könt ich alles erzählen!) erkenne ich dankbar hier vor dir. O wie froh und bewundrungsvol verehr ich deine Güte, daß ich eine von dir geschmückte Sele habe, und Gesundheit, deine schöne Welt, oder vielmehr einige sehr begränzte Reihen davon, aufmerksam betrachten zu können. Laß mich nur auch, bestes Wesen, diese geschenkten Gaben so brauchen, daß ich Frömmigkeit und Tugend, jene heilige Nachahmerin von dir, willig und ernst, durch sie suchen möge zu erwerben. Und so gieb endlich den Wohlthaten, die du mei-

---

als die Antwort des Simonides an den Hiero) erschöpfen Alles, was ich davon sagen kan. Man hat sich gewundert, daß ich dies so wenig berührt habe; — Es ist wahr. Ich habe wenig davon geredet und werde wenig davon reden, weil ich nichts mehr sagen kan, als was diese Worte ausdrücken. — Dieses ganze Gebet ist mir eines von denen, die mir nach dem Vaterunser am meisten Gebet sind.

nem Körper verliehen, Dauer, und denen, die diese unsterbliche Seele empfangen hat, Ewigkeit!

Von dir steige ich herab zu Friedrich August, den du Sachsen zum König gegeben, daß er, dein Nachahmer, die Völker, seine Unterthanen, durch Mildigkeit und Liebe beglücke. Und welch ein Feld von himlischer Fülle öfnet sich mir hier von neuem! Dies alles schenkt Gott, mit reicher Hand, Sachsen, durch eines Königs Vermitlung, den er erwählt. Bester König! wie wahrhaftig bist du erhaben, durch deine Glückseligkeit, so viele Menschen mit Wohlthaten zu segnen!*) Du bist Sachsens Wonne und Freude!

---

*) — Was Könige glücklich sind! wenn sies wüßten und fühlen könten; wie ein auch nur ein Schein von Gutseyn auf ihre Unterthanen wirkt. Dieser sonst so indolente Friedrich August, war an und vor sich ein freundlicher Mann; und obgleich der Blutigel vom Minister, Brühl, das Land aussog, fühltens die Sachsen, zum Theil blos dieser Freundlichkeit wegen kaum. — Meinen Vater besuchte in Quedlinburg einmal der Schulz des Dorfes, wo er zuerst Prediger gewesen war. Unter Sachen, die er ihn denn so fragte, war auch eine Erkundigung über die Steuern die sie jetzt zu geben hätten — die würden ihnen ja wohl sehr sauer? (es waren Brühlsche

Du erhälst gütig diese Schule, die, nicht die letzte Zierde Sachsens, deine Vorfahren gegründet, und befestigt haben. Ich, der ich, obgleich nicht dein Unterthan geboren, hieher geschickt ward, habe auch von dir hier, solche Wohlthaten empfangen, die nur dann einigermaßen geehrt werden, wenn man sie mit lebhaften Gefühl zu den besten und heiligsten rechnet. Erlaube dann, daß diese Stimme eines Dankbaren zu deinem erhabenen Throne gelange, und nim die Gebete, die ich zu Gott für dich sende, mit deiner gewöhnlichen liebenswürdigen Freundlichkeit an. Denn auf dich sehen wir, niedergebeugt bey herannahenden Kriegsun-

---

Steuern!) — Ja! sagte der Schulz — es muß aber wohl gehen; und wir thuns gerne! — "Gern? wie denn das? drücken sie euch denn nicht?" — Wohl! aber . . nu! nu wir gebens gern. — "Aber wie meynt ihr denn?" — Ja! 's is en gar zu gnädiger Herr! ein gnädiger Herr! — "So? und woher wißt ihr das" — Wilsen Herrn sagen; wir waren letzt uf der Jagd und sehn Se, wir standen unser ein zwanzig da, und der Herr kam vorbey und wir grüßten ihn, und da nahm er den Huth vor einem jeden von uns ab; der gnädige Herr; und er is doch so dicke, der liebe gnädige Herr!

glücke, weil wir unsern Friedrich August erblicken, trostvoller hin; und damit wir diese unsrer Hofnung nicht beraubt werden, möge die Macht des Himmels in Augusts Händen ruhn, daß er, mit göttlicher Hülfe bewafnet, vor sich her die geschreckten Feinde verjage. Sachsen geniesse unter ihm des ruhigen Friedens, dieser Quelle von Glückseligkeit, und mit der Wohlfahrt des Königs, blühe, von Tage zu Tage mehr, zur Bewundrung der Nachbarn, das Glück seiner Bürger.

Unter den Wohlthaten aber, die, auf Befehl des Königs, hier mir erzeigt worden sind, hat eure Vorsorge, ehrwürdige Väter dieser Schule, die ihr mein weiches Herz durch eure Lehren gebildet habt, den ersten Platz. Denn ob ich gleich einiges auch meiner Wißbegierde, und der Lesung ausgesuchter Bücher schuldig bin, so verdanke ich doch willig und mit Erkentlichkeit, noch Mehres und das Vornehmste eurer Sorge und eurem gelehrten Unterrichte. Denn ich pflegte das immer was ihr saget, mit emsiger Anstrengung zu überdenken und zu betrachten. Aber ihr habt mich die schönen Wissenschaften, nicht allein mit eurem Munde, sondern auch vermittelst der Tugenden eures Lebens gelehrt. Da ich auf diese Art des Unterrichts immer vorzüglich

aufmerksam gewesen bin, so glaube ich auch in der Empfindung der Tugend, und der Beurtheilung ihrer Schönheit weit gekommen zu seyn. Wie sehr dieses meine Ehrerbietung gegen euch vermehrt habe, kan ich kaum sagen. Denn wenn man sie, die Tugend, etwas strenger und in ihrer ersten Quelle betrachtet, so zeigt sie eben ihren hellen Glanz und ihre ganz ungeschminkte Hoheit. Und weil ichs für das höchste Verdienst eines Menschen gegen den Andern halte, ihn durch Beyspiel und Tugend zu belehren und zu bessern: So sage ich Euch meinen vornehmsten Dank dafür; daß ihr mich — Euch Selbst! das ist . . . . die Tugend habt lehren wollen. Nimmer! nimmer werd' ich dieser höchsten Art der Wohlthat vergessen; und mich stets mit dem dankbarsten und unauslöschlichsten Andenken erinnern, daß ich so glücklich gewesen bin, durch euer Muster belehrt, den Weg der Weisheit betreten zu haben.

Auch ihr, geliebteste Freunde, die ihr mit mir eine gleiche Glückseligkeit genossen, erwartet, mit Recht, eine Art Dankes von mir. Denn vieles, und auch vortrefliches habe ich durch euren Umgang gelernt. Ich habe immer auf euch und euer Leben als in ein Buch von weitem Umfange geblickt; habe mich oftmals bey den dunkelsten Blättern desselben

verweilt, und alles so fleißig und unermüdet wiederholt, daß mir das meiste noch im Gedächtnisse ist. Las ich das, was ich las, ein wenig untersuchend; so werft mir diese zu sorgfältige Genauigkeit nicht vor! Denn sie würde, wenn nur ich euch ehren könte, euch Ehre seyn. Ich bin stets in dem Lesen der Bücher sehr eckel gewesen; und es musten sehr vortrefliche seyn, die ich mir verstattete ganz durchzulesen, oder gar zu wiederholen. Schliesset daraus selbst, wie werth mir das Buch gewesen seyn mus, von dem ich sprach; und hört es gern und gütig an, welches sein Inhalt war. Doch warum schweife ich so lange mit diesem Gleichnisse herum? Ich sehe euch ja selbst, rede euch an, und nenne euch, Freunde, bey eurem Namen. Laßt mich also, aber ohne Schmeicheley, die der Freundschaft ganz unwürdig ist, erklären: worinnen ich euch verbunden bin. Ich habe einige von euch geliebt, weil ein lebhafter und feiner Geist, und ein biegsames und von der Schönheit der Tugend zärtlich gerührtes Herz, sie mir liebenswürdig machte. Es gibt andre, die ich deswegen geschätzt habe, weil, ob sie sich gleich nicht über die Mittelmäßigkeit erhuben, sie doch mit ganzem Ernst, dem gemeinen Wesen, und sich, einst nützlich zu werden wünschten. Uebrigens habe ich keinen; nur die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fehler von einigen gehaßt, und bin nicht ungeneigt gewesen, sie, wegen der Geisteßschwäche, an der sie krankten, zu tragen. Ob ich nun gleich den vorher genanten meinen vorzüglichsten schuldig bin, so glaube ich doch daß auch diese einiges Dankes nicht unwerth sind; denn sie haben mich die Ungestalt der Fehler desto heller einsehen gelehrt. Seyd, bitte ich euch, liebe Freunde, mit dieser Erklärung meiner Dankbarkeit, so wie sie ist, zufrieden, und glaubt es, daß ihr in eurer Versamlung, viele, von größerm Geiste, und mehrerer Gelehrsamkeit gesehen habt, und sehen werdet; niemand aber, der eure Sitten genauer beobachtet, und euren Umgang mehr geliebt hat, als ich.

Du endlich, Pforte, Pflegerin und Augenzeugin dieser Freundschaft, sey glücklich! und erzieh in deinem sanften Schoosse diese deine Söhne. Ewig werde ich mich deiner mit Dankbarkeit erinnern, und dich als die Mutter jenes Werkes, das ich in deiner Umarmung durch Nachdenken zu beginnen gewagt habe, betrachten, verehren!

Bayerische Staatsbibliothek München

Si quicquam, *) ob amplitudinem suam et sublimitatem, humano ingenio dignum est existimandum; si in augustam rerum seriem quicquam mentem introducit, atque ibi exspatiatam immortali voluptate perfundit: illud sane praecipua ac princeps

---

*) Die Scholiasten und Widersacher unserer Frau Muttersprache, mögen unter andern aus dem Römischen des Originals, das ich hier beyfüge, ersehen, daß, wenn sie verbant worden sind, und das Lateinschreiben auf die Nothdurften eingeschränkt, die Traube nicht darum sauer war, weil sie zu hoch hing. Der Sage nach sollen einige sich dessen haben verlauten lassen. Ein Mann, wie dieser, kan was er wil; aber er wil nicht Alles, was er kan.

Ich lebe sogar der Hofnung, diese Rede werde ihm ihre Herzen gewinnen. Mir aber wirds schwerlich verziehen werden, daß ich das Latein durch deutsche Lettern entheiligt habe. Mein Grund war: Einförmigkeit fürs Auge, und dann: wenn die Ausländer uns anführen, thun sie uns nicht die Ehre an, es mit unsern Zeichen zu thun; warum soltens wir ihnen nicht eben so machen? Mit den Griechen ists mir eine Ausnahme, weil wir keine Zeichen haben, die den ihrigen genau entsprächen.

naturae imitatrix, poesis est; sed illa poesis, quae tanquam ceterarum omnium artium regina incedit, novoque res ordine ita componit, ut, pulcritudinis ubique naturalis ac perfectionis summae studiosa, creatricis nomine, insignienda esse videatur.

Facili igitur negotio omnes mecum, Auditores, intelligitis, de ea verba jam ad vos fieri poesi, quae tum demum satis a vobis honoratur, quum vulgarem illam atque humilem, quae injustissime poeseos nomen affectat, despectui habetis; quae terminis circumscribi tunc poterit, si in vastissimo rerum creatarum theatro finem ullum mortalis homo invenerit; quae tandem, qui maximus ejus est atque aeternus honor, ab ipso Deo ita profanis vulgi oculis est subducta, et tam sublimi consecrata loco, ut dignam eam, qua se suamque majestatem, hominibus antea incognitam, magna ex parte revelaret, arbitratus fuerit. Non igitur vanam esse poeseos gloriam videtis, si ceteris artibus sublimior, divinitatis sibi cujusdam honorem tribuit. Non enim sua ipsius audacia aut temeritate admirandum hoc gloriae culmen conscendit; nec veneratione tantum hominum hoc in fastigio collocata cernitur: sed Deus ipse ita poesin honoravit, ut ponere illam hac in divina luce atque illustri voluerit. Is scilicet,

quum nihil magis, quem creaverat, homini convenientis, nihil, quod excellentiori cum laetitia delectaret illum pariter et moneret, esse aptius, quam poesin, sapientissime videret: saepius hanc divinis illis vatibus inspiravit, quibus arduum ac sublime negotium dederat, ut, remoto velo, se atque adoranda religionis mysteria hominibus aperirent. Plures igitur et praecipui inter illos viri, qui Deum et unam ejus religionem divinitus humano generi videndam cognoscendamque, pleni spiritus sancti numine, dederunt, poesi id duce et comite fecerunt, ac caeleste verum, tam ingenti cum pulcritudine, ejus sub involucris atque inventionibus proposuerunt, ut, convestitum ita ornatumque, amabile prorsus hominibus atque exoptandum magnopere redderetur. Ipsi haec omnia vidimi, Auditores, perspexistis, quippe qui caelestem divini numinis librum non solum tanquam perennem salutis nostrae fontem consideratis; sed ut perfectissimum etiam stili sublimis vereque divini exemplar admirati, in iis ante omnia hujus libri operibus, quae poetica sunt, excelsum dicendi genus, magnificentiamque, ad Deum ipsum, sancta cum audacia exsurgentem, suspiciendam esse existimatis.

Ita vero Moysen omnes, uti existimo, si quisquam alius, virum caelestissimum novistis. Fuitne ille tunc praesertim venerabilis, cum, trajecto, per miraculum, mari rubro, Deum populi sui liberatorem poeta caneret? Audiitne illum tunc praecipue universus cum admiratione populus, quum coelo suo magis ac magis appropinquans, ultima vice coram illo publice adesset, Deique sui benefacta sacro hymno ignisque divini plenissimo repeteret? Immo ipsa futura aeternaque saecula Moysen tanquam poetam inprimis venerantur. Verum enimvero caelum erat et felicia ejus atria, ubi Joannes, testis ille oculatus revelationum prorsus admirandarum, propter crystallinum mare, novam Moysis cantionem audiebat. Sic qui eum sequuntur sacrarum literarum scriptores, secundum illustre hujus exemplum, adsurgunt, seque ingenti prorsus vel pulcritudine, vel majestate admirandos attonitis lectoribus praebent. Sic ingenti quadam et summa laetitia unusquisque adficitur, qui mentem magna sentiendi aptam a Deo nactus, amplissimum illum, qui narratione Jobi aperitur, campum ingreditur. Hic, uti mille miracula, augustamque rerum stupendarum seriem ob oculos ponit; ita is praecipue, sacro quodam horrore, percelli debet, qui Deum, cum Jobo, ex tem-

pestate, loquentem audiens, tremenda ejus vestigia procul mirabundusque adorat. Jobo autem excellentior fere Davides est, qui, ut juvenis caeli genius, Deique plenus audacia canit, inaccessumque aliis futurorum saeculorum theatrum multo illustre die contuetur. Hoc in spatio, uti soles inter regnorum suorum sidera magnifice procedunt, suus illi pariter et Dei filius tanquam homines inter pulcerrimus apparet. Hunc magnumque ejus patrem caelesti ebrius gaudio canit, triumphoque aeternitatis et ipse ovans interest. Dignus tanto patre filius, qui hominibus omnibus, ipsisque aetatis suae vatibus sapientior censetur, divinus Salomo, Dei amorem, id est, excellentissimum, quod de illius numine cogitare mortalis homo potest, sub casti piique, qui inter homines est, amoris imagine, in sacra sua ecloga, tam mirifice tener amabilisque est meditatus, ut dubium sit, hujusne naturali pulcritudine et decore, an paterni cantus gravitate et magnificentia, Dei gloria magis celebrata fuerit. Jam vero vatum, qui Salomonem sunt secuti, visiones, quae futurarum rerum statum adumbrantes illis fuerunt objectae, et pleraeque omnes poeseos indutae ornataeque habitu apparuerunt, silentio hic praeteream, ut ad eum poeseos honorem, quo major praestan-

tiorque nullo unquam tempore illi habebitur, eo celerius accedam. Aeternae scilicet restaurator salutis, ipse Dei filius, tam pulcram, ad erudiendum in caelesti doctrina populum, poesin esse existimavit, ut omnes fere, quae sacro illius ab ore profluxerunt futurae vitae praeceptiones, sapientibus fabulis involutae ab ipso fuerint. Habes igitur, o sancta poesis, cujus ope, magnitudinis gloriaeque perenni splendore, radiare, et, de contemtu humilium insipientiumque hominum, triumphare queas. Hac igitur illustrem luce circumfusamque poesin, Auditores, consideretis, si studium, quod in illa posui, meum dijudicare recte volueritis. Hoc in loco collocatam suspiciatis, si, de veneratione, qua eos prosequor homines, qui artem tam sublimem excoluerunt digne, justam ferre sententiam animus vobis fuerit. Ex qua ipsa re, intelligetis etiam, cur poetae potissimum sint, quorum in laudem verba ad vos facere constituerim. Hos scilicet, ob artis suae excellentiam et paene divinitatem, dignos semper sum arbitratus, quos magno inter homines studio colerem et venerarer. Sed audite quaeso, Auditores, quam pauci rarique sint, quos ex veri nominis poetis, quorum item, meo quidem judicio, non ita magnus est numerus, ut oratione illos celebrem,

elegerim. Animus nempe meus, nobili perfectionis desiderio incensus inflammatusque semper, principes poetas, qui nominis sui immortalitate omne post sese aevum compleverunt, oratione celebrandos sibi sumsit. Ii vero ipsi sunt poetae epopoeiae scriptores. Quanta autem huic ipsi carmini, quod praecipui inter omnia poematis nomen per tot saecula obtinuit, pulcritudo et excellentia insit, ut rectius intelligatis, honoremque vatum, qui ejusmodi perfecerunt carmen, aestimare ex eo facilius possitis, breviter exponam ea, quae ad describendam hujus carminis naturam facere potissimum videbuntur. Prima scilicet illius virtus atque eminentia ex eo elucet, quod illustrem sibi actionem, quae, nisi ad universum terrarum orbem, ad multos tamen maximosque ejus incolas pertinet, canendam, aptisque et admirandis exornandam inventionibus, sibi eligit. Qua de re mirum non est, quod, ubi tam ingens et magnifica materies adfuerit, poeseos pulcritudo omnis, in uno quasi et amplissimo theatro, comparere debeat. Haud igitur magnificentius superbiusque quam res postulat, locuturum me esse existimo; si simile epicum carmen terrae nostrae judico, caeteraque poemata omnia, cum singulis terrae hujus partibus comparo. Terra

enim, ubi quam late patet considerata, unoque velut adspecta intuitu fuerit, tum demum est, ob amicam partium omnium congruentiam, maxime admirabilis perfecteque pulcra; cum partes ejus in sese spectatae, quamvis et sua gaudeant praestantia, ingenti tamen intervallo, a toto terrarum orbe excellentia superantur. Qua de re quamvis nimis audax a quibusdam putetur, mihi justa tamen videtur esse comparatio, si poetam epici carminis effectorem, caelesti genio, ceteros vero vates, qui minora meditantur poemata, hominibus pares esse existimem. Is nempe de excelsa caeli sede, uno intuitu omnem terram, oceanum superbius assurgentem, montes sedis suae verticibus appropinquantes, felicia rura, vario concinnoque ornata decore, simul despicit, et cum voluptate maxima contemplatur: cum homines e contrario, aliam post aliam terrae partem, ejusque ornamenta, novis semper circumscripti terminis, considerare cogantur. Ecce igitur vobis, Auditores, epici carminis, quam late patet, amplitudinem, majestatem, perfectionemque! Ecce campum, in quo maxima quaeque et excellentissima mens exspatiari, ingeniique humani divinam paene vim ostendere potest. Nominabo igitur vobis grandes illos animos, qui humilium carminum contemtores, poema

creare epicum ausi fuerunt; cum veneratione illos sed sine laude, tam multorum enim saeculorum applausus jam ampla satis ipsis laus est, nominabo.

Quibus igitur non omnis veri honoris extincta prorsus sopitaque in pectoribus flamma est, qui, nobili incitati audacia et aemulatione, procul intueri tanta vestigia aliquando volunt, avide me et ardenter, non mei sed tantorum virorum causa, audiant; caeteri orationem tantummodo meam silentio dignentur. Jam vero quis primas, in tam excelso honoris fastigio, sedes tenet? quis, et antiquitate et eminentia, choro tam caelesti praesidet? Dicam; sed naturam prius omni sua decoratam amabilemque pulcritudine mentis ante oculos, vobis ponite. Ecce naturam ingens ille poeta, tamquam amicissimam sororem, tam tenere amplectitur, ut vates Britannus, quum hunc ipsum utriusque amorem olim et ipse Virgilium vidisse diceret, ambo argute confunderet, simulque exclamaret: Natura erat Homerus, et Homerus natura! Homerus igitur illud est ingens et dives ingenium, quod, natura adjutrice, summam poeseos perfectionem complectens animo, epopoeiam non invenit solum, sed ipsam etiam, secundum hoc pulcerrimum exemplar, felicissime confecit. Haec igitur illa Homeri est excel-

lentia, haec tam multis poetis adhuc inaccessa magnitudo, quam ordine tam longo post eum saecula, vel perspicacissimo quoquam poeseos judice applaudente, venerata sunt. Justo fortasse magnificentius loqui quibusdam videor, sed illi ipsi sunt, qui nunquam Homerum, uti meretur, id est, perspecta totius operis uno intuitu amplitudine, legerunt. Sic Aristoteles olim in dijudicanda poesi acutissimus Homerum legit; sic legat unusquisque illum necesse est, qui omnem ejus perspicere pulcritudinem cupit. Totus ille simplex et naturalis majestas est, nunquam dormitat; lectores inter legendum, cum Popio loquor, *) somniant. Ille igitur solus, postquam imitatus naturam erat, quem Virgilius imitaretur, dignus fuit. Nulla enim alia in re Homero impar Maro, quam imitatione, tale composuit poema, ut, si eo careat Augusteum aevum, et magnifica, eo praesertim tempore, Roma, praecipuo quodam splendore orbata conspiciatur. Augustus scilicet imperabat terrarum orbi; ut pie justeque imperaret, Aeneae sui exemplo, imprimis efficiebat Virgilius. Divisum igitur tranquilli beatissimi

*) Essay on Criticism. v. 182. Nor is it Homer nods, but we that dream.

que honorem imperii cum poeta Caesar habebat. Honoravit etiam, tanta propter merita, vatem suum Roma, subjectique dominae illi terrarum populi venerati illum sunt. Illa ipsa perennitas, qua nostri nunc homines, in sese celebrandis, tam large injusteque abutuntur, immortali lauro Virgilium decoravit. Nos adhuc Maro, nos tam seros posteros, monet, oblectat; cum nostri plerique omnes poetae, qui se tam multa onerare invicem immortalitatis laude solent, aut mortui jam in carminibus sunt, aut mox intermorientur. At hunc, cum Homero suo, aeternis in ulnis fovebit poesis, dextra Graecum manu, sinistra Romanum amplexa. Hi manebunt interitus securi; hi a poetis, qui magni aliquid audebunt, suspicientur; hi, consecratis sibi his aemulationis meae lacrimis, quoniam vinci superarique non possunt, assidue decorabuntur. At, umbrae amabiles defletaeque, una tantum res est, quae perfectioni vestrae deerat, propter quam sortem vestram doleo, una. Gentili religione eratis obcoecati; cum sacris nostris, adorandis illis mysteriis, essetis longe dignissimi. Haec canere, haec celebrare, ingenti vestro ingenio, talibusque carminibus debebatis, quae non hanc solum terrae nostrae aetatem ferrent, sed, cum

aeterno etiam caelestium incolarum applausu, acciperentur.

Vos etiam otiose multa intercedere saecula prius vidistis, quam aliquis vestro nomine non indignus surgebat, quam christianum epopoeiae vatem orbis terrarum videbat admirabaturque. Torquatus nempe Tassus tandem nascebatur, ut Italos inter vates principatum teneret, quem adhuc, nullo illum de hoc fastigio deturbante, habet. Amplum nactus divesque ingenium, imaginationis praecipue admirabili praeditus erat vi. Felix in eligenda operis sui materia; quippe quae et religioni suae et saeculo conveniebat. Dei olim illam sanctissimam urbem, Hierosolymam liberatam, canebat. In hanc tum Europa omnis cum admiratione conversa erat, multorumque animis bella illa sancta tanquam recentia adhuc obversabantur. Haec prima carminis felicitas, vatis ipsius ad inveniendum magnificeque exornandum ingenio apto, mirum in modum augebatur. Ecce igitur vobis viri mentem pictura quadam leviter descriptam. Viva erat et ignea; omnia videbat emota vehementius; ad ornatum facilis quidem, sed in eligendo decore illo parum delicata; interdum humilis et depressa; sed saepius grandis tamen et excelsa: at nunquam prorsus divina, ut admirationem in nobis

saepe excitaverit, honestae vero nobilisque invidiae lacrimas nunquam expresserit. Praeter principatum igitur poeseos, quem paucis refragantibus tanto civi Itali detulerunt, singularem hunc inusitatumque adeptus est honorem, ut in orientales quasdam translatus linguas, his populis mirifice carus et in deliciis fuerit. At hunc longe superat, et inter caetera honoris genera valde eminet Romae illud in eum studium, quo coronatione illum maxime solemni insignire cupiebat. In Capitolium nempe illud, ubi in Jovis gremio propter tonitru, victores romani laurum olim deponebant, sublimis triumphali curru, celebratusque a confluente civitate ingredi, laurumque, cujus ope mortalitatem vinceret, accipere debebat. Sed jam satis gloriae vixerat; moriebatur vates, quum sese omnes ad hunc diem quasi ad festum pararent, ipsumque Capitolium, quod coronatum tanta celebritate in suis atriis post Franciscum Petrarcam viderat neminem, ob gaudium tam insolens gestire et superbire videretur. Nominarem et te, mollis Marine, Tassi non infelix aemulator, si Adonis digna esset epopoeiae materies. Inter hujus igitur delicias ingloriisque Veneris sub nemoribus et umbris, mea inornatus oratione, subinde dormias.

Quoniam igitur cum Tasso relinquenda jam Italia est, quae quam magis veteri Ausoniae poeseos gloria cedit, eo superbius eam ipsam sibi gloriam temere arrogat, principesque se vates procreasse arbitratur; cum tamen plurimi illorum, dum arti nimis indulgent, naturae vestigia fugere videantur: reginam illam ceterarum in Europa nationum, magnam Britanniam, adeamus, quae, oceani ope, seclusa ab aliis terris propterea videtur, quod illas, excellentia et magnitudine sua, tam egregie antecellit. Illa enim, uti in omni doctrinae genere magnarum mentium fertilis est, ita praesertim, quid, in fingendis poetarum animis, natura ibi efficere posset, est, natis apud se tot divinis vatibus, experta. Quare cum praecipuum quendam ex tantae nationis viris non sine veneratione nominandi hic mihi locus concedatur; insigni animus laetitia perfunditur, illa, Auditores, laetitia, quae ex contemplatione sensuque perfectionis oriri solet. In admirandum vos religionis campum prius, Auditores, inducam necesse est, quam vatem hunc omni sua radiantem luce coram vobis sistere possum. Religionem enim, quo quis caelestiorem habet animum, eo sanctiore cum gaudio ac horrore contemplatur. Quare omnibus, qui ita divinae religionis sacra

colunt suspiciuntque, venerabile poetae nomen esse debet, qui principem quandam ejus doctrinam illustrem hominibus amabilem carminibus reddit. Talis vates illud attigit culmen magnitudinis, quo celsius nullum uspiam in poesi reperitur. Quam enim mirifice rationem Dei vincit revelatio: tam insigniter, poeta, qui, supra communem hominum sortem, grandis, caelestem sapientiam pietatemque canit, de humana sapientia virtuteque exponentem, superat. Et haec erat quasi quaedam praefatio, quae vos, ad illam, quae in Joanne Miltono eminet, excellentiam praeparare quodammodo poterat. Is nempe, quam sanctissimae religionis partem nova poeseos luce convestierit, dum Paradisum amissum nomino, omnes intelligunt. Poteratne felicius quicquam exquisitiusve sumi, quam illa Miltonis materia? Eratne aliquid, quod hominem afficeret magis, atque in pristinum perfectionis suae statum, cum divina quadam voluptate, quasi reduceret, quam illud amabile primorum hominum par, ad Dei imaginem pulcerrime factum, majestate terraeque dominio insigne; parentes illi nostri tenerrime venerandi, vitaeque hujus, quam ita feliciter, si modo placet, vivere possumus, auctores datoresque. O felicem poetam, vereque hu-

mano generi amabilem! Illius nempe gloria, quam diu homines erunt, cum saeculorum fluxu, perennium instar amnium, amplior augustiorque reddetur. Tantum enim rerum canendarum theatrum ingredi, ante eum, nemo ausus fuerat. Ecce vobis Deus, coelum, infernus, chaos, progressa ex illo tot mundorum series; incolae tantae molis, quieta angelorum concilia; homines, felices et infelices, sed, post calamitatem, majoris capaces beatitudinis; haec omnia, id est, ingentia quaevis et excelsa Miltono sese canenda coram sistebant. Sic certe sibi vatem hunc complectebatur animo Josephus Addisonus, quum, justa commotus ira, ejus diceret obtrectatoribus, si Paradisum Miltoni, epicum esse carmen negarent, sua pace vel divinum appellarent. Qua de re optaremus vehementius, ut quodammodo tantum nobis illud, quod, in describendo Britanniae suae decore hoc, Addisonus adhibuit acumen et dicendi contingat vis, ut caelestissimi hominis imaginem levi tantum pictura adumbrare vobis, auditores, valeamus. Habuit certe illius cogitatio semper tam aliquid apud nos amabile et efficax, ut diligere illum ac venerari, pulcritudinis tantae vi quasi coacti, debuerimus. Qualem igitur vatem, qui, ad Dei hominisque ho-

norem tam multa contulit, animo nostro impresserimus, et quam justo propterea illum amore pietateque prosequamur, dicemus. Cum Homero de excellentiae principatu, non sine aemulo animi ardore, generosaque superbia, Miltonus contendit; sanctorum vero scriptorum eminentia summo in loco vestigia procul et venerabundus sequitur. Quotiescunque his aliquantummodo appropinquat, toties ceteros sese poetas vicisse, sublimitate, existimat. Heic enim non modo naturalis illa pulcritudo, quae in praestantissimis profanis operibus summa est perfectio, reperitur; sed altius hi scriptores adsurgunt, veroque nomine enthei, divina simplicitate, majestatem nulli penitus imitandam ostendunt. Tali igitur ratione praeparato Mitoni animo, naturae scilicet imitatori, divinae adoratori pulcritudinis, quae inaccessa magnitudo aut invia esse poterat? Invenit feliciter, novamque rerum excogitatarum seriem dum coram transire jubet, ita lustrat, ut nihil nisi pulcrum, sublime, et admirandum eligat; quae vero placuerint, ita describit, ut oculis adspexisse, quamvis caecus fuerit, omnia illa videatur. Fidelis ubique accuratusque naturae pictor est. Adspiciatis illum in Paradiso, beatos inter ejus incolas, et illam fere narrationis facilitatem, teneritatemque,

quam in Salomonis Idyllio sacro adeo admiramini, reperietis. Sublimem in caeleste angelorum concilium euntem sequimini, tunc certe eam ubique dignitatem divinumque carminis fulgorem non sine admiratione invenietis, quem imitabilem nulli fere existimo. Adeo enim hic grandis et caelestis est, ut quendam, e sancto hoc concilio, amicum nactus fuisse, atque ex eo multas de coelo narrationes audivisse videatur. Amplius, at procul tremebundique, ad solium usque numinis vatem comitamini. Sed hic prostratus, ingentique perculsus majestate jacet, adorat, summa illi hic eloquentia silentium est. Raro loquentem Deum inducit; si inducit, subtimidus semper, sanctaque illa destitutus audacia est. Et haec est ultima simulque summa miltonianae imaginis pars. Demissa enim et humilis coram Deo mens, si praecipua christiani hominis magnitudo est; majus profecto hac ipsa re, quod vatem vere christianum perficeret, inveniri haud potuit. Tu vero ipsa Miltoni umbra lustrata, quocumque nunc caeli in orbe laetaris, illudque, quod dignum in carminibus tuis angelorum auribus est, spiritibus his, nunc amicioribus tibi, recinis, percipe, si quid, quod te deceat, diximus, neque nostrae huic irascere audaciae, quae te non sequi solum, sed majorem

etiam materia tua excellentioremque adgredi molitur.

Jam vero ex hoc Britannorum fastigio descendere, et ad Gallos, ingenii plerumque facilitate et argutia conspicuos, elevatione raro, devenire liceat. Multi nobili impetu ad epopoeiam perficiendam ferebantur, paucorum audaciam fortuna juvit. Puellam aurelianensem meditabatur Capellanus, multaque illam Galliae suae gloriam pecunia emere volebat rex; sed, si arguto cuidam vatis irrisori credendum est, anus prodiit. Quamvis autem ex hoc levitas Gallorum cognosci possit, quod illo solo lusu adducti plerique Capellano insultaverint; negari tamen nullo modo potest, propter inconcinnam fictionis mediocritatem, singularemque versuum asperitatem, inter eos referendum esse hunc parisiensis aulae laudatique tam superbe ludoviciani saeculi vatem, qui male et infeliciter epopoeiae animum appulerunt. In audendis magnis rebus, sed non perficiendis felices esse Gallos, suo etiam exemplo, Perronus, purpuratus vir, testatur; suam enim Mosaida fervido primum animo aggressus est, sed longa operis amplitudine deterritus, mox reliquit. Scudery praeterea etiam Alaricum, sive Romam victam; Bussierus Scanderbegum; S. Aymantus,

Moysen servatum, Sorbierus denique restauratum a Carolo magno imperium romanum, epicis carminibus, cecinerunt. Sed cum Aristotelis legibus, quas natura Homeroque suffragantibus, epopoeiae ille praescripsit, convenire haec carmina, nemo facile philosophiae poeseos criticae gnarus existimaverit. Hi igitur omnes ab eminenti ista sede, quam poetae epici occupant, deturbentur, inferiusque, ne istam summam gloriam profanam reddant, collocentur. At vero dedecus hoc, quod, frustrato tam saepe huc ascendendi labore, consecuti Galli sunt, subito Telemachi sui splendore felicissime Fenelonus delevit. Dubito sane illumne, ad dextram Homeri sui, an, ad sinistram manum, assurgere jubeam. Virgilius quidem, summo amicitiae jure, dextram diu securusque tenuit. Sed ecce Fenelonus venit, Virgiliumque simplici carminis ornatu aequat, vereque magna Mentoris sui virtute, prorsus superat. Succurrite igitur quaeso, qui tantas lites componere valetis, vatemque in eo, quam meruit, loco collocate. Dubitatisne vos etiam ipsi? Quis certamen igitur tam amicum ex machina Deus finiet? Sed ecce non his opus est, summa illa Fenelonii modestia Virgilio lubens et venerabunda cedit. Sinistram Homeri amplexatur, ibi-

que Odysseam, quam praecipue adamaverat secutusque fuerat, cum manu ipsa, gratus exosculatur. In hunc itaque locum, Galli, suspicite, vatemque vestrum, oculis paene ereptum, et choro poetarum vestro fere dissimilem, admiramini. Sublimitati huic adsuescite, cujus fulgorem, consentiente ea in re sincerissimo quoque apud vos judice, raro ferre valetis. Videtur enim hic, quid efficere possit, apud vos, si severa esse voluerit, natura experta. Ornavit autem ille non modo ingenio, sed dignitate etiam poesin, quippe qui haud indignum episcopo poetae nomen censuit. Sed cujusnam poetae? Talis profecto, a quo universa Europa, cum delectatione, ad virtutem, erudiretur. Et utinam magnanimus ille princeps, quem terrae destinatum saluti, poemate suo, imprimis Fenelonus perficiebat, non tam cito in vivis esse desierit; tunc certe, et regem Gallia, et amicum Europa, vero nomine, a poeta, amabilem accepisset. Jam vero ex hoc Fenelonii fastigio, Voltairium adducturis, declinandum nobis est, iterumque, in loco inferius sito, consistendum. Nemo enim facile cordatus rei judex, episcopo cambraciensi, majorem prae Voltairio, quicquid ipse, nimius sui aestimator, contra ejus poema profe=

rat, *) praestantiam denegabit. Quamvis igitur post Fenelonum unus, quem Galli ostendere queant, poeta epicus sit, et plerisque hujus carminis legibus obedierit; illas tamen ipsas, quas summas censemus, quae excellentiam quandam et sublimitatem omni inimicae mediocritati exigunt, magnopere neglexisse visus est. Simplicitatem naturae, nativa quadam elegantia, Voltairius plerumque exprimit; raro ejus illustris magnificentia adsurgit. Quae placeant lectori semper fere adsunt; quae vero admiretur attonitus, ubi demum illa occurrunt? Ubique verisimillimus est, si laudes excipias, in quibus cumalandis efferendisque, ad singulare poetarum opprobrium, qui-

*) Invidia enim nescio qua adductus Telemachum lubentius inter fabulas romanenses, quam inter epica carmina referret, ut scilicet unicus ipse Gallorum poeta epicus celebretur. vid. Temple du Gout et Essai sur le Poeme epique. In suo: Mondain, haec inveniuntur:

— — Monsieur du Telemaque,
J'admire fort votre stile flatteur,
Et votre Prose, encor qu'un peu trainante:
Mais, mon Ami, je consens de grand coeur
D'etre fessé dans vos murs de Salente,
Si je vais la pour chercher mon bonheur.

bus nihil minus quam adulatoribus esse licet, amplum se satis ac magnificum ostendit. At sane lector, qui germanum, id est igneum excelsumque intus animum alit, pervoluto toto opere, pulcra omnia et dulcia esse, sed languidus et dormitans dixerit. Ut complectar paucis omnia, Rapini, hominis galli, judicis quam maxime sinceri, hic repetam, quod, de universa hac prolatum natione, tam prorsus ad Voltairium pertinet, ut populum suum descripturus, fato nescio quo, hunc mente praevidisse videatur. Ille autem, si vel ad invidiam usque, inquit, spiritu nostro, delicatoque nationis genio, superbiamus; non tamen excitata satis et erecta, ad cogitationes magnas proferendas, mens nostra est. In minutis rebus, dici haud potest, quam mirifice seduli simus, quum vero ad sublimiora est accedendum, languemus. Vix umbra in operibus nostris divinae illius poeseos apparet, cujus perfectissimum exemplar Homerus Virgiliusque reliquerunt. Forte, ad altiora, pro nationis suae ingenio, feruntur, Britanni duo, Blacmorus et Glouerus, qui novissime in Anglia, de principe Arthuro, hic, et, de Leonida, ille, epicum poema confecerunt. Sed fortassis non omnis anglicanae mentis illis vis inest, quoniam obscurior tantum ad nos de iis

fama perfertur, nullaque, quod sciam, ceterarum gentium lingua convestiti hactenus apparuerunt. Ne igitur indignabundi nos audiatis, si pauca tantum, quae, de his viris, dicenda habemus, proferimus. Swiftius scilicet, extraordinarium illud, ipsos inter Satyricos, ingenium, mirum in modum, Blacmori nunc *) tumorem, affectatamque magnificentiam ridet: languorem nunc **) genusque dicendi non satis vivum taxat. Popius autem, ille meus Popius, judex longe aequissimus et amabilis, in carmine de Ignorantia ad hujus regnum pertinere, Blacmorum, coram universo Britannorum populo, dicere haud dubitavit. Non haec profecto felix illud ingenium beatamque animi et doctrinae magnitudinem, quae ad faciendum hoc princeps poeseos pertinet opus, describere videntur. Melius de Glouteri Leonida, existimare properea licet, quod, quas ille divulgavit, de communi honoris cupiditate, satyrae, tam plenae sapientiae et virtutis sint, tam insperata cogitationum novitate, atque acumine lectori placent, tanto denique ordine, et sapore tam delicato,

*) Anti-Longin, ubi passim loca ejus tumida adducuntur.

**) In librorum conflictu p. 46. versionis germanicae.

ornatae conspiciuntur, ut, si non tanquam excelsum prorsus poetam Glouerum mireris, uti pulcrum tamen vividumque tibi ipsi tuaeque oblectationi commendes. Excitatus etiam, tanto accolarum suorum exemplo, nobilis nuper Belga epopoeiae manum admovere tentavit. Guilielmus nempe van Haaren, Frisonem, qui Alexandri Magni temporibus vixisse, et regius, ex orientali India, princeps oriundus, in Belgium, post multas terrae marisque calamitates, appulisse, ibique regionem, ex suo nomine, Frislandiam appellasse dicitur, canendum sibi sumsit, narrationemque de eo tam vivam concinnamque contexuit, ut ad Telemachi elegantem facilitatem augustamque virtutem accedere proxime videatur. Ita vero et Belgium poetae epici gloria illustre nunc conspicitur. Semper igitur hic honor ad nostros fines, o Germani, magis magisque appropinquat, nunquam ingreditur. Septentrionales, reor, frigidioresque terras occupabit prius, quam nostras adspiciet. Unaquaeque Europae gens, poeta epici carminis auctore, gloriabitur, nos tardi et expudorati quasi, quod ad sensum hujus honoris attinet, eo vel tunc carebimus. Subit indignatio animum, cum tantum gentis nostrae, hac in re torporem, justissima

exardescens ira, intueri cogor. Humilibus occupati nugis ingenii gloriam quaerimus; carminibus, quae nullam aliam ob causam nasci videntur, quam ut moriantur et absint, sanctam illam immortalitatem, heu! indigni prorsus Germanorum nomine, adipisci audemus. Non ita tardi proavi nostri armis olim fulgurabant; nec hoc ipso tempore, philosophiam et omnem doctrinam tam lassi et inglorii nostrates tractant. Adsurgimus, colimur, vel a superbis exteris suspicimur. Cur vero hoc infelix poeseos, divinae hujus artis fatum est, ut illa fere sola a profanis contrectetur manibus, humique detineatur? Nolite mihi objicere, esse tamen apud nos poetas, qui super mediocritatem elevati, suo se credant caelo; nolite, inquam, haec obiicere; de epopoeia, summo illo poeseos opere, loquor. Hanc nemo apud nos poeta hactenus confecit. Tentavimus. Sed quod hujus operae pretium? quis exitus fuit? Carmen habemus de Maximiliano Caesare, sed inconditum plenumque, sed simplici ruditate, non majestate, conspicuum. Ingentia Wittekindi, veneranda illius nominis facta, hiulco carmine, nec, ad sancitas a natura semel leges, composito, Italorumque tumore, non magnificentia, repleto, Postelius dedecoravit. Et con-

gratulandum profecto Germaniae nostrae est, quod illa de Alexandro Magno epopoeia, cujus infelix nuper specimen vidimus, lucem adhuc formidet. Ea enim si prodierit, Galli certe, alique temporibus saporique nostro illudere pergerent. Praeteritam enim ut obliviscamur, praesentem audaciam Gallorum recolere licebit. Ubi est nempe aurium vestrarum superbum judicium, Germani? Auditisne adhuc superbi quidem, sed vera forsan et justa, hac in re, dicentis Galli vocem: Nominate mihi in Parnasso vestro creatorem! id est, poetam germanum, qui, ex sese, honoratum et immortale opus protulerit. Auditis, reor, imaque in mente reponitis insultantem gloriae Germanorum, nec id injuria prorsus, hominem, quotquot nobile patrii nominis studium adhuc incitat. Sed quid efficiemus, si contra hunc adversarium, uti cum aliis a nobis jam actum est, multis verborum ambagibus, ostendamus, nec ingenio, nec sublimi spiritu, destitutos esse Germanos? Re ipsa, magno quodam, nec intermorituro opere, quid valeamus, ostendendum est! O quam vellem, ut haec, in consessu coronaque poetarum Germanorum principum, dicere mihi contingeret. Gaudio certe tunc ego maximo adficerer penitusque perfunderer, si dignissimos hoc opere, ob neglectam

tam diu a sese patriae gloriam, rubore quodam laudabili ac pio, suffundere valerem. Quod si vero inter virentes nunc poetas is adhuc forsitan non reperiatur, qui Germaniam suam hac gloria ornare destinatus est; nascere, dies magne, qui hunc tantum procreabis vatem; et, o sol, appropera celerius, cui illum adspicere primo, placidoque lustrare vultu continget. Hunc virtus, hunc, cum caelesti Musa, sapientia, teneris in ulnis, nutriant. Ante oculos ejus sese aperiat totus naturae campus, et inaccessa aliis adorandae religionis amplitudo, nec futurorum saeculorum ordo reclusus penitus obscurusque illi maneat. Fingatur, his ab doctricibus suis, humano genere, immortalitate, Deoque ipso, quem in primis celebrabit, dignus.

* * *

Gratiarum Actio.

Pietas et officium, quo sanctius nullum majorisque capax voluptatis mortalis homo nactus est, tibi nempe, o aeternum numen, gratum ostendendi animum, omnem me nunc incitat inflammatque. Sed primus me hoc ipso temporis momento majestatis tuae adspectus turbat, pioque horrore concutit volentemque multa loqui de te, tuaque, o Deus,

quodammodo digna sublimitate, infantem reddit. Tueor procul, defixus, mirabundus, immobilisque adsto. Sed quid adsto? tam humilis ego tam parva rerum tuarum, o Creator, pars? Procumbam! adorabo! Hae lacrimae, balbutiens haec et ab ingenti attonitae mentis laetitia interclusa vox, haec meam tibi, o Numen, pietatem, seu potius pietatis desiderium attestentur. Verumenimvero viae tuae, qua hominem ducis, vestigia, a nemine prorsus detegi observarique possunt. Summam praeter misericordiam et amorem, nihil fere homo in hoc labyrintho, sapientissimo constante ordine, invenit. O quae tam mira haec cogitantem me admiratio tenet! A tempore scilicet condito multa praeterlapsa prius saecula fuerant, quam hanc animam aut crearet, aut factam antea, in lucem hanc, sensumque rerum, produceret Deus. Explicabat sese paullatim immortalis mens, et eo felicior tranquilliorque sibi videbatur, quo magis ignara rerum externarum erat. Colebatur in dies, et scire aliquid seu dubitare potius de rebus, quum esset omnis, quam obtrusam sibi videbat, veritatis inimica, incipiebat. Se ipsam denique inprimis cogitabat. Sed quam inextricabilis fere meditanti illi se error ostendebat! Heu! meditari se, ut erret,

non sine indignatione, animadvertebat. At, quae omnium illi maxima contigit felicitas, quum pauca scire, et te, o sanctissimum Numen, adorare, eam demum summam hominis esse sapientiam, meditaretur, se nullo modo errare videbat. Tui igitur contemplatione inprimis occupata, pura sinceraque laetitia, perfundebatur, dignitatisque suae et immortalitatis memor, divina illustris luce, gestiebat. Et haec sunt fere praecipua, quae mihi, o benignissimum Numen, tribuisti. Haec coram te gratus cognosco, levique tantum adumbrata descriptione, tibi accepta unice refero. O quam laetus ego mirabundusque munificentiam tuam intueor, qua factum est, ut spiritum a te ornatum intus alam, sanumque praeterea nactus corpus, mundum tuum pulcerrimum, seu potius particulas quasdam illius finitasque valde series, contemplari studiose possim. Fac interea modo, o optimum Numen, ut his muneribus, a te, mihi concessis, ita utar, ut acquirendae pietati virtutique, sanctissimis illis Numinis tui imitatricibus, lubenti severoque animo, inserviam. Adde praeterea etiam beneficiis, quibus corpus donasti, perennitatem; iis vero, quae nacta est haec immortalis anima, aeternitatem.

A te igitur, Deus, ad Fridericum Augustum, quem Saxoniae regem dedisti, ut numinis tui imitator, benignitate et amore subjectos sibi populos ornet, descendo. Et quis mihi hic iterum caelestis copiae campus sese aperit! quae amplitudo divitiaeque! Scilicet haec omnia, electi a sese regis interuentu, Saxoniae suae larga manu distribuit Deus. O quam vere Augustus, rex optime, felicitate tua es, tam amplam eximiamque, homines beneficiis beandi, occasionem nactus. Tu recreas, tu oblectas Saxoniam! Tu, non ultimum terrae saxonicae decus, scholam provincialem portensem, a majoribus tuis et constitutam et altam, benignissime nutris. In hanc ego etiam, quamvis tuae ditioni non subjectus fuerim, missus, ea a te beneficia accepi, quae tum demum quodammodo tantum honorantur, ubi ab excitato venerabundoque animo, uti sanctissima quaeque, nominata fuerint. Sine igitur, ut ad solium tuum augustissimum haec grati hominis pertingat vox, meaque pro te missa ad Deum vota, qua es amabili comitate, accipe. In te, scilicet depressi, appropinquantis belli malis, quoniam Fridericum nostrum Augustum intuemur, solatio pleniores suspicimus. Ne igitur frustremur hac spe nostra, coeli potentia in Augusti recumbat manibus, ut territos ante se hostes divinitus armatus profligare possit. Saxonia sub eo, beata

felicitatis altrice, tranquilla pace, perfruatur, et cum augustissimi regis salute felicitas indies civium crescat exteris admiranda, perennisque maneat.

Inter ea vero beneficia, quae, clementissimi regis jussu, hic in me collata sunt, vos Patres amplissimi, praecipuum obtinetis locum, qui animum fingi cereum optimis praeceptis efformastis. Quamvis enim et quaedam sint, quae sciendi cupiditati meae exquisitorumque librorum lectioni debeam, plura tamen et praecipua curae vestrae praelectionibusque vestris doctissimis accepta lubens gratusque refero. Solebam enim ea semper, quae vos dicebatis, diligenti studio cogitare meditarique. Sed non ore solum artes liberaliores, vita etiam vestra virtutes docebatis. Ad quam quidem docendi rationem quum mirifice attentus semper fuerim, in sensu virtutis dijudicandaque ejus pulcritudine me non infitior, non mediocriter esse versatum. Quae quidem res, dici non potest, quam valde meam erga vos venerationem auxerit. Ubi enim examinata paullo severius virtus, primoque in ortu adspecta fuerit, maximum sui splendorem infucatamque nullo modo pulcritudinem ostendit. Quum igitur maximum hominis, erga alium, meritum esse existimem; si quis alterum, exemplo suo virtuteque, erudiat et meliorem reddat; principes sane vobis gratias propterea ago, quod me tam pulcre docere, vos ipsos, id est, virtutem, volueritis. Nullo unquam

tempore, hoc summum beneficii genus obliviscar, gratissima potius immortalique memoria, recolam, quod mihi tam esse felici licuerit, ut vestrum intuens exemplar, sapere ausus fuerim.

Et vos, Commilitones dilectissimi, qui mecum hac eadem felicitate fruiti fuistis, gratiarum quandam actionem iure vestro a me exigitis. Multa scilicet eademque praeclara sunt, quae vestra mistus consuetudine, didici. Ipse enim in vos, vitamque vestram, tanquam in amplissimum quendam librum, attentus inspexi, obscurissimis illius paginis saepius inhaesi, atque ita diligenter omnia et indefesse repetii, ut memoria pleraque adhuc teneam. Si curiosius ea quae legi legerim, ne, velim, nimis accuratam mihi industriam objiciatis. Honos quidam, hac ex re, si modo honorare vos ego possum, ad vos redundat. Fui enim semper in legendis libris valde delicatus, longeque optimos oportebat esse libros, quos perlegere totos, imo repetere mihi ipsi concedebam. Qua ex re ipsi conjicietis, quam magno in pretio hic, quem modo dixi, liber apud me fuerit. Quare quae praecipue in illo continentur, benigne lubenterque audiatis. At vero quid tam longe lateque similitudine hac circumvagor? Vos ipsos intueor, vos alloquor, vos nomine vestro, Commilitones, compello. Sed sine adulatione, qua nihil indignius quicquam amicitia est,

quibus in rebus obstrictus vobis sim, declaro. Amavi quosdam e vobis, quoniam vivida illis mens et delicatior, et cor virtutis pulcritudine tenerrime affectum et flexibile amabiles mihi reddebat. Sunt alii, quos magni propterea feci, quod, quamvis supra mediocritatem vix surrexerint, rei tamen aliquando publicae sibique summo studio ac diligentia inservire cupiebant. Neminem praeterea, sed vitia quorundam odio prosequutus, ingenii, qua laborabant imbecillitate, ferre haud gravatus sum. Cum igitur antea nominatis praecipuas gratias habendas esse existimem; hos tamen quadam gratiarum actione non indignos sum arbitratus. Vitii enim deformitatem eo clarius mihi videndam illi dederunt. Sitis, precor, commilitones optimi, qualicunque hac grati animi mei declaratione, contenti, credatisque, multos vos, intra concionem vestram, praestantiores ingenio atque eruditione, et vidisse et visuros esse: accuratiorem autem morum vestrorum contemplatorem, sodalitiique vestri exoptatissimi amantiorem, neminem.

Tu tandem, Porta, hujus amicitiae, et nutrix, et testis oculata, felix sis, teneroque hos alumnos tuos sinu foveas. Tui saepe nominis recordabor pius, teque, tanquam illius operis matrem, quod tuo in amplexu meditando incipere ausus sum, recolam, venerabor.

1746.

Dieser — soll ich sagen, Jüngling? oder Mann? — denn wie reif und mänlich war nicht schon sein Geist! — verließ nun im Herbste fünf und vierzig die Schule, und begab sich nach Jena, wohin ihn entweder der damalige große Ruf dieser Univerſität, vieleicht auch Daries mit, (denn er liebte das Studium der Philosophie,) oder auch andre mir unbekante Umstände bestimten. Ob er hier viel Collegia gehört habe? Und sie fleißig abgewartet? Der Natur der Sache nach wäre es nicht sehr glaublich, er war genug der Mann, der schon von selbst gehen konte. Ich verwerfe diese Art des Unterrichts gewiß nicht in Ansehung des großen Haufens derjenigen, die nun einmal bestimt sind, sich die Wege, die sie betreten müssen, von Andern vorzeichnen zu lassen; oder selbst in Ansehung derer nicht, die in einer der abhandelnden Wissenschaften schneller zum Ziele zu gelangen wünschen, wohin man allerdings Wegweiser nöthig hat. Allein die Erfahrung lehrt, daß die Darsteller sich weniger an diese Art, Kentnisse nach der Wilkühr eines Lehrers löffelweis zu sich zu nehmen, zu binden pflegen. Indessen will er mich versichern, daß er einige mit fleissiger Auf-

merksamkeit und Vergnügen gehört und z. E. mit unter den sechshundert rauschenden Federn in Walchs Auditorio gesessen habe; ja, ich weis noch folgenden Zug der Gewissenhaftigkeit von ihm, daß, als er das doppelte Exemplar der akademischen Geseze, welche einem da bey der Inscription gegeben werden, ihren Codex in Extenso, und den Auszug davon, näher beherzigt, und in jenem die Vorschrift gefunden, die in diesem gemangelt: ein jeder sey verpflichtet alle Publica zu hören, die in seiner Wissenschaft (die seinige war Theologie) gelesen werden; er einen Skrupel bey sich gehabt, ob er dem Geseze nicht nachkommen müsse? Er habe also bey dem Schwanken zwischen der Verbindlichkeit des Codex in Extenso und der des Auszugs, die sichrere Parthey nehmen wollen; aber da er sich näher erkundigte, fänd sichs, daß gar kein Publicum gelesen ward. — Ueberhaupt hab ich aus seinen Gesprächen öfter ersehen, daß er, wie er denn in allem so billig ist, mehr als ich geglaubt hätte, auf die Wirksamkeit des lebendigen Unterrichts vor dem todten giebt.

Was er indessen vor sich gethan hat, mag wohl das meiste gewesen seyn; denn er arbeitete hier schon in dem halben Jahre, in aller Stille, nach seinem

bereits überdachten Plane die ersten drey Gesänge der Messiade, gröstentheils wenigstens aus; und — zuerst in Prosa. Zwar hatte er oft zu sich gesagt: du solst nicht eher mit der Ausarbeitung selbst anfangen, ehe du dich zur Reife gekommen fühlst, und dirs bewust bist, daß nun deine Empfindung das Uebergewicht über die Phantasie gewonnen hat; vielleicht nicht vor deinem dreyssigsten Jahre. Allein sein Genius drängte ihn; einzelne Vorstellungen wurden ihm zu lebhaft und er muste anfangen. In Prosa schrieb er sein Gedicht, nicht um es hernach in Verse zu übertragen, wie Virgil nach der aber unwahrscheinlichen Erzählung des Donat gethan haben soll; sondern, weil ihm schon damals von den gewöhnlichen deutschen Versarten keine anstand, und ihm sogar tönende Prosa diesen vorzuziehen zu seyn schien. Alexandriner kamen ihm unausstehlich einförmig und ermüdend vor; (unter allen seinen übrig gebliebnen Gedichten ist auch nicht eins in Alexandrinern,) der trochäische Vers zu schleppend und über die zehnsylbigten Jamben dachte er so wie jezt: daß wir keine reine machen können. Die Wahl eines Sylbenmaßes, wenn es seinen verfeinerten Begriffen von dem, was Bewegung und

Wohlklang leisten kann, genug thun solte; machte ihm überhaupt viel Kopfbrechens; er fühlte die ganze Macht und das Ausdruksvolle des Hexameters beym Homer und Virgil; im Deutschen hatte er zwar Gesners und Heräus schlechte Versuche gesehen; aber bey den damaligen noch höchst unbestimten Begriffen von unserer Quantität, war ihm die Bildsamkeit unserer Sprache darzu noch verborgen. Er ging manchmal an der Saale spatzieren und empfand Verdruß in sich, daß er darinnen so weit hinter jenen Mustern würde zurückbleiben müssen. Jedoch — um mich des römischen Ausdrucks zu bedienen — Cynthius zupfte ihm beständig am Ohre; an einem glücklichen Sommernachmittage kam er plötzlich auf den Einfall: du solst es doch einmal versuchen! er setzte sich hin — es ging! — In wenigen Stunden hatte er eine Seite Hexameter zu Stande gebracht, und auch eben so schnell war der Entschluß da! Nun, Alles im Hexameter! So ward er bey uns im eigentlichsten Verstande, Erfinder dieser Versart; der er seitdem immer so treu geblieben, und die er durch Exempel und Gründe vertheydigt hat. Denn ob es auch vor ihm schon Hexameter gab, so bleibt er doch nichts desto weniger Erfinder, weil nur sein Beyspiel und Ansehen die algemeine

Aufnahme davon zu Wege gebracht hat; und weil doch eigentlich nur bey ihm die Wahl davon nicht Werk des Zufals sondern des Nachdenkens war.

Ich bin ein unordentlicher Erzähler, der immer seinen Weg vor sich wegläuft, ohne zu bedenken, ob er ihn auch wieder zurück wird thun müssen. Wir sind noch in Jena, und der Hexameter wurde doch eigentlich in Leipzig erfunden. Dahin zog nemlich Klopstock bald, um Ostern sechs und vierzig, weil er, wo er war, keine Gesellschaft fand, das bekante jenaische wüste Leben ihm sehr misfiel, und er auch mit Schmidten, der auf keine andre Universität wolte und solte als Leipzig, zusammen zu seyn Lust hatte. Sie bewohnten ein Zimmer in der Burgstraße in meines mütterlichen Großvaters Radikens Hause. Hier fanden sich bald einige gewählte Bekanntschaften zusammen, ausser diesen beyden, noch Rothe, Kühnert, ꝛc. die einen engen Zirkel unter einander ausmachten, und über Wissenschaften und Litteratur der damaligen Zeit viel Verkehrs hatten. Mitten unter ihnen arbeitete Klopstock immer in der Stille noch, (denn um seine Entwürfe wuste nur Schmidt) an seinem Gedichte; bis end-

lich die Bekantschaft mit den Beyträgern im folgenden Jahre die Veranlassung ward, daß er öffentlich hervortrat.

Ueberhaupt war damals gerade der Zeitpunkt, wo ein guter Stern, der über die Litteratur in Deutschland waltete, alles zu vereinigen schien, der Nation, die bisher in dem, was Dichtkunst, Geschmack, helle Bearbeitung jeder Art von Wahrheiten betrift, so lange hinter unsern Nachbaren, den Franzosen und Engländern zurückgeblieben war, einen plötzlichen Schwung zu geben, und sie, so zu sagen, aus ihrem Todesschlafe zu erwecken. Man fing an über Gegenstände der Dichtkunst und der Beredsamkeit mehr zu schreiben, als sonst geschehen war. Das Wühlen in diesen alten Denkmählern, — ich mag sie wohl alt nennen, — in diesen, längst der bestäubten Vergessenheit übergebenen Schriften, gewährt einem denkenden Litterator wenigstens noch eben das Vergnügen, das man selbst im reiferen Alter genießt, wenn man Aufsätze, Ausarbeitungen seiner Knabenzeiten wiederfindet, und diese Windeln der Seele betrachtet. Vorher waren nur einzelne Männer hier und da durch ihre Bemühungen eines gewissen Namens werth geworden, aber wie einzeln!

Man denke an Caniz, Opiz, und andre; Hallern darf ich hier nicht nennen, weil er schon zu den neuern gehört. Itzt, als ob sich alles das Wort gegeben, traten an allen Enden von Deutschland Dichter auf, Sprachforscher, werdende Genien. In Sachsen und der Schweitz aber ward vorzüglich Osten, und die Reformation began da in den Wissenschaften, so wie vordem in der Religion. Dort sah man zuerst die Nothwendigkeit einer Verbesserung in der Sprache ein, hier beschäftigte man sich mehr mit der Aestethik, mit den Ursachen des Schönen und seiner Wirkungen. Es entstand eine allgemeine Gährung. Die Leidenschaften, diese immer wirksamen Triebfedern wurden auch hier erregt, und in dem Streite, der dadurch zwischen den Gottschedianern und Schweizern entstand, stieß Kopf an Kopf zum nachherigen allgemeinen Funkengeben. Man könte zwischen manchen politischen Kriege und diesem litterarischen sehr sinreiche und treffende Vergleichungen anstellen. Das Resultat von diesem war immer Horazens: ex fumo lux! —

Besonders in Leipzig, wo die Universität eine Menge junger Leute versammelte, war der eine Schauplaz dieses bürgerlichen Streites. Gottsched genoß, als Philosoph und als Sprachkenner, von

geraumer Zeit her schon in diesem oberen Theile von Deutschland einer Art von diktatorischen Ansehen, das durch die Angriffe, welche von der Schweiz aus auf ihn geschahen, bisher nur mehr war befestigt worden; indem seine Heftigkeit, eine gewisse Ueberlegenheit, die er in der Sprachkunde in der That über die Schweizer hatte, und denn auch eine aus zufälligen Umständen entsprungne academische Autorität, eine Menge von der Art Köpfen um ihn in einen Phalanx vereinigte, die, wenn sie auch für ihre Person nicht viel zu leisten im Stande sind, dennoch den Selbstdenkern den Weg bahnen, und wenigstens so viel wirken, daß Leser entstehen, und ein Feld beackert wird, in welches jene ihren Samen streuen können. Aber! — der Ruhm der Welt vergeht! Die Zeit, daß auch er sinken solte, war gekommen. Ich will seine Asche nicht schmähen. Er hatte seine Verdienste. Aber der Himmel wurde hell; seine Geschmacklosigkeit und sein Stolz stürzten ihn. Es ging eine neue Periode an.

Und diese rechne ich eigentlich von der Erscheinung der Beyträger (Anno 1744.) die bisher als Jünglinge ihn noch geachtet, ohne zu jenem Phalanx zu gehören, doch gelegentlich zum Theil mit ihm gewesen waren, und an den Belustigungen, die sein

Freund und Bundesgenosse Schwabe herausgab, gearbeitet hatten; nun aber ihren Muth, und eigne Kräfte fühlend, und mit Recht über die schlechte Direction der Belustigungen, in die man alles ohne Unterschied, gute Ausarbeitungen und elende, ohne Wahl und Beurtheilung, aufnahm, verdrießlich geworden; gänzlich seine Parthey verließen, und unter dem Nahmen: bremische Beyträge eine eigne Monatsschrift anfingen, welche sehr bald ein allgemeines Aufsehen in Sachsen, und hernach auch in mehreren Theilen von Deutschland erregte. Gärtner, mein Vater, Adolph Schlegel, Rabener redeten das zuerst unter einander ab. Sie errichteten eine Geselschaft, und beschlossen wöchentlich zusammen zu kommen, Aufsätze einander vorzulesen, sich Anmerkungen, Critiken darüber zu machen, eine Auswahl darunter zu treffen, und die von allen gebilligten Sücke dann herauszugeben. Sehr verschieden also von den schon in ältern Zeiten aufgekommenen deutschen Geselschaften, wo man nur zusammen war, sich zu hören und wechselseitig Weyhrauch zu streuen. Ihre Geseze hatten viel Strenge. Jeder war verbunden, die Critiken der Andern nicht nur zu achten, sondern auch, wenn die Mehrheit der Stimmen ihnen das Siegel der Bil-

ligung aufdrückte, anzunehmen, oder dem Drucke der Ausarbeitung zu entsagen. Tausend Umstände die mir zu weitläuftig aufzuschreiben sind, wünschte ich dir mündlich erzählen zu können. Die Beyträger stehen alle vor mir als ob sie lebten! Theils weil ich sie selbst kenne, theils weil von den Zeiten, meine Eltern, und Klopstock und Andre mir so viel gesagt haben! Mich dünkt manchmal, ich wollte sie mahlen, den ernsten gesezten strengcritisirenden Gärtner — Schlegels auffahrendes Feuer, seine Unwilligkeit zu verbessern; und am Ende verbesserte er doch, und war so reich an guten Aenderungen, daß man oft nicht wußte, welche zu wählen sey; — Gellerten mit seinem sanftmüthigem Gesichte und immer halb traurigen Ton — Rabeners immer überlaufenden scharfen Wiz — die Scene mit Zachariä, da er glaubte, daß man ihn als einen jüngern strenger critisirte und die Probe machen wollte, obs auch Partheylichkeit sey. Er schickte über Hamburg Gedichte von sich mit einer fremden Adresse ein, und meinte sie hinters Licht zu führen; aber mein Vater und Gärtner merkten das, und wars vorher streng gewesen, so gings nun desto schlimmer über ihn her — es war so eine Menge verschiedner, und doch sehr bestimter

Selen; eine wahre Gallerie von mannigfaltigen Characteren!

Wie oft aber finden sich die nicht, die doch für einander geschaffen sind! Ohne einen Zufal, der meinen Vater mit Klopstock zusammen brachte, hätten sie alle vielleicht Leipzig verlassen, ohne sich kennen zu lernen. Klopstock, der ganz vor sich lebte, war den Beyträgern fremd, und von seinen dichterischen Arbeiten konnten sie nichts wissen. Denn er verbarg mit Fleis sein Vorhaben, und hatte fest bey sich beschlossen, von zukünftigen Dingen nichts vorher zu sagen, und keinen Menschen, ausser Schmidt, von seiner Messiade eine Zeile zu zeigen, ehe er sie bis auf den lezten Federstrich vollendet haben würde, um alsdann auf einmal damit hervorzutreten. Das Glück, das uns früher den Anblik dieses Werks und ihm Einflüsse auf unsre Nation gönte, wolte, daß mein Vater in demselbigen Hause wohnte, in dem er und Schmidt sich aufhielt. In Leipzig, wo die Häuser sehr weitläuftig sind, und wegen der großen Bevölkerung der Stadt sich oft in einem, mehrere Familien zusammennisten, ist es nichts seltenes, daß man Jahre lang mit einander unter einem Dache lebt, ohne sich deswegen näher kennen zu lernen, als daß man sich in der Hausthüre begegnet, und einen guten Morgen bietet. Ein Zufal mußte noch darzu kommen, sie zusam-

men zu bringen. Angesehene Bürger nemlich vermiethen da bisweilen die besten Zimmer an Studirende um wohlfeileren Preis, mit der Bedingung, daß sie während der Meßzeiten, wo sich, wegen des großen Zusammenflußes von Kaufleuten, mehr daraus lösen läßt, sich bequemen ein hinteres kleineres Stübchen zu beziehen; und sich da bis die Messe vorbey ist, so lange zu behelfen. In einem solchen vorne heraus wohnte Klopstock mit Schmidt, und hatte nun in der Messe ein kleineres inne, welches nur durch eine Thüre von meines Vaters seinem getrent war.

Doch hier muß ich einer freundschaftlichen Variante erwähnen, die, wenn gleich eine Kleinigkeit, doch eine von den tausenden ist, welche den historischen Scepticismus, dem ich mich so gern überlasse, vermehren helfen; und über die ich nicht zu urtheilen vermag, weil beyde Gewährsmänner mir gleich glaubwürdig sind, und jeder von ihnen für die seinige mit der entschiedensten Ueberzeugung stehen wil. Klopstock nemlich sagt, er habe meinen Vater einigemal auf dem Gange im Vorbeygehen gesehn, sein Gesicht und Mine hätten ihm so gefallen, sie hätten auch wohl ein Paar Worte, etwa über die Comödie vorigen Abends, zusammen gesprochen, und so hätte er Schmidten angetragen: wir müssen die Beyträger kennen lernen, wollen uns den Nachmittag bey Cramern auf den Caffee melden lassen.

Schmidt, der sehr lebhaft, etwas eifersüchtig auf diese Geselschaft war, sehr enthusiasmirt von den Engelländern, und überhaupt etwas zu einer, doch nicht böslichen, Raillerie geneigt, hätte gleich ja gesagt: Recht so! . . müssen hin, müssen die Beyträger fegen! — Er hätte geantwortet: Nun, nun! lieber Schmidt, nur nicht gleich mit der Thür ins Haus! — Schmidt aber: Ey was! . hinterm Berge wohnen auch Leute . . die Herren bilden sich so viel ein . . . kurz, müssen hin, müssen sie dehmütigen! — Sie hätten sich drauf melden lassen, und wären angenommen worden.

Mein Vater hingegen behauptet eben so gewiß: Klopstock hätte, wie er ihm nachher gesagt, zwar diesen Vorsaz gehabt; daß er ihn aber ausgeführt, sey nur eine Imagination von ihm, die Sache verhielte sich so: Er hört verschiedentlich des Abends durch die dünne Thüre Brocken Gesprächs zwischen Klopstock und Schmidt, über Epopee, Hexameter, Messias 2c. erschallen. Er horcht. Er wird aufmerksam. Er wird sehr aufmerksam! Und so vol Neugierde den Fremdling kennen zu lernen, läst er sich Tages drauf bey ihm ansagen.

Kurz, es verhalte sich damit wie es wolle, es sey der Besuch oder der Gegenbesuch; wir sind jezt auf Klopstocks Zimmer und der Messias soll ans Taveslicht kommen. Schmidt schreitet nach den ersten

Complimenten, sogleich rasch zu Werke, und fängt an sein Vorhaben, zu demüthigen, ausführen zu wollen. Er wendet den Discurs auf litterarische Gegenstände, spricht mit geflissentlich übertriebenem Lobe von den Engelländern, erst algemein, und denn so, daß er die Anwendung auf die Deutschen und drauf in Specie auf die Beyträger macht. Man erörtert das, mein Vater nimt seiner Freunde Parthey, erst mit der großen Bescheidenheit, die du an ihm kenst: Sie wüstens selbst wohl, daß sie noch nicht volkommen wären, aber sie bemühten sichs doch zu werden, sie gebrauchten alle mögliche Strenge der Critik gegen sich, sie . . . Schmidt fällt lachend ein . . . ja! . . ah! . . . Strenge, Critik ist wohl gut . . aber Genie! Genie! und das hätten nun einmal die Deutschen nicht! Die Engelländer aber, die Engelländer! . . . Mein Vater rüstet sich nun auch; Klopstocken, der nur noch Zuschauer gewesen war, wird heis, er schlägt sich ins Mittel: Lieber Herr Cramer, was werden Sie von meinem Freunde denken, daß er so Mine macht, Sie anzugreifen, aber lernen Sie nur erst seine Art kennen, es ist nicht so böse gemeint. — Was, was? fährt Schmidt heraus — der? der? will sprechen? glauben Sie ihm nicht! das ist der ärgste Criticus unter uns! wenn Sies wüßten wie dik ders hintern Ohren hat! — und zugleich springt er auf, und mit einem abmessenden Blik, und eben so sichern

Griff langt er das Manuscript vom Messias, aus einem Coffre mit Wäsche heraus: Da! da! sollen Sie einmal was hören!

Jezt wird die Sache ernsthaft. Klopstocken, dem durch diese Verrätherey auf einmal sein Vorsaz verborgen zu bleiben zu Wasser zerrint, schiest das Blut zu Gesicht, er springt ebenfals auf: Schmidt! ich verkenne Sie in diesem Augenblike ganz! — er wil ihm das Manuscript entreißen, ringt mit ihm, aber Schmidt ist länger und stärker, kehrt sich an nichts, hält ihn mit der einen Hand ab, und mit der andern die Papiere in die Höhe, wie Cäsar, da er bey Alexandrien durch den Nil schwom, mein Vater wird noch neugieriger, bittet, Klopstock protestirt, aber Schmidt fängt an zu lesen.

Nun lag hier eine Schlange im Grase; denn bey Schmidten wars auf eine kleine Bosheit abgesehen. Er liest; und da er sonst sehr gut las, so declamirte er jezt mit Fleis ganz falsch, um, wo möglich, meinen Vater dahin zu bringen, daß er das Gehörte tadeln, oder wenigstens kalt dabey bleiben solte; wobey er denn seinen Triumph über die Beyträger die Krone aufgesezt haben würde. Allein dieser war zu scharfsichtig sich täuschen zu lassen; kaum hatte Schmidt eine Seite herunter gelesen, als er lebhaft einfiel: Herr Schmidt, ich muß Ihnen sagen, das muß ganz anders gelesen werden! —

Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde, versezt Klopstock und . . . . (zu Schmidten) weil es denn doch nun verrathen ist, so geben Sie her; ich will nun vorlesen. Da war nun Schmidt aus dem Felde geschlagen; er ließ auch den Augenblik die Flügel sinken; und Klopstock setzte sich, und las vor; den ganzen ersten Gesang; denn der war gerade in Hexametern schon fertig.

Das Uebrige magst du dir hinzudenken. Die Fehde mit Schmidt ward vorjezt beygelegt; mein Vater nahm das Gedicht gleich so wie es genommen werden mußte, bezeugte Klopstocken seine äußerste Zufriedenheit, sagte: sie wären eine Gesellschaft Freunde unter einander, denen er die gröste Freude machen würde, wenn ers ihnen mittheilen wollte, sonst aber, sollte es auch Geheimniß unter ihnen bleiben. Unsers Lieben Herz war weit geworden; er gab es, ohne Anstand, zu. Mein Vater nahm den Gesang mit, erst zu Gärtnern, dann zu den Andern, und brachte, drauf Klopstocken von ihnen allen eine Einladung unter sie zu treten. Er kam; sie versicherten ihn alle, sie sähen ihn alle von dem Augenblicke als Freunde an; und — denn was bedarfs unter solchen Seelen vor Umstände? — warens auch.

1747.

Mit diesen würdigen Freunden nunmehro enger verbunden, fingen seine Seelenkräfte an, wenn man nicht sagen wil, sich noch mehr zu erweitern, doch wenigstens in noch freyeres Spiel zu gerathen, und mehrere Berührungspunkte zu bekommen. Nichts kan, von allem was den Verstand ausbildet, weder todter noch lebendiger Unterricht, von so starken Einflüßen auf ein Genie seyn, als der Umgang mit Freunden gleiches Alters, die selbst denken, und selbst würksam sind; als ein Umgang, wo man sich seine Entwürfe, Vorstellungen, Meynungen und Empfindungen mit jener glücklichen Aufgeschlossenheit der Jugend unverholen mittheilt, wo ein Urtheil das andre berichtigt und im Zaume hält, ein Kopf sich an dem andern wezt und abschleift, wo sich alle unter einander durch die natürliche Eitelkeit, die wohl jeder in seinem Werden bey sich gefühlt haben wird, durch gemeinschaftlichen Wetteifer, den Ehrgeiz die Andern zu übertreffen, und die großen Ideen von Wirksamkeit auf das Ganze (wenn die auch bisweilen überspant sind) zu unermüdendem Fleiße anspornen; zumal wenn dieß alles von einer unpartheiischen Strenge gegen sich selbst und dem

Bewußtseyn, daß man ganz vollkommen erst noch werden müsse, begleitet wird. Dieß war hier der Fal. Die Beyträge dauerten noch fort. Klopstock war nun Mitglied geworden, nam auf gleichen Fuße, und denselbigen Gesetzen unterworfen wie die Andern, an ihren Versamlungen Antheil, die die Reihe herum bey ihnen gehalten wurden. Auch finden wir daß er in diesem Jahre zuerst für uns Frucht getragen. Aus diesem und den folgenden haben wir, ausser dem Messias, der sein Hauptwerk war, und den er nicht aus den Augen verlohr, seine ersten lyrischen Gedichte, deren keines sich nicht weit über die Mittelmässigkeit erhebt, die mehresten aber ganz vollendete Meisterstücke sind. Der Lehrling der Griechen, ein Beweis, wie sehr er sich damals mit ihrer Lectür beschäftigte; sein großes Odengebäude, der Wingolf, den seine Seele voll Freundschaft und die Elegie, die künftige Geliebte, die sein liebedürstendes Herz schuf; wie auch die Abschiedsode an Giseke, welcher sie im Herbste dieses Jahrs verließ, und zuerst nach Gärtnern und Schlegeln die Gesellschaft trente, wurden sieben und vierzig gemacht; ob sie gleich etwas später öffentlich erschienen.

Und da ich nun so weit gekommen bin, daß ich ihn selbst von sich durch seine Arbeiten reden lassen

werde — die beste, und beynahe einzig mögliche Lebensbeschreibung eines Mannes, dessen Handlungen vornämlich im Denken und Mittheilen seiner Gedanken bestehn, — da ich dir jede seiner Schriften, so wie sie auf einander folgen, und sich in dieser Folge eine die andre selbst gebildet haben und erläutern, vorführen und mit Anmerkungen begleiten wil, daß du ihn auf diese Weise ganz, und nicht blos zerstückt einzelne Theile von ihm, übersehen könnest: So dürfte es nicht unnüz seyn, einige Worte vorher über seine so beschriene Dunkelheit, die ich immer eine heilige zu nennen pflege, voraus zu schicken. Zwar . . . ich weis nicht . . . wenn man bedenkt, daß fast allen großen Schriftstellern dieser Vorwurf von jeher gemacht worden ist; daß Pindar schon sich gegen die Gelehrten (μαθοντες) wehren mußte, die rabengleich, alzüngig gegen den göttlichen Vogel Jupiters anschwatzen, daß Horaz und Virgil ihren Landesleuten gröstentheils wenigstens eben so schwer haben seyn müssen, als Er uns, daß man in Engelland einmal über Milton und Young dieselbe Reden führte, und daß es jezt schon für Schande geachtet wird, gegen diese in solche Klagen einzustimmen: So könte man in Absicht Klopstocks beynahe einer Erörterung dieser Beschwerde, die man durch die That

einer guten Erklärung ohnedieß schon zerstört, überhoben seyn; und weitläuftig sol meine daher auch nicht werden. Unterdessen, das Geschrey unter uns ist noch immer zu algemein, und das nicht blos unter dem Pöbel unserer Lesenden, sondern unter den bessern selbst. Die Erfahrung hat mich, der ich mich ein wenig in unserer Litteratur umgesehen habe, gelehrt, daß es unter unsern scharfsinnigsten Critikern, daß es selbst unter unsern Dichtern (und wenn einer so solten ja wohl diese die Leute dazu seyn,) nicht einen einzigen — ich weis was ich sage, und werde es in der Folge mit manchem merkwürdigen Exempel belegen, — giebt, der ihn ganz, was ich verstehen nenne, versteht; denn dazu gehört auch eine feinere Kentniß aller Nüanzen seiner Darstellung; so daß eben aus diesem halben, mangelhaften Verständniß die tausenderley Verfehlungen der wahren Gesichtspunkte, aus denen man ihn beurtheilen muß, und die zahllosen Heere von den unbegreiflich schiefen, schaalen, und nichtswürdigen Einwürfen entstehen, von denen unsere besten Monatsschriften wimmeln; die seine nüzlichen Einflüße, wo nicht hemmen doch aufhalten, und ihm doch einen Theil der Algemeinheit seines verdienten Ruhms entziehen. Und dieß alles erlaubt mir schon hierüber ein Wörtgen mehr.

Er sey also dunkel! Brauche ich dich aber wohl an so bekante Dinge zu erinnern, als: daß Alles in der Welt relativ ist; daß es eine objective und subjective Dunkelheit giebt und diese an der Schrift niemals, nirgends getadelt werden darf, weil sie die Schrift nichts angeht, weil niemand ein Recht hat, dem Schriftsteller vorzuschreiben, für welche Subjecte er arbeiten soll; daß (ich kann mich nicht bestimter als mit seinen Worten ausdrücken,) die Deutlichkeit einer Rede nicht allein mit dem Verstande, den Kentnissen, und der Aufmerksamkeit der Zuhörer, sondern auch, — und das ist gerade bey ihm gar sehr der Punkt! — mit den Gegenständen selbst, die vorgestelt werden, und die eben, durch ihre verschiedne Beschaffenheit, die bey ihnen erreichbaren Grade dieser Deutlichkeit, bestimmen, in Verhältniß stehn; daß man von der großen Schaar der Klagenden, erst die Dumköpfe und Schwachköpfe absondern muß, für die er nun gar nicht kan haben schreiben wollen, dann auch die schon achtungswehrtern Leser, für die nur einige seiner Werke, und auch diese nur theilweis sind, endlich die große Menge scharfsinnigerer guter Köpfe, deren Herz sie aber hierinnen zu schlechten macht; (sagt der eine davon nicht, Klopstock hamannisire, und schwazt ein Andrer

nicht irgend wo von einer Odenkryptik?) die = = = doch warum soll ich dieß verächtliche Verzeichniß nennen? samt allen ihren Nachsprechern, — diese Elenden, die aus kleinem Autorneid, aus Verdruß daß seine Moralität sie straft, — und was weis ich alle die nierigen Triebfedern, wodurch sie in Gang gebracht werden? — nichts lieber thun, als gleich Schmeisfliegen die Säulen Jupiters zu beschützen, und Wunder glauben, was für Lorbeern sie erndten, wenn es ihnen, so Gott wil, gelingen solte, hier und da einige Brökchen Kalk von der Pyramide seiner Unsterblichkeit abzuschrapen. Durch welches alles denn, wenn mans beym Lichte besieht, der vorerwähnte Einwurf, nicht zu einem blauen, sondern zu dem — bläulichsten — Dünstchen — zerrint.

Kommen wir sonach wieder zu der subjectiven Dunkelheit zurück: da halte ich Stand; denn die ist kein Einwurf mehr. Hier kan man sich auf Erörterung von Ursachen einlassen, die man bald finden wird, wenn man darnach forscht. Klopstock hat so vieles und so mancherley geschrieben, daß sowohl in Absicht der Empfindung als des Denkens, zu Lesern, die Alles von ihm genießen wollen, Menschen von den vielseitigsten und geübtesten Seelen=

kräften gehören. Ich würde mich hier vors erste über die Schwierigkeiten ausbreiten, welche von der Eigenheit seiner Denk- und Empfindungsart, uud seinem Bestreben nach alleszusammendrängender Kürze noch mehr als von der Abstraktheit seiner Gegenstände selbst veranlasset werden; wenn eine solche Untersuchung nicht immer, sobald sie nur im Algemeinen, und ohne Beyspiele an die Hand zu nehmen, angestelt wird, etwas Unbestimtes hätte, und ichs nicht für schicklicher hielt, Bemerkungen dieser Art lieber gelegentlich einzustreuen. Darum führe ich hier nur an, daß selbst unter seinen Gedichten nicht wenige, Objecte der allerspeciellsten Empfindung des allerindividuellsten Nachdenkens betreffen. Daß sie alle das Resultat von vieljährigen, bewährten, geläuterten, Gedanken sind; in der bestimtesten Sprache gesagt, die dem Inhalte stets wie das Gewand dem Mädchen, das aus dem Bade steigt, anliegt; die mit den lyrischsten Sprüngen, in die kühnsten Bilder gehült sind, so daß es eben so wenig ein Wunder als ein Tadel ist, wenn sie Studium erfodern. Ferner: daß sie reich an bedeutender Mine, das heißt, an solchen Zügen sind, welche gewisse Kentniße voraussetzen, um ihre Schönheit, Würde, und ihre Größe zu fühlen zu geben. Daß

sie endlich oftmals Anspielungen auf gewisse kleine Umstände seines Lebens, auf gewisse Aussichten über Litteratur, über das Wesen der Dichtkunst und andre mehrere Dinge enthalten, die viele Leser weder wissen, noch auch nur einmal wissen können.

Dieß Alles also ist eine Dunkelheit, die Erhellung zuläßt. Man kann' schwerzubegreifende Resultate erläutern, wenn man die Kette der Schlüsse zurükgeht, durch die sie entstanden sind, und Zwischenideen ergänzt, deren Auffindung der Schriftsteller dem Scharfsin seiner Leser zugetraut hatte. Man kan das Fremde, was durch die besondre und neue Zusammenstellung der Gedanken verursacht wird, heben, wenn man den Wein dieser Gedanken durch das deutliche Wasser der gewöhnlichern Art des Vortrags verschwemt. Man kann die Züge, die gewisse Kenntnisse voraussetzen, sichtbar machen, indem man dem Zuhörer diese Kentnisse giebt, oder ihn wieder dran erinnert. Man entwickelt den Sin der Bilder, indem man das volle und kräftige Fleisch der sinlichen Vorstellung dem Gedanken ablöst, und ihm die magere Gestalt des Gerips der eigentlichen Ausdrüke wieder giebt. Man kan die Neugierde, welche verschwiegne Umstände erregen, stillen, wenn man die Umstände erzählt. Man

kan . . . . kurz man kan, was ich bey Klopstock thun werde, und was so viele denkende Männer, oft sehr überflüssig, bey Schriftstellern gethan haben, die eine solche Aufklärung als Klopstock weder bedurften noch verdienten. "Bey der Entwickelung und Erläuterung meines schmukreichen und inhaltsvollen Dichters,, sagt einer von diesen Männern, *) "ist mir dieß als die bequemste Methode vorgekommen, daß ich, nachdem ich den Vers angezeigt, den Sinn in Prosa mit den eigentlichen Worten ausdrückte, und diese durch ihre Wahl, Zusammenfügung und Stellung so ordnete, daß sie gleichsam die Ursachen und keine des dichterischen Schmuckes enthielten; wodurch ein Jüngling,, (das ist aber sehr bescheiden gesprochen, denn man mache nur einmal die Erfahrung, und sehe welche Männer unter diese Jünglinge gehören) "wenn man ihn einmal drauf aufmerksam gemacht, durch die Vergleichung der Stellen des Dichters unter einander, leicht einsehen wird lernen: welches die Eigenschaft und Natur der

*) Heyne in seiner Vorrede zum Virgil; den ich aber doch gar sehr von den Ueberflüssigen ausnehmen muß. Denn mir ist er unter allen Auslegern der Alten immer der Erste.

dichterischen Vorstellungsart überhaupt sey; welchen Schmuck und welche Ausbildung die Gedanken erhalten haben, wodurch die poetische Farbe, die Würde oder Erhabenheit des Inhalts eigentlich entstehe, woraus in den Worten selbst, oder in ihrem Baue, in ihrer Wahl, Stellung, Gewichte, Fülle, Ueberflusse, ausgesuchtern Wendung, oder der ganzen Gestalt, Sorgfalt, Politur der Rede, ihrer von der gewöhnlichen abweichenden Wortfolge, die Kunst und das Urtheil des Dichters hervorleuchte. Denn es kann jemand den Sinn einzelner Worte gut genug verstehn; er kann viel Dichter gelesen haben, er kann in ästethischen Büchern sehr bewandert seyn, er kann allenfalls in Critik schon Uebung besitzen, und stößt doch wohl oft noch an, wenn er einen etwas schwerern Dichter so erklären soll, daß er überall von den von ihm vorgetragenen Sachen selbst deutliche Begriffe haben, und sie auch andern deutlich und anschauend wil machen können.„ — Ich hätte nicht genauer mit eignen Worten den Gesichtspunkt angeben können, aus denen ich meine Erklärungen betrachtet zu sehen wünsche. Man wird ihn nicht verfehlen, wenn man mich nach diesen Worten richtet, und sich besonders das dabey merkt, daß ich Klopstocken bey einer größern Anzahl Leser nüzlich zu

seyn wünsche. Dieß ist die Ursache warum man unter seltnern Anmerkungen auch bekanntere antreffen wird, die ich ausgelassen haben würde, wenn ich mich einzig auf die eingeschränkt hätte, die einen Schriftsteller auch auf ein halbes Wort verstehn.

Klagt man übrigens, nach Vieler treflichen Sitte, über die warme Art wie ich erkläre; hört man lieber einen trocknen Scholiasten reden als mich; seufzt man darüber, daß ich laut bewundre, und unabläßig bewundre was Bewundrung verdient, und daß ich bey den lebhaften Eindrücken, die Wahrheit und Volkommenheit auf meine Seele machen, nicht geizig auf ein Beywort, einen Ausruf der Freude mehr oder weniger bin: So tadelt man nicht mein Buch sondern meinen Character. So tadelt man das an meinem Character, was ich an ihm schätze, wenn man sich selbst schätzen darf. Und so bin ich stolz genug diesen Klagern mit dem edlen Prinzen von Dännemark zuzurufen: weil denn doch in diesem entarteten, flammenlosen Jahrhundert, die Tugend selbst zur Sünde geworden ist, so bitte ich euch . . . o ich bitt euch! . . . . . vergebt mir meine Tugend!

Der Lehrling der Griechen. *)

—v—vv—|—vv—v—|
—vv

—v—vv—v—|
—vv

Wen des Genius Blick, als er gebohren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen, **)

---

*) Ein kurzes gedrängtes Gemählde von dem Character eines Dichters, der durch die Muster der Alten gereitzt, und von einer richtigen Philosophie genährt, die Dinge in der Welt nach ihrem wahren nicht scheinbaren Werthe betrachtend, den schimmernden Ruhm der Eroberer verschmäht, und sich mit den menschlichern häuslichen Freuden begnügt. Eine Nachahmung, wenn man wil, oder andre Ausführung des Themas, das theils in Horazens erster Ode an den Mäcen, theils in der: Quem tu Melpomene ꝛc. herrscht. Aber wie viel mehr wehrt ist mir der Schluß dieser, die denkende Freundin, als das dehmütige schmeichelnde Compliment an den Mäcenas bey jenem!

**) "Wen als Knaben, ihr dichtrische Tauben, (die ihr) einst Anacreons fabelhafte Gespielinnen

Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr
Vor dem Lärme der Scholien
Sanft zugirtet, und ihm, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht säh,
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet, *)
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz,
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,

(wart), umflogt, der ꝛc. — Einst bezieht sich auf: Anacreons Gespielinnen, nicht auf: umflogt — sein mäonisch Ohr — sein homerisches Ohr, das den Wohlklang, die Gedichte Homers zu geniessen weis. — — Diese Tauben sind übrigens eine Anspielung auf ein berühmtes Lied dieses griechischen Dichters.

*) d. i. in einer schönen tropischen Ironie: "wer die Alten so gelesen hat wie man sie lesen muß, mit wahrem Gefühl, nicht so wie die Schulgelehrten, die nur Wortkentnisse haben. Das Alterthum — in sofern etwas das veraltet ist, auch nicht taugt, der Vergessenheit übergeben wird, u. s. w. — Er war also damals schon den Scholiasten, und der gewöhnlichen Art auf Schulen und Universitäten die Alten zu lesen, eben so gram, als nachher, da er jene förmlich in der Gelehrtenrepublik absezte.

Wo kein mütterlich Ach bänger*) beym Scheidekuß
Und aus blutender Brust geseufzt,
Ihren sterbenden Sohn, dir, unerbittlicher
Hundertarmiger Tod, entreißt!
Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
Umgewöhnt zu dem Waffenklang,
Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
Stumm und seelenlos ausgestreckt,
Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
Wo kein tödtender Held mehr siegt. **)
Ihn läßt gütiges***) Lob, oder Unsterblichkeit
Deß, der Ehre vergeudet, kalt!

---

*) bänger) sehr bang — Hundertarmiger Tod!! — ihn ja!) gute Partikel: Also ists denn kein sehr beneidenswürdiges Glück! also wills so viel nicht bedeuten!

**) überhaupt nur: giebt er sich nicht mit Kriegsangelegenheiten ab; sein Herz ist zu menschlich darzu, er muß das vielmehr misbilligen. Voll Mitleid beklagt er die im Kriege Gebliebenen. Vergl. die Ode an Friedr. V.

***) gütiges Lob! sehr ironisch! — Und wer weis es nicht, daß gewöhnlich, wenn die Großen Werke des Genies ihres Beyfals würdigen, es aus lauter Gnade geschieht? Nur Wenige kann ich ausnehmen. Wel-

Kalt der wartende Thor, welcher bewundernsvol
 Ihn großäugigten *) Freunden zeigt,
Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
 Der zu dunkel die Singer ist.
Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
 Jenen alten Unsterblichen,
Deren daurender Werth, wachsenden Strömen gleich,
 Jedes lange Jahrhundert fült,

cher Mann von Geist und Empfindung fühlt sich nicht empört, wenn er z. E. die herabschauende Art liest, mit der der König von Preußen Zimmermannen so gütig empfing! — Wer sagt nicht auch: es ist nicht auszustehen wenn der Herr von, zum Schriftsteller sagt: Sezt dem Herrn einen Stuhl, gebt ihm ein Glas Wein, und ein Stück Biscuit! — darum: des, der Ehre vergeudet, der sie nicht blos etwa giebt, der sie verschwendet.

*) großäugigen Freunden — die große Augen machen, indem sie den Dichter sehen. Dieser Zug zum höhern Comischen gehörig. — Also jeder Beyfal, den nicht das Herz, und wahre Erkenntniß giebt, sondern der nur Echo und Klingklang des Namens ist. —— Wie treflich characterisirt der Zug, "der zu dunkel die Singer ist„ die Weiber der gewöhnlichen Art, und der großen Welt!

Ihn gesellen, *) und ihn jenen Belohnungen,
Die der Stolze nur träumte, **) weihn!
Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
Eine denkende Freundin ***) giebt,
Jede Zähre von ihr, die ihr sein Werk entlockt,
Künftiger Zähren Verkünderin!

---

*) ihn gesellen,) nicht: insofern er sie liest, sondern insofern er ihnen gleich wird, ähnlich vortrefliche Werke hervor bringt.

**) Die der Stolze, der König, Eroberer, Ehrenverseuder, nur träumte; aber nicht wirklich erhielt. — S. Skulda. Die izt grünen ihr Traum, welken nicht sah. — Und die Roßtrappe.

***) Und solch eine fand er an Meta! Damals suchte er sie. Eben so sagte Properz:

Me iuvat in gremio doctae legisse puellae,
Auribus et puris scripta probasse mea.
Haec ubi contigerint, populi confusa valeto
Fabula! Nam domina iudice tutus ero.

Wingolf. a)

—　　v
v—v—v | —vv—v— |

—　　v
v—v—v | —vv—v— |
v—v—v—v—v |
—vv—vv—v—v |

Erstes Lied.

Wie Gna in Fluge, jugendlich ungestüm, b)
Und stolz, als reichten mir aus Idunens Gold c)
Die Götter, sing' ich meine Freunde
Feyrend in kühnerem Bardenliede.

a) Ich mache hier nicht auf sein freundschaftliches Herz aufmerksam, das der hauptsächlichste Schöpfer dieser Ode ist; denn ich fühle Das mit zu süßem Gefühle, als daß ich viel davon reden solte. Aber auf den Geist des Mannes; in diesem jugendlichen Alter, mit solcher Menschenkentniß, so manigfaltige Charactere zu mahlen, jeden so anschauend zu erkennen, und darzustellen — auf den destomehr. Man hat freylich doppeltes Vergnügen bey dieser Ode, wenn man aller dieser Männer Schriften gelesen, sich ein Bild

b) Wilst du zu Strophen werden, o Haingesang? e)
Wilst du gesezlos, Ossians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkrystalle, f)
Frey aus der Seele des Dichters schweben? g)

---

ihres Characters daraus abstrahirt hat, oder sie gar persönlich kent. — Als Werk der lyrischen Kunst betrachtet, ist es auch vielleicht das einzige in seiner Art. Die Größe der Ode; die mannigfaltigen Modificationen der Empfindungen darin, die Abwechslung sententiöser und begeisterter Stellen, überhaupt die ganze Schattirung von Beschreibung und Empfindung; — ich kenne bey ihm selbst und bey allen Alten kein solches Odengebäude. Uebrigens, in den Zustand wie sie jezt ist, hat er sie erst später gesezt. Er hat die griechische Mythologie, mit der nordischen vertauscht, und hat sie, da sie vorher in Einem fortging, in Lieder eingetheilt; wodurch der Plan sichtbarer wird.

b) Gna war nach der Mythologie unserer Vorfahren eine Untergöttin, welche von der Freya, (der Venus) der Ersten der Göttinnen, mit ihren Befehlen ausgesendet ward. Also ohngefähr eben das, was die Iris bey den Griechen.

c) Iduna, oder auch Idun, Bragas Frau, bewahrte in einer goldnen Schale Aepfel, womit die Götter die Unsterblichkeit ertheilen. — ihr Gold also, ihre goldne Schale — und, reichten, hier subintelligirt: Speise.

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Celten h) Leyer, welche die Wälder zwang
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

---

b) Zweyte Strophe: Eine Frage an sich selbst, ob er dieses ganze Lied, oder diese Lieder, in gebundenem regelmäßigen, oder freyem Sylbenmaaße (etwa wie die eine Schrittschuhode) singen solle. Man könte leicht verleitet werden, den ersten Vers dieser Strophe, und die drey lezteren für identisch zu halten, da sie einander doch offenbar entgegengesezt sind. In der ersten Leseart war es durch das: oder, noch deutlicher.

c) Ein jeder alter Bardengesang ist ein Haingesang.

"Die allegorische, oder dichterische Belebung," sagt einer von Klopstocks Kunstrichtern, bey Gelegenheit des Artikels Allegorie, in Sulzers Wörterbuche, (Bibl. d. sch. Wiss. 15. B. 1stes St. S. 60. folgg.) "wird übertrieben, wenn die Aehnlichkeit mangelt, die leidenschaftliche nur dann, wann die Leidenschaft nicht von der Art und nicht von der Größe ist, um in der Belebung lebloser Dinge Befriedigung zu suchen."

"Was erstens die allegorische Belebung einzelner Dinge betrift, so finden wir in der gemeinen undichterischen Sprache eine Menge solcher belebender figürlicher Ausdrücke, welche das Bedürfniß des Ausdrucks eingeführt hat. Die Gemeinheit derselben macht, daß sie in einem Gedichte keine größere

So floß der Hebrus. Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Vol Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

Wirkung thun, als andere gewöhnliche Redensarten. Der Dichter sucht daher Aehnlichkeiten lebloser Dinge mit lebendigen Wesen, welche in der gemeinen Sprache nicht ausgedrückt sind, und eben dadurch werden seine Belebungen poetisch. Aber die Erfahrung hat gelehrt, wie leicht hier der Witz, besonders wenn er vom Enthusiasmus berauscht ist, verunglückt. Und verunglückter Witz macht beym ersten Anblicke seines Falles lachen. Aber wirklich solte man über die oft vorsetzlichen Abwege des Genies weinen. Im Shakespear sind sehr viel verunglückte Allegorien dieser Art zu finden. Man verzeihet sie indessen seinem Zeitalter und seiner Phantasie, die so viel herliches, so viel für den Menschen interessantes hervorgebracht hat. Shakspearn wollen wirs verzeihen, wenn er sagt: der junge Tag tritt auf den Zähen hoch auf die Spitze des Bergs. Aber neue Dichter und zwar Dichter vom ersten Range, nach deren Werken einst die Nachkommenschaft den Geschmack unsers Jahrhunderts beurtheilen wird, solten ihre Phantasie durch Philosophie und Kritik besser zu bändigen wissen. Wer kan ohne schmerzendes Lachen einer Schlacht Haare und andere körperliche Theile, ja so gar eine Schwester zugetheilt sehen?— wenn es noch allenfalls der abstracte Begriff:

So floß der Waldstrom hin nach dem Ocean! i)
So fließt mein Lied auch, stark und gedankenvoll,
Deß spott' ich, der's mit Klüglingsbliken
Höret, und kalt von der Glosse triefet. k)

Schlacht wäre. Und auch da wäre es übertrieben. Was ist das für ein Bild? Ein stolzer Zahn. Wie kostet der Fuß einen Tanz, oder eine Halle? — Exempla sunt odiosa.„

"Aber sind nicht diese kühnen Figuren Zeugnisse eines großen Genies? So sagt man. Aber unserer Meynung nach sehr falsch. Ein großes Genie für sich allein ohne Beziehung auf den Menschen, den es unterrichtet und vergnügt, hat keinen großen Werth. Es ist mit den Vollkommenheiten des Geistes, wie mit den Schönheiten der Körpers. Sie sind außer der Seele, die sie genießt, an sich nichts. Sie werden zu Schönheiten, wenn sie zu den äußern und innern Organen des Vergnügens, und zu der Seele eines Menschen von geläutertem Geschmacke ein Verhältniß haben. Ohne dieses Verhältniß giebt es keine Schönheit, und eben so wenig eine Vollkommenheit des Geistes. Und gesetzt auch, es gäbe eine Größe des dichterischen Genies, die sich weder durch interessante noch wahrhaftig ergötzende Werke äußerte. Sol wohl ein vernünftiger Mann ein Gedicht schätzen nur darum, weil es die Frucht eines großen Genies ist? wir bitten diese Dichter, mit denen wir hier reden, daß sie der Absicht, der besten Absicht des Gedichtes ernsthaft nachdenken, oder sich dieselbe von Hr. Sulzern lehren lassen.„

Den segne, Lied, ihn segne beim festlichen
Entgegengehn, mit Freudenbegrüssungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Hain gekränzt, hereintrit.

"Wir kommen von dieser Ausschweifung zurück. Die übertriebensten Figuren dieser Art gründen sich insgemein auf Bilder, die wir gefolgerte Aehnlichkeiten nennen möchten. Wenn ein lebloses Ding mit einem lebendigen Wesen Aehnlichkeit hat, so ist die Aehnlichkeit entweder in den körperlichen Theilen oder in den geistigen Eigenschaften oder Beschaffenheiten und Zuständen des leblosen Dinges gegründet. Aber es sind nur gewisse körperliche Theile, nur gewisse günstige Eigenschaften, nur gewisse Beschaffenheiten, welche in dem leblosen Dinge ein wahres Gegenbild haben. Theilt nun der Dichter z. B. der Morgensonne deswegen, weil man ihr figürlich Füße zuschreiben kann, auch Fußzähen mit; giebt er dem Liede, welchem allenfalls diejenigen Empfindungen und Leidenschaften figürlich zugeschrieben werden können, die der Dichter darinn ausdrückt, nun eine ganze Seele, einen Willen, z. B.

Haingesang willst du zur Strophe werden?

läßt er der Erde, (die als der Wohnsitz der Lebendigen weinend vorgestellt werden kann) wie Ovid in seinem Phaeton die Arme unterstützen und den Kopf halten, giebt er einer einzelnen Schlacht, die nur allenfalls durch eine flüchtige leidenschaftliche Anrede personificirt werden dürfte, weil sie nun einmal eine

Dein Barde wartet. l) Liebling der sanften Hlyn, m)
Wo bleibst du? kömst du von dem begeisternden
Achäerhömus? n) Oder kömst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln? o)

Person ist, auch ein Haupt, blutige Haare, schwebende Füße, Schwester und Gespielinnen — so sind das gefolgerte Aehnlichkeiten, und daraus werden übertriebene Bilder.„

Laßt uns einmal dieses feine philosophische Geschwäz ein wenig zergliedern. Klopstock ist hier über drey Stellen bitter genug angegriffen.

1) Ueber die Personificirung der Schlacht bey Winfeld. Diese Herren haben eine eigne Kunst durch ihren Ausdruck comisches Licht, über was sie wollen, zu verbreiten. Freylich: eine behärte Schlacht! wie abgeschmakt! — Aber man lese die Stelle, und sage ob das wehende blutige Haar noch dieselbe Wirkung thut?

Schwester Canna's, Winfelds Schlacht!
Wir sahn dich, mit wehendem blutigem Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Barden Walhallas schweben!

Und womit beweist er denn daß dieses Bild, diese gefolgerte Aehnlichkeit übertrieben ist? damit, daß ers sagt. Aber so stelle ich seiner Auctorität, die Auctorität aller guten Dichter, aller Zeiten entgegen. So frage ich ihn, womit er darthun will, daß es nicht erlaubt sey, wenn ich eine Abstraction, die Verzweiflung, das Schrecken, die Zwietracht, die Schlacht per-

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Uhrenkel denkend, tönender redt', und sang, p)
Wo Maro mit dem Kapitole
Um die Unsterblichkeit muthig zankte! q)

---

sonificiren darf, es auch mit dem Concreto zu thun; warum das Individuum nicht dasselbe Recht genießen sol als das Genus? Ob er niemals auf einer Gemme eine Victorie gesehn hat? Und warum, wenn der Mahler, der Bildhauer, dessen Kunst durch das Auge meinem widerstrebenden Verstande die personificirte Abstraction viel lebhafter aufdringt, als es die Poesie kann, dem Siege einen Kranz aufs Haupt, einen Kranz in die Hand geben darf; warum der Dichter seiner Schlacht nicht wehendes Haar zuschreiben solle?

2) Die zweite Critik betrift eine Stelle in der Eisode. "Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz.„ Diese Metapher ist allerdings im ersten Augenblicke befremdend. Denn 1) wird der Tanz gekostet 2) vom Zahn gekostet 3) der kostende Zahn ist stolz. — Aber jedes einzeln untersucht, verschwindet die Einwendung. Man sagt schon im gemeinen Leben, ein Vergnügen kosten, soll der Dichter nicht einen Schritt weiter gehen und das Vergnügen benennen? — Der Zahn ist deswegen stolz, weil die Empfindung des Schrittschuläufers, der den Tanz dagegen verachtet, stolz ist. Auch in Prosa giebt man dem edeln Musiker ein stolzes Ohr. — Wem endlich der kostende Zahn auffiele, weil eigentlich die Zunge, nicht der Zahn kostet, den frage ich, ob er auch be-

Voll sichern Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn!
Staub daun! und dann des Sturms Gespiele, r)
Du Kapitol! und du Gott der Donner! s)

---

denkt, daß der ganze Ton der Ode, worin dies Bild vorkömt, leicht und scherzhaft ist, und diese Uebertreibung also vielleicht mit Fleiß gesezt? daß am Ende die Zunge nicht koste, ohne daß die Zähne das ihrige dabey thun? daß die Idee des Zahnes die Idee des Neides, der Verwerfung einer guten Sache mit sich führt, die vielleicht der Dichter unvermerkt dabey hätte können erwecken wollen? und daß überhaupt dieß eine Anspielung auf Horatzens dente superbo ist. — Uebrigens hat sich der Criticus hierbey einer wissentlichen Verdrehung schuldig gemacht. Die Halle zu kosten wäre eine Absurdität gewesen, wovon keine Spur in der angeführten Stelle zu finden ist.

3) Der dritte Tadel endlich — kan was aus der Luft gegriffener seyn? Welcher Dichter, welches Dichterchen hat nicht den Gesang personificirt, ihm Flug, Schwingen, Willen gegeben? von Homer bis auf Gottscheden herab. Es ekelt einen, so was zu widerlegen, und den Criticaster zu bitten, daß er doch nicht mit der Stirne gegen Metaphern anrenne, die nun seit Jahrtausenden bey allen gebildeten Nationen so sehr das Bürgerrecht besizen, daß sie fast den Reiz darüber verlohren haben, den ihnen die Neuheit gab.

Wie oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? t) Liebe sie, Ebert, nur!
Sie sind auch deutschen Stams, Uhrsöhne
Jener, die kühn auf der Woge kamen! u)

Wenn an der von Shakespearen angeführten Stelle etwas tadelhaftes wäre, so ist es nicht das zuweit gehende, gefolgerte (ein neues Kunstwort!) der Allegorie, sondern das Unzweckmäßige, und das Unschöne daran. Dadurch, daß der Tag auf den Zähen steht, wird mir die Sache nichts deutlicher, und es thut mir leid, den Tag, den ich mir als einen schönen, bescheidnen Jüngling vorgestelt hatte, nun als einen neugierigen, guckenden Jüngling kennen zu lernen. Quanto rectius hic:

"Wenn ihm Thau, hel wie Licht aus der Loe träuft,
Und zu dem Hügel herauf, röthlich er komt!„

qui nil molitur inepte! — Man wundre sich nicht, wenn ich mich über solche Critiken ereifre. Sie greifen gerade zu nichtsowohl einen einzelnen Dichter als das Wesen der Dichtkunst selbst an; und werden einem beträchtlichen Haufen von halb denkenden Lesern schädlich. Und wenn nun vollends diese wilkührlichen, mit Nichts bewiesenen, und mit Nichts zu beweisenden Kunstrichtereyen, von Leuten herrühren, die man sonst wegen einiges

Sey mir gegrüsset! Immer gewünscht kömst du,
Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Hlyn!
Vom Tybris lieb, sehr lieb v) vom Hämus!
Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Scharfsins zu ehren Ursache hat, wenn sie zu Grundsätzen erhoben, wenn sie endlich gegen die Ersten, Verdientesten in diesem Fache, mit so einem hohen Grade von dictatorischer Unbescheidenheit und widerwärtigem beissenden Wesen hervorgebracht werden, soll man sich nicht darüber ausbreiten, und lebhafter ausbreiten dürfen? Es möchte hingehn, daß einer auf seine Hand, und auf seine Gefahr hin, so deraisonirte, wenn ers nur für seine individuelle Meynung ausgäb. Aber bey diesen Leutlein findet nie, ein es scheint, es könte, mich dünkt, statt; nein, es ist alles. Mit einem philosophischen Machtspruche werfen sie alle Dichter aller Nationen vom Throne herab, erlauben sich, indem sie einen einzelnen Ausdruck und noch dazu fälschlich tadeln, verächtliche Seitenblicke auf ganze Werke, die der Stolz des Vaterlandes sind, und schicken Klopstocken zu Sulzern in die Schule — zu Sulzern, der wahrhaftig bescheidner ist als sie, und es oft genug zeigt, daß er von Klopstock ge-

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
Aus jenen Hainen komst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönet zum Fluge des deutschen Liedes. w)

---

lernt hat, und ihn nicht zu belehren vermeint. Wenn man doch endlich einmal den Eyern Bescheidenheit gegen die Hennen einprägen könte! — Das schmerzende Lachen dieses philosophischen Dünkels wird vielleicht nicht einmal von dem gesehn, den man zu belachen glaubte, und fält mit doppeltem Schmerze des erwiederten Hohnes auf den Lacher selbst zurück. Denn Freund! Freund! —— magst wohl diese oder jene Thorheit begehen; aber vor der Lächerlichkeit der Lächerlichkeiten sey auf deiner Hut: dem Meister Unterricht in seiner Kunst geben.

Am Ende sind diese Kunstrichter noch dazu so inconsequent, so widersprechend in ihren Urtheilen! Eine Seite drauf sezt Dieser als Regel fest: "Man könne von belebenden Bildern dieser Art mit Grunde verlangen, daß 1) das leblose Ding eine Wirkung derjenigen Empfindung und Leidenschaft sey, die ihm selbst zugeschrieben wird ꝛc.„ —— nachdem er zwanzig Zeilen vorher getadelt hatte, daß Klopstock dem Haingesange einen Willen giebt. Als wenn das Lied nicht eine Wirkung der dichtenden Leidenschaft und Empfindung wäre!

Da kömst du jezt her, hast aus dem Mimer schon
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzükten Auge.

---

f) Uller war ein Gott, dem Schönheit, Pfeil, und Schrittschuh als Attributa beygelegt werden. — Ossians Gedichte sind bekantlich in keinem Sylbenmaaße, das künstliche Füße hat.

g) Er beantwortet aber diese Frage nicht weiter, und giebt durch das in den beyden folgenden Strophen vorkommende Gleichniß den ganzen Character seines Liedes uns im Algemeinen an. Die Geschichte des Orpheus, dem nach seiner Höllenfahrt, um die Euridice zu holen, (wobey er die Schatten besänftigt hatte — Schattenbesänftiger) von den thrazischen Nymphen das Haupt abgerissen, und mit seiner Leyer in den Hebrus geworfen ward, ist bekänt. — Ein Criticus könte vielleicht hier fragen, warum, da das Stück durch nordische Mythologie herscht, doch hier, und bey Hagedorn griechische vorkommt? "diese seyen nicht consistent mit einander. Entweder nur die eine, oder nur die Andre!„ — Aber woher bewiese er diese wilkührlich angenommene Behauptung? zumal bey dem bekanten heidnischen

Wohin beschwörst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was sah ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie an Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel? x)

Syncretismus; da ein Volk des Andren Mythologie für wahr passiren ließ? — Und denn sind diese Strophen eigentlich der Ode ausserwesentlich; nur ein Gleichniß.

h) Er macht Orpheus zum Celten, aus Patriotismus — aber mit welchem Rechte? — Antw. Orpheus war ein Thrazier; und diese ursprünglich Celten. Der Geschichtforscher kennt das Gewirre, das bey den Alten über die Nahmen Celten, Scythen, Sarmatiner ꝛc. herscht.

i) Hier merkt man erst, daß die beyden Strophen nur Gleichniß gewesen sind. Es giebt verschiedne Arten Gleichnisse in der Dichtkunst zu wenden. Die gewöhnlichste ist, durch ein: gleich wie: — so; eine andre: erst die Sache selbst erzählen, und das Comparatum durch ein: So ꝛc. anhängen; eine dritte, die besonders für die Ode sehr paßt, und deren er sich oft bedient: das Comparatum selbst vorangehn lassen, als obs eine ganz fremde Geschichte wär, es

Die ganze Lenzflur streute y) mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen.

---

wohl gar durch verschiedne Wendungen der Erzählung ausbilden, und dann plözlich und unerwartet für den Leser die Anwendung machen. So hier.

k) Horaz sagt: madens Socraticis sermonibus —— Man hat immer sehr Ursache schiefe und tadelsüchtige Urtheile von Andern zu erwarten, sobald man von seinen Freunden mit irgend einiger Wärme spricht, schreibt, oder singt? Wer erfährt das mehr als ich, der ichs über Klopstock zu thun wage. Freylich sind solche Urtheile nicht immer falsch; Liebe verblendet oft, bedeckt die Fehler unserer Freunde, und mahlt ihre Volkommenheiten mit Regenbogenfarben aus. Aber wenn Liebe zuzeiten blind ist, so ist sie auch jezuweilen sehr sehend, und man solte, wofern man auch hart genug seyn kan, dem Herzen eine kleine Uebertreibung des Lobes nicht zu verzeihen, bey jedem einzelnen Falle untersuchen, ob das auch in dem Fall übertrieben ist; und das mit Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe untersuchen. Denn: nur sobald

Zweites Lied. s)

Sie kommen! Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leier Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurüke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

---

man ein solch Lob liest, mit dem Gemeinort herauszuplazzen: "Es ist sein Freund! sein Held!„ — Hm! lächerlich! das sind die Klüglingsblicke, die kalten Gloßen, die er mit Recht im Voraus verspottet, ehe er anfängt von seinen Freunden zu singen. Leser! sympathisire mit mir, oder lies mich nicht!

Der erste seiner Freunde, der ihm gleichsam zum Eingange dienen muß, ihm den Tempel der freundschaftlichen Versammlung zeigt, ist Ebert. Eberten liebte er sehr vorzüglich; das beweist auch die an ihn eigen gerichtete Ode; Eberten liebt er noch sehr. Er mahlt ihn hier äusserst characteristisch, mehr von seiner freundschaftlichen Seite, und der seiner Belesenheit, als von der Seite der Dichtkunst. Beides ist so richtig! Ebert hat gelegentlich sehr schäzbare und vortrefliche Stücken, voll wahrer Begeistrung und Feuer gemacht, und doch ist er bescheiden genug, nicht auf den Character eines Dichters von Profession zu bestehen, dem er fast zu schüchtern selbst entsagt. Aber von Seiten seines richtigen Ge=

Sing noch Beredsamkeiten! aa) die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

---

schmacks, feinen Gefühls, seiner so ausgebreiteten Belesenheit in den Römern und Griechen, und seiner ausgezeichneten Liebe zur englischen Litteratur, (man erinnre sich an die Uebersetzung von Young von Glover; er versorgte auch damals seine Freunde viel mit englischen Büchern, lehrte auch Klopstock die Engelländer noch näher kennen; und besizt jezt vielleicht eine der besten englischen Bibliotheken in Deutschland) war er damals, wie jezt, schon berühmt. Und seine Freundschaft —— niemand war Klopstock, niemand den übrigen attachirter als Er, niemand neidloser; mehr Bewunderer und warmer Theilnehmer an dem Ruhme ihrer Talente und Werke; er war in Wahrheit: "Liebling der sanften Hlyn!„ — Wie freue ich mich, daß auch ich Jüngerer ihn, und den redlichen, würdigen Gärtner zu meinen persönlichen Freunden zählen darf!

l) Dein Barde — nämlich, "ich, der ich anfangen wil, von meinen Freunden zu singen, erwarte, daß

bb) Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) cc) einst bey der Lanze Klang!
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie heran zu der kühnen Schlacht zeucht.

---

du mich in den Tempel, wo sie versammelt sind, einführen sollest.„ —

m) Hlyn war die Göttin der Freundschaft bey unsern Vorfahren. Es macht unsern Vorfahren Ehre, daß sie sich eine solche Göttinn wählten. Man könte sie mit der Irene der Griechen vergleichen. — Braga, Bragar, war der Gott der Dichtkunst, und weil er den Schlachtgesängen, den Bardieten der Barden vorstand, auch des Krieges. Also der Apoll der Deutschen, Apoll der Fernhertreffende. — (Ich thue doch wohl nicht Unrecht an diesen Parallelen, da Tacitus selbst nur darinnen vorgegangen, der die Gebrüder Alzes mit dem Castor und Pollux vergleicht. —) Telyn, ist die Leyer der Barden. Sie heißt noch jezt so in derjenigen neuern celtischen Sprache, die am meisten von der ältern behalten hat. — Mimer, der Quell der Dichtkunst und der Weisheit, die Hippocrene, der castalische Born der Deutschen.

n) Von der Lectüre griechischer Dichter her?

d d) Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geist noch schweben.

---

o) Oder von der Lectür der römischen Dichter? Und da er einmal drauf kömt, bezeichnet ers noch weiter: — von dem durch Helden, Dichter, und Redner berühmten Rom.

p) "Wo Cicero und Horaz, indem er sich Urenkel "dachte, sich an Unsterblichkeit erinnerte, durch "diesen Gedanken entflamt, tönender redte und "sang,„ sich in der Beredsamkeit und Dichtkunst hervorthat, und zwar für wen? für Scipionen: d. i. für solche Männer die dem Scipio glichen! (und wie fein ist diese Wahl! denn Scipio war nicht blos Held, er war ein Held, der Dichtkunst und Beredsamkeit liebte! der Beschützer des Terenz — Freund des Lälius u. s. w.)

q) kühn ausgedrückt, dieser Gedanke! "wo Virgil Lieder sang, die länger als das Capitolium dauern werden!„ — bey den folgenden dem Virgil beygelegten Gedanken erinnre man sich an Horazens: Exegi monumentum 2c.

ee) Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an?..
Ach warum starb die zärtliche Radikin?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

---

r) wirst als solcher Staub von den Sturmwinden verweht werden.

s) Du Gott der Donner: nicht Jupiter selbst; (das hätte er den religiösen Virgil nicht sagen lassen können,) sondern die Statue des Jupiter. S. Stintenburg. Stroph. 4.

t) "oder kömst du von der Beschäftigung mit den Engelländern her?„ — dort: kömst, hier: zögerst; weil Ebert vorzüglich die Engelländer liebte. Aber nun denke man sich Klopstock jezt, sein Wir und Sie seinen Wettlauf der deutschen und brittischen Muse, seine Eifersucht gegen die Engelländer, und denn empfindet man erst ganz die Feinheit der folgenden Wendung, mit der er diese große Liebe Eberts zu ihnen zu bemänteln und beschönigen mehr als zu rechtfertigen sucht. Doch dieser Zug ist von späterer Feile; denn damals, da wir noch eben nicht viel Recht mitzusprechen hatten, dachte er ehrerbietiger von den Engelländern als jezt.

ff) Nimm diese Rosen, Gieseke; Lesbia
Hat sie mit Zähren heute noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

---

u) Der Angelsachsen, die übers Meer hinkamen, und Engelland eroberten. Auf diesen Grund legt er öfter Gewicht. Z. E. in der Ode: mein Vaterland: "Und dann gehörten sie ja dir an„ rc.

v) sehr lieb; weil doch die Griechen noch ein wenig mehr sind als die Römer.

w) Hier nun wohl eben nicht: "wenn du von deutscher Lectür herkömst„ denn deren war nicht viel damals, sondern nur überhaupt: "wenn du dich mit altvaterländischen Gedanken beschäftiget hast, oder selbst solche Gedichte dichtest.„ —— Nun sieht er diese Haine, diesen Tempel sich durch Eberts Gesang eröfnet, und seine Freunde kommen nach der Reihe.

x) Er sieht im Geiste einen Tempel, nämlich: Wingolf — was ist das für einer? fragt er. Und nun nent er einige. Ist es der, der Tanfana heißt? (ein bey den Deutschen berühmter Tempel Tac. Ann. I. 51.) oder der Tempel Wallhallas, der Unsterblichkeit Tempel gar? Hat diesen Ebert durch seinen Gesang erbaut? gleich wie Amphi am Dirce, (ein Fluß in Böotien) Mauern erbaute.

Du lächelst? Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kantest.

---

y) streute — statt: bestreute — und kühn ist der Gebrauch dieses Worts so absolute. —

z) So weit der Eingang. Nun kommen die Freunde selbst. Zuerst mein Vater; — Ich kenne von Klopstock nichts erhabeners, als das folgende Bild: sie kommen 2c.

aa) Eine meines Vaters Oden: die geistliche Beredsamkeit. "sing noch mehr solcher Oden„ — Glasor ein Hain in Wallhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben.

bb) Um die folgende Stelle zu verstehen, muß man wissen, daß mein Vater damals damit umging, grössere Gedichte aus der Geschichte der ältern deutschen Kaiser, deren Inhalt Krieg und Schlachtgesänge seyn sollten, zu bearbeiten. Er hat diesen Vorsaz nicht ausgeführt.

cc) Wir sind ihr Barden! — stolz; aber der Erfolg hats bestätigt!

dd) Nun sieht er sogleich eine solche Schlacht, durch

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Kriegslieder besungen, im Geiste. Die abgeschiedne Seele eines darinn gebliebenen Feldherrn verweilt am Ufer, um ihnen nach zu horchen.

ee) Und der Uebergang nun! Klopstocks zärtliche Seele! du mitweinendes Herz! — Ja, mein Vater hatte damals einen großen Kummer; nun hat ihn die Zeit mit ihrem Schatten verhüllt! Ehe er meine Mutter heiratete, war er mit ihrer älteren Schwester versprochen. Ich will von ihrer Treflichkeit nichts sagen — als daß sie durch ihren Verstand, Herz und weibliche Talente die Bewunderung aller dieser im Wingolf versammelten Freunde war. Sie starb als Braut — an der Schwindsucht, einer Familienkrankheit, die durch ein Schrecken über den Biß eines Hündchens bey ihr ausgebrochen war. Sie war ein Muster von Geduld und Resignation im Leiden! — ach! ... dieß Ach erleichtert mein Herz. Ihr Tod ward auch von Gieseke besungen, in der Ode: "Du bist der Erden entflohn ꝛc." —— und verschiedne andre Gedichte auf sie stehn in den Beyträgen: —

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt
Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
Umfliegen, und nach mir beym Abschied
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Mein Vater selbst gedenkt ihrer in der Ode die Auferstehung.

ff) Gieseke nun. Ich weis aus Klopstocks Munde, daß er Giesecken unter seinen Freunden mit einer ganz eigenen zärtlichen Freundschaft geliebt. Sein Character muß, nach allem, was ich von ihm gehört, der einer vorzüglichen Sanftheit, Stille, und innigem Seelenattachement gewesen seyn. So wie Eberts eine schnelle lebendige Wärme, meines Vaters eine sehr mänliche, feste, treue und beständige, mit der lautersten Ehrlichkeit und Offenheit begleitete Liebe, Gärtners auch eine sanfte wiewohl ernstere Heiterkeit, Rabeners eine muthige, salzreiche, dienstgeflißne Freundschaft und unerschöpfliche Fähigkeit zum belebenden Umgang, Gellerts eine fast weibliche, bescheidne und schwermütige Resignation. Wie getreu bleibt Klopstock diesem Character, durch die Rosen — die Zärtlichkeit des Auges — den Auftrag: daß er ihn, eben Er! ihn besingen solle! —

gg) Der Thorheit Hasser, aber auch Menschen-
freund,
Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden

---

und nun? — Gieseke ist ihm längst voran in die Ewigkeit gegangen . . . Lesbia ist nur ein fingirter Name. . . . als sie dein Lied mir ꝛc.) bezieht sich auf eine gewisse Ode von Gieseke.

gg) Nun Rabener. Bis jezt doch noch immer der größte, beynah der einzige Satyrenschreiber der Deutschen! Sein Character war bey allem seinen Witze dennoch menschlich, edel, gefühlvol; was so selten ein Satyricus ist — so selten seyn kan. Er hatte Swifts Salz, aber gottlob nichts von seinem bösen Herzen, seinem wütenden, stolzen, alles um sich niederschmeißenden Ehrgeiz, und seinem ihn endlich in Wahnsin stürzenden Grim! — (Ich kan hier nicht bergen, daß Swift, so wie ich ihn durch Orrery kenne, einer der Menschen ist, die ich hasse und verabscheue.) — Nicht so Rabener, der seinen Stachel besser brauchte, gemeiniglich nur Laster und Thor-

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuch sie, wenn du noch schweigest, schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem strafenden Zorn nicht stören.

---

heit, nicht Personen die Schwere seines Armes fühlen ließ, und wie er auch in seinem Amte nachher bewieß, unermüdet im Wohlthun und in Geschäftigkeit für den Nutzen Anderer war. Unter dieser Gesellschaft aber glänzte er vornämlich durch seinen schnellen Witz, seine Einfälle, seine Gabe Alles von der comischen Seite zu zeigen, und manchen Dumkopf und Gecken, von denen damals vornämlich zu Gottscheds Zeiten kein Mangel war, zu demüthigen. Ueberdem war er der, der am meisten Vermögen unter diesen Freunden mit hatte, und manchen von ihnen in Verlegenheiten aushalf Aber so ordentlich — er lieh gern; doch wenn ein Freund ihn bat, wars Erste: setzen Sie sich einen Termin des Wiedergebens, und bestimmen Sie ihn auf wie lange Sie wollen, aber dann auf den Punct Wort gehalten! er gab keinen Tag alsdann Respit. Seine Einfälle waren scharf, drangen aber durch. Klopstock hat mir oft gesagt, im Reden wär er viel concentrirter und stachlichter noch gewesen als im Schrei-

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus!
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüchs', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten! hh)

---

ben. Ein Edelmann nante ihn einst aus lächerlichem Stolz in einem Briefe: edler Herr — Rabener antwortete ihm sogleich: Gebohrner Herr, und: Ew. Gebohrnen — Auch die Geschichte mit dem Ulanen, durch den er ein Dorf in Ordnung brachte, das keiner Execution hatte weichen wollen; und mit dem Soldaten, den er bey Arnold Schmid einquartirte, um ihm das Idyll Silen abzupressen — und wie er Schmidten, den Langensalzer, der ihn hatte aufziehen wollen, auf dem Hereingange von der Milchinsel unter den Arm nam, und es ihm so wiedervergalt, daß Schmidt darüber ganz und gar die Freundschaft der Beyträger aufgab. . . . .

hh) Sententiöse Stelle. — Philosophen hier offenbar ironisch; aber wen meint er eigentlich? Wohl nicht, was man jezt ironisch drunter versteht, die atheistisch-sophistische Secte von Pyrrhonisten, die besonders in Frankreich so blüht, denn das ist eine neuere Mode — sondern hauptsächlich mit die Philo-

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege,
Die in der Fern dich erwarten, singen.

Dem Enkel winkend, stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houyhmeß Freund, ii)
Da solst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen!

---

sophen im ästethischen Verstande, die schiefen Beurtheiler, Schemelrichter, Criticaster; solche Theorienschmiede, wie der Rezensent des III. Bandes der Messiade in der berliner Bibliothek, — das Gezücht, wider das er von jeher so einen eingepflanzten Widerwillen gehabt. Das sieht man unter andern daraus, daß die Stelle: "ders mit Klüglingsbl . . . . triefet„ nach der vorigen Leseart hieß: "der es unbegeistert, richterisch, und philosophisch höret.„ —

ii) **Tiburs Lacher** — Horaz, wegen der Satiren die er geschrieben; und der Houyhmeß Freund, Swift. Man kent ja genug dieses Schrift, die Gulliversche Reise in das Land der Houyhnhmms (oder wie Kl. es schreibt, ums der englischen Aussprache näher zu bringen: Houyhmeß) und Yahoos.

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fliesse gelinder fort. kk)
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömmt er
Frölicher heut und entwölkt mein Gellert. ll)

---

kk) Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,) sanfter, gelinder: hier wohl nicht der bedeutende Comparativ, der blos den Begriff verstärken sol, sondern mit bestimter Rücksicht auf das vorhergehende stärkere, geisselnde Lied. Wie viel Kunst, daß er hier Gellerten mit Rabener contrastiren läßt! Und wie wahr, wie genau Gellerts Wehrt hier bestimt! Die große Faßlichkeit und Popularität, die gute Ausbildung und Darstellung gangbarer und nützlicher Ideen, wodurch Gellert so lange der allgemein gelesene und angebetene Schriftsteller des großen Haufens guter Leser ward, der Frauenzimmer besonders, und ein Lehrer des jugentlichen Alters — in seinen Schauspielen, die strenge Moralität und Rücksicht auf Tugend! —

ll) Fröhlicher heut und entwölkt rc.) characteristisch.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen. mm)

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz nn) mir sanft erzählen
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeit auf dem Schauplatz oo) keiner mit jenem Reitz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Man weis daß Gellerts Character von jeher nicht der heiterste war.

mm) Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen) vielleicht damals eine Anspielung, auf die, von Gellert selbst erzählte, wahre Geschichte, von einer französischen Prinzessin, die den schlafenden Dichter Chartier im Vorbeygehen küßte. — (S. Gellerts Fabeln B. II. 13.)

nn) dein süß Geschwäz) Anspielung auf Gellerts Fabeln und Erzählungen. Zilie, ein fingirter Nahme, keine Anspielung auf eine wirkliche Person.

oo) zeigt auf dem Schauplaz,) Anspielung auf eine

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit
blüht, pp)
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich;
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, qq) komm näher her,
Du Kenner, der du edel und feuervoll
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften hassest!

Scene, in Gellerts Comödie: die zärtlichen Schwestern, die in einem Garten vorgeht. "Man kann keinen Tugendhaftern Character auf der Bühne sehen als . . . „ Viel Trunkenheit der Begeistrung in der folgenden Strophe. Und Herz! Sie muß sich auf eine besondre Rührung beziehen, die er etwa einmal bey einer Vorstellung dieses Stückes empfunden.

pp) euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht.) "euch andern Frauenzimmern, die nichts weiter als schön sind, denen die Singer zu dunkel ist.„

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war, rr)
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
Bald Miltons und Homerus Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

---

qq) Olde) Nun kommen noch verschiedne Freunde, über die er kürzer seyn muß, weil sie sich nicht so auszeichneten. Sie waren alle nicht so sehr Schriftsteller als die vorigen. Olde war auch ein warmer Freund der Beyträger, ein Mediciner aus Hamburg, wo ich noch verschiedne seiner Verwandten kenne. Er starb am Friesel 1750. Kühnert — ihm wird hier ein sehr eigner Character beygelegt. Sein Geist war sehr mannigfaltig; sehr launisch, etwas unbeständig. Er gehörte übrigens zu den lebendigen Köpfen, voll grillenhafter Einbildungskraft, die viel seyn können, und oft nur nicht recht wissen, was sie zu seyn wählen wollen. Er war bald kalt in der Freundschaft, bald warm; bald liebte und las er Dichter, bald gab er sich das Ansehen, sie zu verachten, und blos Philosophie zu treiben und zu ehren. Ich weis übrigens wenig von ihm, und von seinen nachherigen Schicksalen. Jezt ist er Burgermeister zu Artern, einem Städtchen im Mansfeldischen — ein vorzüglicher Kopf muß er immer gewesen seyn. — Schmidt, Fannys Bruder, Klopstocks Vetter; von dem brauch ich nichts mehr zu sagen. Das ihm bey-

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
  Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
    Und zu der Zeit des Homer zurücke! ßß)

Noch zween erblick ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
  Und den des Umgangs süsse Reitzung
    Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn!
  Und Rothe, der sich freyer Weisheit
    Und der geselligen Freundschaft weihte.

---

gelegte Lob giebt die Freundschaft. Damals war Schmidt auch Dichter; jezt hat er dem entsagt. Er lebt in Weimar. — Rothe ist jezt Archivarius in Dresden; ein sanfter, lieber, dienstfertiger, geselliger Mann, wie ihn mir mein Vater, der ihn aus einem Collegio disputatorio, das sie bey Chladenio zusammen hörten, kennt, von jeher beschrieben hat.

rr) Der Dichter hält also so wenig Skeptiker und Philosophen für einerley, daß er sie vielmehr einander entgegen sezt.

ßß) "Werde wieder ein Freund der Dichter."

Viertes Lied. tt)

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile! säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, auserkohrne, helle Stunden,
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinthe der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm;
Wohl dir! Auf ihrem Schoosse lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

---

tt) Viertes Lied) Einem besondern Liede widmet er die Freunde, die er noch nicht kennt — (ach! ich bin einer, von den tausenden!) und vor allem, seine ihm noch nicht gesehene Geliebte. Nicht allein zwischen dem Hauptgedanken dieser Ode, und der einen Elegie von ihm, ist eine auffallende Aehnlichkeit, sondern auch zwischen ihren besondern Nebenausbildungen. Z. E. in beyden, daß er der Mutter gedenkt, die ihre Tochter von der Liebe zurückhalten will, und doch nicht soll.

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, uu) und ruhst du, wo er in Schatten weht;
So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zähren schwimmende süsse Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!)
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken, vv)
Leichter als Tanz in dem West und schöner!

---

uu) hat dir Blumenkränze rc.) ... diese hypothetische Wendung sagt weiter nichts, als: Nunmehro da es Frühling ist, den du so sehr zu empfinden vermagst, so fühl auch die Liebe! — Der Frühling ist personificirt; als ein Gott streut er Kränze — er weht in Schatten; durch eine schnelle Verwechslung des Frühlings mit dem Zephyr.

vv) ihr heller Ernst) nämlich: der Seele. Es ist eine meisterhafte Composition in der Strophe. Die Worte: die ganze Seele bildet in ihm sich mir, sind Parenthese — unterdeß, daß sie nicht isolirt stehen — connectirt er den Vers durch das Fürwort der dritten Person. Er könnte sonst eben so leicht gesagt haben: dein heller Ernst. rc. — — Flug zu denken) zu ist stärker als: im. Man kann sagen, Auge zu sehen, Ohr zu hören. Flug wird also dadurch

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dieß alles, o die einst mich liebet!
Dieses ... geliebte Phantom ww) ist mein! du,

---

gewissermaßen eine Seelenkraft selbst, davon das Denken nur eine Modification ist, dahingegen, wenn er gesagt hätte: im Denken, Flug nur eine Modification des Denkens gewesen seyn würde. Noch deutlicher mich zu erklären: von wessen Seele überhaupt, Flug prädicirt wird, der hat in Allem Flug, Schwung; sowohl im Denken als im Empfinden: hingegen, derjenige dessen Denkkraft man nur Flug beylegt, kann eine sehr matte und flügellose Empfindung haben.

ww) dieses geliebte .... Phantom rc.) Die Punkte hier hinter dieses sind vielbedeutend. Es ist eine schwere Stelle zum declamiren. Er denkt sich alle diese Züge vereint, den schwimmenden Blick, den Flug zu denken, den hellen Ernst; dieß Ideal steht vor ihm, er glaubt es schon zu umarmen, realisirt es in der Einbildung; er ist im Begriff auszurufen: dieses **Weib**! aber indem besinnt er sich, es ist nur ein Phantom! .... Sie, sie selber, dieß Ideal wirklich, ... fehlt ihm.

Hierbey erinnrest du dich wohl des interressanten Abends bey unserm Gerstenberg, wo Claudius,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Overbeck, du und ich, mit ihm über die Interpunctionen sprachen: daß darinnen wirklich unsere Grammatiker noch nicht Alles gethan haben. Hier ist z. E. so ein Fall. Wir sollten eine eigne Interpunktion für solche Stellen der Rede haben, wo der Schriftsteller ein Wort beysichbehält, verschluckt, unterdrückt — das man ihn aber subintelligiren muß lassen, wenn der Sinn rund und voll seyn soll. Dieß hier ist eine Nüance, die ich mit der Stimme sehr vernehmlich machen kann, indem ich einen starken Ton des Bedauerns auf das Wort Phantom lege, und bey dieses eine Pause mache. Aehnliche Interpunktionen zu ersinnen, wären die ersten Elemente der noch nicht erfundnen Kunst, Declamation in Noten zu schreiben. Claudius schlug z. E. vor, im Scherz: die Commata, Fragzeichen und andre Interpunktionen zu verdoppeln — eine naive Frage mit weisser Farbe, Frage eines Verzweifelnden mit Schwarz, eines glücklich Liebenden mit Roth, eines Hoffenden mit Grün zu drucken, u. s. w.

Fünftes Lied. xx)

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß, yy)
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

---

xx) Fünftes Lied.) Ich muß hier den so regelmäßigen obgleich versteckten Plan der Ode entwickeln. Man hat bemerkt: 1) den Eingang, wo Ebert ihm den Tempel eröfnet; (die Ode ist also gewissermassen hauptsächlich an Ebert gerichtet; und billig redt er ihn also hier wieder an, da sie eine neue Wendung nimmt.) 2) Die Lieder an die Freunde, die, als er dieß sang, ihm noch gegenwärtig waren, Cramer, Gellert, Gieseke, Schmidt, Rabener rc. 3) Die Freunde und Freundinn, die er noch nicht kennt. 4) Nun kömmt er auf die Freunde, die er theils persönlich (wie Gärtner und Schlegel) theils von Nahmen und durch Briefe (wie Hagedorn) kennt, die ihm aber abwesend sind. (Denn Gärtner hatte schon 1746. Leipzig verlassen, und Schlegel desgleichen.) — Endlich das achte Lied, der Schluß, die Krone; — eine allgemeine Anrede an die Natur.

yy) Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß rc.) Nämlich, hier ist ihm die Trennung von schon einigen seiner Freunde eingefallen. Darauf bezieht sich

Doch jetzt auf Einmal wird mir mein Auge hell!
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh in Wingolfs fernen Hallen zz)
Tief in den schweigenden Dämmerungen

Dort seh ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die, in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft, um Dichter
schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, aaa) welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Treues, poetisches Auge, bbb) du nur!

---

die Thräne. Und auch auf die vorhergehende Wehmut, wegen der noch nicht gefundenen Geliebten.

zz) fernen Hallen) die gegenwärtigen Freunde sah er in den lichten Hallen, die entfernten in den fernen, tief in den schweigenden Dämmerungen; es ist so optisch wie möglich. — sie gehen langsam — Traurigkeit über Trennung, Langsamkeit: diese Begriffe haben Aehnlichkeit unter sich. — Und doch

Drey Schatten ccc) kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herrauscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Widerhalle!

---

sinds nicht Schatten gestorbener Freunde sondern noch lebender: "nicht jene .... Dichter schweben."

aaa) Verdeckt dem Auge ꝛc.) Verdeckt kann hier auf Auge gehen und auf Freunde. Das erstere freylich nur der Grammatik nach, nicht dem Sinne. Nun fragt sichs: ist dieser Gebrauch des Participii erlaubt? oder gehört er unter die gewagten, zu weit getriebenen Kühnheiten. Ich habe darüber mit meinem Vater geredt, der ihn nicht billigt. Es läßt sich viel pro und contra sagen. Klopstock führt für sich an: es ist einer von den Latinismis, die wir einführen müssen. Man antwortet hierauf: es ist nicht völlig derselbe Fall, der Lateiner declinirt sein Participium; er würde hier gesagt haben: occultos — also ist bey ihm keine Zweydeutigkeit möglich. Klopstock antwortet wieder: der Sinn bestimmt aber hier eben so deutlich, als es die Declination thun kann, worauf verdeckt sich beziehe. — Ich entscheide also für mich so: Wo denn der Sinn so deutlich bestimmend ist, wie hier, da mag der Gebrauch der großen Kürze

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opferfels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ddd) ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

---

wegen erlaubt seyn; wo das aber nicht ist, halte ichs schlechterdings für eine gramaticalische Unrichtigkeit. — eben so ist: hoch den Flügel, ein kühner Gräcismus.

bbb) poetisches Auge.) Wie? kann nur ein Dichter sich seiner Freunde erinnern? — nicht das! aber poetisch ist hier ein sehr gut gewähltes Beywort; denn eben in dieser lebendigen Erinnrungskraft besteht das Wesen der Poesie.

ccc) Drey Schatten) nämlich: Gärtners, Hagedorns, und J. A. Schlegels. —— Drüden statt Druiden.

Ihm horcht entzükt die feinere Schäferin, eee)
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner!

— ins lange tiefe Thal der Waldschlacht; ein Vers voll Tonausdruck. — Die Anwendung des Bildlichen in diesen beyden Strophen: Es rauscht vor den Kommenden her, als obs die Begeistrungsquelle selbst wäre, als wie der Barden Lied rc. folglich müssen es Dichter seyn.

ddd) der du dort wandelst: Auch hier bewundre ich die so genau zeichnende Hand des Meisters. Ich kenne Gärtnern persönlich; in den acht Tagen, die er mich so gütig einmal in seinem Hause bewirthete, habe ich gelernt, wie sehr diese Züge sein Gemählde sind. Ernst, vielleicht bisweilen ein wenig strenger Ernst, der haarscharf Verdienst und Unverdienst abwägt, prädominirt in seinem Character; aber dabey eine Heiterkeit, die macht, daß man ihn wenigstens eben so liebt als ehrt! In der Art seines Scherzes hat er mehr Aehnlichkeit mit meinem Vater, als ich irgend jemand kenne. Und weise Zufriedenheit .... Niemand konte und kann mit warhaftig genügsamern philosophischen Sinne, von jedem Streben nach hohen Dingen, Ehrgeiz,

Uns werth, wie Flaccus war sein Quintilius, fff)
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach komm doch, Gärtner, ggg) deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehest fern weg!

---

bürgerlichen Prätensionen, Trachten nach Rang, Einnahme, gereinigt seyn, — im höchsten Grade zufriedner Seele, so ein guter, guter! Mann; zärtlicher Gatte, liebevoller Vater. Er, seine Frau (Gieseckes Frau und seine sind Schwestern) und seine Töchter; ich kenne wenig Familien, die so ganz sich leben, sich so untereinander genug sind; so recht altdeutsch und bieder! —— Unter den Beyträgern galt er für den, der in der Critik am schärfsten und feinsten war; vor dessen Beurtheilung jeder sich am meisten fürchtete; in der That der Boileau der Gesellschaft. Und das war er, weil er vielleicht unter ihnen die Alten mit am sorgfältigsten gelesen hatte.

eee) Ihm horcht entzückt die feinere (sehr feine) Schäferinn) Anspielung auf sein so sehr elegantes Schäferspiel: die geprüfte Treue in den Beyträgen Th. I.

Fleuch nicht, mein Gärtner, fleuch nicht! du flohst
ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

---

fff) Uns werth wie Flaccus war sein Quintilius) Quintilio si quid recitares: Corrige sodes
Hoc, aiebat, et hoc. melius te posse negares?
Bis terque expertum frustra? delere iubebat
Et male ter natos incudi reddere versus.

ggg) Ach komm doch Gärtner 2c.) daß man hier nicht die Vorstellung des Gesichts aus den Augen lasse. Es ist nicht sowohl Gärtner selbst, als sein Schatten, welchen er als Gärtner anredt. — "Ewig zurück„ auf ewig, auf immer. — Der Schatten, nach dem nun einmal von Dichtern angenommen Schatteneigenschaften, bleibt nicht lange, flieht. Der Schatten nun soll nicht fliehen: so wie Gärtner einst selbst nicht floh, an jenem Abende des Abschieds — d. i. gern verweilte, noch zögerte, sich nicht von seinen Freunden losreissen konnte. — In den beyden folgenden Strophen, welch ein Herz! — Die lezte wie An-

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
Da lernt' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: hhh) Evan, Evoe, Hagedorn!
Da tritt er auf dem Rebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zevs Sohn!

sehensvoll; ich erblicke immer Klopstock darinn mit silbergrauen Haaren, wie er, ein Erzvater, die Enkel lehrt!

hhh) Sang Ebert) Von Hagedorn singt er nicht selbst, sondern läßt Ebert von ihm singen, aus dem Grun-

Mein Herze iii) zittert! herrschend und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe,
Schone, mit deiner gefüllten Schaale!

---

de, weil er durch Eberten, der Hagedorns Landsmann, auch ein Hamburger, war, mit ihm Bekantschaft gemacht hatte. —— Was es um die Unsterblichkeit . . . . Wer ließt noch Hagedorn? wer spricht noch von ihm? und da er auftrat, war er doch die allgemeine Bewundrung von Deutschland. —— Klopstock macht indeß nicht gar wenig aus ihm: hält ihn für einen guten Dichter. Erst als Liederdichter .. als Satyrendichter .. und dabey doch als ernsthaften Dichter... Dieß der Inhalt des folgenden.

Diese Ode ist, wenn man will, horazisch; sogar zum Theil aus Horazen entlehnt. — freudig und weisheitsvoll,) mit einer weisen Freude. Klopstocks Character ist von jeher so socratischscherzhaft, so ernst, so von aller Tändeley die blos Tändeley ist, entfernt gewesen, daß er auch überall, wo er auf Freunde kömmt, die viel tändelten, immer darauf Rücksicht nimmt: Nicht blos Tändeley! ernsthaftere Zwecke!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyaerin, kkk)
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Reben zu!
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die lll) in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schlief er, keinen Schwätzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

---

nur in so fern die damit verbunden sind, ist jene Tändeley liebenswerth. Dieß ist der Grundstoff dieser Ode, der an Gleim, der auf die Gutbiersche Verbindung. —

iii) Herze — Glücke) erlaubt er sich zwey dreymal in diesen ältern Oden. Nie später. Für mich, — ich halts immer für einen wegzuwischenden Sommersproßen.

kkk) eine Lyaerinn) neu, statt: Mänade. — weislich) mit Rücksicht auf die weise Liebe zum Wein.

lll) und die) und (denen) die. — sehr kühn latei-

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus m m m)
Und eingeflochtner Myrthe das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Peneus Tochter durch die Gefilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

---

nisch. — eben so: stürzt und (in die) kein etc. "non sine Dis animosus infans."

m m m) Patareus) ein Nahme des Apoll. Der Sinn: nicht blos Bachus ist dir günstig, du bist nicht blos in Trinkliedern der du bist; auch Apoll wil dir wol; auch in ernsthaftern Gedichten — die von Liebe handeln, ("als er nach Peneus Tochter (Daphne) durch die Gefilde flog.") und in Satyren (oft, nämlich: tönet dein Lied, wie des Satyrs etc.) und der Zug: als er den Wald noch nicht laut durchlachte, bestimt die Eigenschaften der Hagedornischen Satyre; völlig nach seinem Ideal. S. das Epigramm: Gelehrten Rep. S. 203.

Zu Wein und Liedern wähnet der Thor dich nur
Allein geschaffen. Denn dem Unwissenden nnn)
Ist, was das Herz der Edlen hebet,
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen! ooo)

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich; Lied!
Im unsokratischen Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster! ppp)

---

nnn) Nicht dem Unwissenden überhaupt, sondern: dem der darinnen unwissend ist, was das Herz des Edlen hebet. Diese Bestimmung ist ein Latinismus.

ooo) verdeckt gewesen.) Der gewöhnliche Haufe der Leser bleibt nur bey dem ersten Verstande stehn; kann nicht vom Buchstaben abstrahiren und sich in den Geist versetzen, nimmt jeden Scherz für baar Geld' und denkt nicht, daß oft auch Ernst dahinter verborgen ist. "Die Dichler die **nur** spielen, bedenken nicht wer sie und ihre Leser sind. Der ächte Leser ist kein Kind; er will sein männlich Herz viel lieber fühlen, als spielen.„ Der ganze Gedanke herscht durch die Ode an Gleim.

Siebendes Lied.

Er sangs. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichtrischen
Geweihten Eichenschatten schweben,
Und in Begeisterung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters
Stirn, qqq)
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömmt
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichtrischen Schwarmes schatte.

---

ppp) bist du für wenige Freund' ein Muster) Lege Nachdruck auf Freund' für wenige, die deine Freunde sind — oder auch: für wenige Freunde, d. i. für Freunde die wenige sind, deren es nicht viel giebt, wahre Freunde.

Achtes Lied.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich erflehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verlohren, schwebt bey dir die Natur ... Sie hats
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

---

qqq) falt auch des Richters Stirn, sey nicht blos Dichter, werde auch ein Criticus; ein solcher aber, der durch gerechte Strenge die Afterköpfe zurückscheucht. Vergleiche damit den Schluß seiner Abschiedsrede. Und nunmehro komt er durch diese Wendung sehr natürlich auf den Schluß dieser Ode: Genie, Urkraft der Seele ist Alles! und auf den wahren Gedanken des Selbstgefühls: Meine Freunde und ich sind diese Selen die den Geniusflug fliegen. —— Wenn du von mir eine ganz genau philosophische Bestimmung des Begrifs, den man hier mit den Worte Natur verbinden muß, foderteſt, so würdest du mich in Verlegenheit sezen. Es gehört zu den Wenigen, die man mehr beschreiben und durch Exempel erläutern, als definiren kan.

Natur, dich hört' ich durchs Unermeßliche
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt. rrr)

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

---

rrr) Anspielung auf die bekante Fabel von dem Schiffe der Argonauten, auf dem Jason nach Colchis seegelte und das güldne Vließ abholte. Die Quelle davon ist Apollonius. Es ist merkwürdig, wie die Phantasie der Alten sich so viel über die Erfindung der Schiffart zu schaffen gemacht. Eine genaue Erörterung davon könnte viel Licht auf die Geschichte Noahs verbreiten. — Argo war im eigentlichsten Verstande ein Luftschiff; wurde auch hernach unter die Sterne versezt; darauf bezieht sich das: Strahlend im Meere der Lüfte wandelt. — Hat Klopstock vielleicht ebendamals den Hygin oder Apollonius gelesen?

Aeltere Lesearten zu Wingolf. a)

Wie Hebe kühn und . . . .

Wie mit dem goldnen Köcher, Latonens Sohn,

Unsterblich . . . .

. . . . mächtigen Dithyramben.

---

a) Man könte mich etwa fragen, vielleicht Klopstock sogar mich fragen: warum ich diese Lesearten samle, und sorgfältig aufbewahre, da er sie selbst verworfen hat? Darum, antworte ich, weil sie mir und mit mir allen genauen Lesern wichtig sind, wichtig seyn können. Sie werdens jedem seyn, darf ich sagen, der nicht blos als todtes unfruchtbares Capital, das was er liesst, betrachtet, sondern es gern mit so viel Interesse verzinset, als er kan; der bey einem Meisterwerke nicht blos denkt, so ists, sondern beständig fragt: warum ists so? wie könnte es auch anders seyn? wie ists so geworden? Der Naturkündiger mag gern nicht blos den Zweyfalter sondern auch die Raupe und die Larve untersuchen; und mir hat diese Vergleichung so viel Vergnügen gewährt; ich bin mirs so bewußt, daß sie mehr als irgend was meinen Geschmack geschärft und ausgebildet hat, daß ich glauben, und hoffen muß, es

. . . . d Lied, oder

Ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich,

Gleich Zevs erhabnem trunknem Sohne,

Frey aus der schaffenden Seele taumeln?

. . . .

---

werden noch Zwey, Drey, (und das wär mir schon genug) so denken wie ich. Nichts davon zu sagen, was der eigentliche Dichter aus solchen Vergleichungen lernen kann! welch ein wichtiger Beytrag zur Kritik sie sind! Man wird mirs verdenken, das weis ich; und doch ist man so inconsequent, es keinem Herausgeber der Alten, vom Minell bis zu Heyne übelzunehmen, wenn er beym wässrichsten Autor die unbedeutendsten Varianten, und Schreibfehler, wie Goldkörner aufbewahrt. Uebrigens wird der Leser bald sehen, daß das, was mit Punkten (. . . . . .) bezeichnet wird, in der ältern Leseart war, wie in der neuern. —

Ich habe die folgenden Lesearten bey dieser Ode aus einer Edition gesammelt, welche die verstorbne Fürstin von Hessendarmstadt zu ihrem eigenen Gebrauch 1771 machen lassen. Es existiren nur vier und dreyssig Exemplare davon, von denen mir Boies Freundschaft eins verschaft hat. Es ist also eine sehr

. . . . sich adlerschnell
Mit Orpheus . . . . . Haine . . . .
. . . .
. . . . . . himmelab wandeln lehrte.

. . . . großer Unsterblicher,
. . . .
Blutig . . . . . . die Leyer,
. . . . . Getös' ungestümer Wogen.

---

seltne, aber von einer Seite sehr merkwürdige Ausgabe. Nämlich die Oden stehen mit ihren ältesten Lesearten drinn; und verschiedne sind da befindlich, die sonst nirgends gedruckt worden, eine, die sogar ich nicht einmal kannte, und wovon ich nicht begreife, wie sie in die Hände der Fürstinn gekommen. Klopstock, der in nichts verschlossen ist, lieh freylich wohl einmal eine Ode aus; man nahm Abschriften davon, diese zirculirten von Hand zu Hand in Deutschland herum, bis einmal einer sie auffischte und drucken ließ — das muß er niemand verdenken; denn Würde hat auch Bürde, und wen solch eine trift! wohl dem! Indessen war der Nachtheil damit verbun-

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher;

. . . . ernst . . . .

. . . . der es unbegeistert,

Richterisch und philosophisch höret:

. . . . mit . . . . .

Entgegengehnden hohen Begrüßungen

Der dort an dieses Tempels Schwellen

Göttlich, mit Reben umlaubt, hereintrit.

---

den, daß die Abschriften fehlerhaft gemacht wurden; und das finde ich häufig in der besagten Edition. Der Besorger davon muß ein ziemlich unwissender Mann gewesen seyn, denn nicht einmal die sichtbarsten Verstöße wider Sylbenmaß und Sinn hat er zu erkennen gewußt. Ich habe an vielen Orten emendirt; an andern aber wo man die ursprüngliche Leseart nicht errathen kann, durch eine Parenthese und Fragzeichen wenigstens meinen Zweifel über die Richtigkeit angedeutet. Denn ich wollte diese Oden alle gern geben wie sie zuerst aus Klopstocks Hand gekommen sind; nicht, wie die Abschreiber sie verhunzet haben.

Dein Priester : . . : Sohn der Olympier .
. . . . bleibst . . .
Pindus der Griechen,
. . . .

Wo Zevs und Flaccus neben einander, (?) . .
Mit Zevs und Flaccus, Scipio donnerte,
Wo Maro mit dem Capitole
Um die Unsterblichkeit götlich zankte.

Stolz mit Verachtung, ...
Von Zevs Pallästen: Einst wirst du Trümmer seyn,
Dann Staub, dann des Sturmwinds Gespiele
. . . .

Wie oder kommst du von der Britannier
. . . . Göttercolonien
Sendet vom Himmel Gott den Britten
Wenn er die Sterblichen dort beseelet. b)

---

b) Er hat diese Bewundrung der Britten gar fein in ein Lob für uns zu verwandeln gewußt. — Die

. . . . Mir kommst du stets gewünscht

. . . . Sohn der Olympier!

Lieb vom Homer und lieb vom Maro,

Lieb von Britanniens Göttereiland!

. . . . trunken und weisheitsvoll

Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen

Taumelnd herumgehn, wo die Menschen

Unter Unsterblichen Götter werden.

. . . . Schon hat der Rebengott

Sein hohes geistervolles Horn über dich

Reich ausgegossen; Evan schaut dir

Ebert, aus hellen verklärten Augen.

(Die Strophe: Wohin beschwörst du ꝛc. fehlt ganz in dieser ältern Abschrift.)

Weingebirge, haben hier dem Vaterlande Platz machen müssen. Sonst aber: Ebert hat Trinklieder gemacht; und ist ein braver Freund des Libers. Der Zug war auch sehr passend.

Dir streute, Freund, mein Genius Rebenlaub,

. . . .

Wie in der Elysäer Feldern

. . . . den Flügeln . . . . .

. . . . geht Polyhymnia,

Mit ihrer hohen tönenden Leyer vor.

. . . .

Wie auf den hohen Olymp . . . .

Sing, Freund, noch Hermann. Jupiters Adler weckt

Dein Lied von Hermann schon zu Entzücken auf;

Sein Fittig wird breiter, der Schlummer

Wölkt sich nicht mehr um sein feurig Auge. c)

P 2

---

c) Das Bild ist wenigstens eben so schön, als das jetzige vom glasorischen Schwan. Aber dieses gehört ihm,

Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied —

,...... die Barden — künftig in Schlachten singt,

Die wird dein Lied hoch im Getöse

Eiserner Kriege gewaltig singen.

. . . .

. . . .

. . . .

. . . . . flüchtige . . .

---

jenes Pindarn: (erste pythische Ode, wo er von der Gewalt der Leyer sagt:)

"Auf dem Stabe Zeus schläft der Adler,
Die gewaltigen Schwingen beyde herabgebreitet
Der Vögel König!
Denn eine Schattenwolke,
(Der Wimper sanfte Fessel ihm,)
Umströmtest du seinem gebognen Haupte;
Und der Schlummernde regt den aufgebraußten Rücken
Gezähmt von deinem Stimmengeschoß.„

(nach Voßens Uebersetzung.)

Izt reißt dich Gottes Tochter, Urania, ...
Allmächtig zu sich. Gott der Erlöser ist, ...
Dein heilig Lied. Auf! segn' ihn, Muse, . .
Segn' ihn zum Liede der Auferstehung. d)

Doch, Freund, du schweigst, und . . . .
Ach warum starbst du, göttliche . . . .
. . . .
Heilig und still, wie ein Sabbath Gottes. e)

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

d) Bezieht sich auf die Ode von meinem Vater: An den Erlöser. (Brem. Beytr. Th. III.) und auf die auf die Auferstehung, die er damals zu dichten vorhatte.

e) Erhabner als die jezige Leseart; aber nicht so mit dem vorhergehenden Verse harmonirend.

. . . .

. . . . soll . . . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Dreymal dich . . . . sinkend . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Hasser der Thorheit . . . . . .

. . . .

Dein lächelnd Antliz . . . . . .

. . . .

Stets . . . . Aber dem Thor bist du

Stets furchtbar! Lach ihn ohne Barmherzigkeit

Todt! Laß kein unterwürfig Lachen

Freund, dich im strafenden Zorne stören.

Stolz und demüthig ist der Thor lächerlich.

. . . . wuchs auch der Narren Zahl

Stets; wenn zu ganzen Völkerschaften

. . . . bedeckten!

. . . .

. . . .

Und weiser Völkerschaften ihn

. . . .

Die wir prophetisch sehn, feyrlich singen.

Der Nachwelt . . . . setz . . . .

Zu Lucianen hin, und zu Swiften hin.

Hier . . . . . . Freund . . . . . .

. . . .

. . . .

. . . . Aurorens . . . . .

Der Morgenthau träufelt, dort kömmt er

Heiter mit lächelnder Stirn mein . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . . . . Fanny f) . . . .

. . . . oft . . .

. . . .

. . . . Fanny . . . die Tugend, Freund,

. . . . niemand allmächtiger

Als du. Da die zwo edlen Schönen

Voll von gesezter und stiller Grosmut

. . . .

. . . .

f) Er hat also den Nahmen Fanny schon als einen idealischen Namen gewählt gehabt, ehe er sie noch selbst kennen gelernt. Es ist der einzige englische Name, den er braucht. Auch noch ein Beweis, wie er damals die Engelländer liebte.

Viel tausend Schönen, ewig unnachahmbar,
Unter die Blumen ruhig sich setzeten
Da weint ich Freund, da floßen Thränen
. . . .

Da stand ich betend, ernst und gedankenvoll.
. . . .
. . . .
Die dich hervorzubringen stark sind!

(Die drey Strophen, in denen Oldes und Kühnerts erwähnt wird, fehlen in dieser Abschrift, ob sie gleich schon damals gemacht sind.)

Nach zween kommen. . . . .
Unsrer Voraltern . . . .
Jener . . . .
. . du . . . .

. . . .

Höhern . . . .

. . . .

. . . . heiligt.

. . . .

. . . . Ach Zeit! schöne Zeit! (?)

. . . . außerwählte, süsse . . . .

. . . .

. . . . künftig liebst,

. . . . . . Fanny . . . .

. . . . . bestes (?) . . . .

In Ungewisheit und Nacht, da sucht's dich!

. . . .

. . . . hält dich . . . .

Unter den . . . .

. . . .

. . . .

Wie oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
Blumen gestreut hat, wo dich sein Säuseln kühlt;
Sey mir gesegnet! . . . .

. . . .

Dieser von Zähren . . . .
An Allmacht, Fanny, gleicht er den Himmlischen
An Huld, an süssen Zärtlichkeiten, g)
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva.

---

g) Solche Aenderungen wie hierbey, sind mir mehr als blos critisch wichtig. Sie gehören zu Characterzügen. Je älter er geworden ist, destomehr hat er sich von allem, was auch nur den Schein einer Hyperbel trüge, entfernt. Ich habe ihn oft an Petrarca, den er damals noch mehr liebte, tadeln gehört, daß daß er von Laura in solchen Phöbus spräche. Er selbst hat so eine Delicatesse darinn, daß er sich jezt nicht mehr erlauben würde, göttlich, Almacht, heilig, schaffen, unendlich oder irgend so einen Begriff auf einen Menschen anzuwenden. Er kann zum Ex. die Redensart nicht leiden: ein schöpferisches Genie. Diese Ode trägt noch mehrere Spuren dieses zarten

Dieß Antliz voll von Tugend, von Grosmut voll,
. . . . beste Herz! . . .
Dieß, o! die du mich künftig liebest,
Dieses ist mein, doch du selber fehlst mir!

Du, Fanny, fehlst mir! . . . . von Wehmut voll,
Und bang . . . .
Dich Freundinn . . . .
Ach die mich liebt und mich noch nicht kennet.

Siehst . . . . vergießt,
Freund, Ebert? Weinend lehn ich mich auf dich hin,
Gieb mir den Becher, diesen vollen,
Welchem du winkst, ...

Gefühls. Erst schuf Schlegel, hauchte Leben seinen Bildern ein — jezt strömt er nur die Flamme der Dichtkunst in sie; erst sagte er: werdet, jezt: tönet.

Ferner das, was er an der Geliebten sucht: Der Jüngling verlangt Liebe! Huld! Schönheit! süsse Zärtlichkeiten — der Mann noch mehr; auch Ernst, Denkkraft rc.

. . . .

Scharf zu Gesichtern, hell zur Begeisterung.

Ich sehe dort an Evans Altar,

Tief in dem wallenden Opferrauche,

Da . . . .

(. . . . .

. . . . . welch im Schlummer

Geistig vom göttlichen Trinker düften.)

Euch bringt die Dichtkunst oftmals im weichen Schoos

Zu Freunden! kein Aug unter den Sterblichen

Entdeckt sie; du nur, seelenvolles . . . .

Trunknes poetisches Auge siehst sie!

. . . .

Wie Dyndimene, hoch aus dem Heiligthum,

Allgegenwärtig niederrauschet,

Und mit gewaltiger Cymbel tönet.

Oder wie aus den Götterversammlungen,
Mit Agyäus Leyerton, himmelab
Und taumelnd hin auf Weingebirgen
Satzungenlos Dythyramben donnern.

. . . . aufgeklärt,
. . . .
. . . . feinem Scherz, ihm
Horcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde,

. . . .
Schatten wer bist du? . . izt neigt er sich
. . . .
. . . . . . der ist mein . . . .

Du deinen Freunden liebster Quintilius,
. . unverstellten . . . .
. . . .
. . . . fliehst und lächelst.

Flieh . . . . flieh . . . .

. . . . jenem traurigem Abende

. . . .

. . . .

. . . . da du uns . . . . . .

. . . . . soll mir festlich und heilig seyn

. . . . Freund, wie sich die Edlen

Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch

. . . .

. . . .

. . . .

. . . . trunken . . . .

. . . .

Da kommt er über Rebenblättern

. . . .

. . . . bebt mir . Stürmend . . . .

Zitterst . . . .

Evan mit deinem schweren Thyrsus,

Schone mit deiner gefüllten Schaale.

Dich . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Wo Wasserbäch und Brunnen die Fülle sind

Von Weingebirgeschatten unabgekühlt . . . . .

So schliefst du, sicher vor den Schwäzern . .

. . . . muthger . . . . .

. . . .

Und mit gemischter Myrthe . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . .

. . . . der Satyrn . . . .

Da sie . . . .

. . . . wähnen dich Priester nur h)

. . . . . . geboren . . . .

Sind die Geschäfte großer Seelen

. . . .

---

h) Stellen wie diese, wo auch nur von fern ein Stand, der sonst ehrwürdig und heilig seyn solte, durch Misverstand sich beleidigt finden könnte, verändert er, wählt lieber statt des treffendern Individuellen, ein algemeines Wort; wie passend und local auch diese ältere Leseart bey Hagedorn seyn mochte, der in einer Gegend lebte, die oft, durch einen so übertriebnen als übelverstandnen Religionseifer, mit Streitigkeiten beunruhigt worden ist; in der man sich, unter dem Vorwande, Luthers Lehren und Ruhm zu schützen, selbst gegen Männer von entschiedner Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Ge-

. . . . Herz, auch dein Leben ist
Viel süßgestimmter, als ein unsterblich Lied;
Du bist in unsocratschen Zeiten
Wenigen Freunden ein theures Muster.

Er sprachs. Izt sah ich über den Altar her,
Auf Opferwolken, Schlegeln mit dichtrischem
Geweihten Lorbeerschatten kommen,
Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft,

Um sich erschaffen. Werdet! . . da wurden ihm
Lieder. Die sah ich menschliche Bildungen
Annehmen! Ihnen haucht' er schaffend
Leben und Geist ein, und ging betrachtend,

---

meinnützigkeit, Handlungen und Versuche erlaubt, welche sich weder mit dem Geiste des wahren Christenthums, noch mit dem vereinigen lassen, was Gelehrte einander schuldig sind; wie weit sie auch in ihren Einsichten oder in ihrem Geschmacke von einander abweichen mögen.

Unter den Bildern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um sie ihre Kinder alle
Ringsum versammelt sind; lauter Götter.

. . . . werd' uns auch Despreaux
. . . . . wenn sie etwa . . . .
. . . . der Musen Hügel
. . . vom undichtrischen Pöbel dasteh!

. . . . komm, die du die Sterblichen
Selten besuchst, komm laß dich o Schöpferinn,
Laß, bestes Kind der Ewigkeiten
Dich über uns mit verklärtem Flügel!

Tief voll Gedanken, voller Entzückungen
Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerinn
Schaffend zur Seiten, große Geister,
Wenige Götter der Welt zu bilden.

Natur, dich hör' . . . .
Wandeln so wie mit Sphärischen Silberton
Gestirne, Dichtern nur vernommen
Niedrigen Geistern unhörbar wandeln

. . . . . . Altern . . . .
. . . . die großen Dichter des Alterthums
Die großen neuern Dichter . . . . .
Seh ich . . . .

Verhängnisse. a)

— v v | — v v | — v v | — v | — v v | — v
— v v | — v v | v
— v | | –

Königen gab der Olympier Stolz, und sklavischen Pöbel

Um den gefürchteten Thron:

Weisheit gab er den Königen nicht; sonst hielten sie Menschen

Nicht für würgbares Vieh.

a) Diese Ode (— ihre Ueberschrift ist aber nicht von ihm —) hat er nicht mit in seine Samlung aufgenommen. Sie steht in der darmstädtischen Edition, und im Ausbunde. Wenn sie gemacht ist, weis ich nicht von ihm, aber schließe fast mit Gewißheit, aus der Aehnlichkeit ihrer Empfindungen mit Wingolf, aus der Stelle: "O so bät ich auch Tugend", mit der in der künftigen Geliebten — "zu der Liebe der Tugenden schönsten,"

Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu
suchen,
Wo sie zu finden nicht ist:
Priestern den Wahn, die göttlichste Wahrheit durch
alles zu lehren,
Nur durch Tugenden nicht.

---

und aus dem Zuge: Priestern den Wahn ꝛc. mit der ältern Leseart im 6ten Liede von Wingolf verglichen: "wähnen dich Priester nur geschaffen ꝛc." daß sie auch von 1747 ist.

Es gehört so sehr in meinen Plan nichts von ihm zu übergehn, daß ich mich nicht entbrechen kann, sowohl diese, als die übrigen Oden die er vielleicht selbst lieber unterdrückt haben würde, hier aufzubehalten. Der Mangel einer einzigen müßte mir als eine sehr wesentliche Lücke vorkommen. Ich weis zwar wohl, was er öffentlich über die Indiscretion desjenigen einst urtheilte, der seine Ode an Gott wider seinen Willen bekant gemacht hat. Aber es ist bey mir nicht der nämliche Fall, wie bey jenem Herausgeber. Ich versündige mich an keinem Manuscripte. Diese Oden sind alle

Alles dies gab er im Zorn. Sehr wenig Könige
weihen
Ihr erhabenes Amt
Durch ein Gottnachahmendes Wohlthun, das über
die Menschheit
Sterbliche Menschen erhöht.

---

schon gedruckt, und publici Juris — nescit Vox missa reverti! —— Daß er sie selbst nicht aufnimmt, würde sie nicht aus der Welt schaffen; man sammelte sie doch gewiß nach seinem Tode. Aber man würde sie ihm dann, von Schreib- und Druckfehlern entstellt, und neben diesen Stücken, (wie in allen diesen Samlungen, der Darmstädtischen, Schubarts und dem Ausbunde geschehen ist) andre, die ihm nicht gehören, und seiner nicht würdig sind, andichten. Diesen Schaden verhütet diese Sammlung. Der Leser kann sich als auf eine authentische, drauf verlassen, daß in ihr alles befindlich sey, was von Klopstock bekannt ist, und daß was in ihr nicht gedruckt und angeführt ist, nicht von ihm sey. Es soll Klopstock nun einst nicht so er-

Wenig Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Glückseligkeit ist.
Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte,
Und viel weniger sprach.

---

gehen, wie es so vielen alten Dichtern, wie es dem Virgil, dem Shakespear ergangen ist.

Dann, kann ich mirs auch sehr wohl denken, aus welchen Gründen er diese Oden nicht aufbehalten hat. Nicht, wie einer von den Sammlern sehr schief sagt, weil er sie seiner unwürdig geachtet. Keine davon ist das. Es sind alles ächte Kinder von ihm, obgleich von verschiedner Größe! An einigen waren vielleicht Incorrectionen, die er nicht heben konnte, ohne das Kind zu tödten; und: Er will nun einmal nichts unvollendetes dulden; (als: die Verwandlung, Salem.) Eine, (z. E. diese) vielleicht blieb heraus, weil der Hauptgedanke davon schon in einer andern von ihm vorkam, und er eine Sache auch noch so gut, nicht zweymal sagen wollte. Petrarch und Laura vielleicht, weil er später nicht mehr so günstig von diesem Dichter ur-

Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln.
Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur.
Mir gab er die singende Leier, und redliche Freunde.
Wollt' ich, was größer noch ist,
Wollt' ich der Himlischen Glück, die selige Liebe, noch bitten,
O so bät' ich zu viel!

---

theilte. Endlich manche, wie er selbst sagt, weil sie nur für sein eignes Herz, und sehr wenige Freunde gedichtet waren. Sonst wüßte ich nicht warum die an Fanny, (Wenn du entschlafend rc.) an Gott, an Meta ausgelassen wären! Die, an Fanny, ist meiner Empfindung nach, so sehr eine seiner besten! voll so einer zerschmelzenden Zärtlichkeit, das süßeste, himmlischste, herzausgegossenste Liebeslied, das er je gemacht, bey allen kleinen Nachläßigkeiten, und der Geschwätzigkeit drinn..... was Geschwätzigkeit? Ist das Herz nicht geschwätzig? Zählt man Worte und Küsse wenn man liebt?.... Jede Zeile drinn ist ein Kuß!

O so bät' ich auch Tugend! Die gab er Engeln! Ihr
Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur!
Ist die Leier der Weisheit nicht heilig, und singet sie
jemals
Was Geringers als sie;

Er ließ sie aber nachher aus andern Gründen aus, weil sie ihn, (dieß hat er mir gesagt — jene Ursachen rathe ich) diese Denkmäler seiner so heftigen Leidenschaft, nachher als er fand, daß seine Seele falsch, wenn gleich würdig, gewählt hatte, immer zu heftig rührten, und ihn verhinderten, gewisse darinn unvollendete Sachen zu vollenden, die er damals eben wegen des vorzüglichen Feuers, mit dem sie gedichtet wurden, nicht ohne Wissen, so seyn ließ. Er würde, sagt er, wäre die nicht noch mehr bekant gewesen, so gar die Ode: Wenn ich einst todt bin ꝛc. unterdrückt haben.

Mir aber, der ich eben sowohl seine Schriften um seines Lebens willen, als sein Leben um seiner Schriften willen betrachte, ist das alles höchst willkommen! Jeweniger ein Stück die Mine hat,

Lieb' ich die Freunde nicht treu, die so voll Freund-
schaft mich lieben;
O so sind mir von ihm,
Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarsten
Gaben,
Auch im Zorne verliehn.

öffentlich zu erscheinen, desto besser! destomehr mahlts mir ihn selbst! Ich wills wissen, wen, und wie, und wie sehr er geliebt hat. Selbst seine Incorrectionen will ich nicht entbehren; sie gehören zur Geschichte seines Geists, seines Fortschritts in der Kunst. Auch muß er wissen, daß er viele Freunde hat, und haben wird; und wenn er des kleinen Hauses vom Socrates erwähnt, so erlaube er mir, daß ich ihn an das Haus des Drusus erinnre. Ein Mann wie Er, kan sicher wie jener zum Baumeister sprechen: Ich will dir zehn Talente geben, wenn du mirs so bauest, daß ganz Rom sehen könne, wie ich lebe! und wie ich von jeher gelebt habe.

Endlich ists mir lieb, seinen Lesern hier versprechen zu können, daß er selbst sie ihnen einmal, da sie nun doch bekannt sind, in ganz vollendeter Gestalt in einer künftigen Samlung seiner Oden geben wird.

Die künftige Geliebte. a)

— v | — v v | v — | — v v | — v v | — v

— v / — v v | — v v | — || — v v | — v v | — / — v

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör es mein leiseres Ohr! b)

---

a) Diese Elegie ist mir so merkwürdig! als der erste Keim von Klopstocks Herzensangelegenheiten und seiner Liebe. Seiner Seele Bedürfniß, sein inniges sich mittheilendes Herz! herrlicher Saame duftender Blüthe und würziger Frucht! Wer lieben kann, der lese dieß, und greife in seinen Busen, und frage sich, ob nicht eine Zeit war, wo er eben so empfand!

b) Dir nur liebendes Herz — Ohr.) Der Sinn: Ich

Ach! warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter, c)
Gabst du zu dem Gefühl mir ein zu biegsames Herz?
Und ins biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
d) Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen

---

will ganz in der Einsamkeit meinen liebevollen wehmütigen Klagen nachhängen. — Vertraulich von den Thränen sehr neu. — Mein Auge solls durchirren. Also denkt sich der Dichter das Lied nicht blos als gesungen, sondern auch als aufgeschrieben.

c) Unzärtliche Mutter) den genauern Begriffen nach bezieht sich unzärtlich auf beyde folgende Hemistichien. Die Natur ist nicht an sich eine unzärtliche Mutter; auch nicht weil sie ihm ein zum Gefühl zu biegsames Herz, und ins Herz dauernd Verlangen gab; sondern weil sie ihm keine Geliebte dazu gab. —

d) Nun kömmt er von der allgemeinen Klage auf den

Einst das Schicksal erweicht eine Geliebte
mir giebt!)
Die du künftig mich liebst, o du aus allen erkohren,
Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam itzt irrt?
Nur mit Einem verrathenden Laute, mit Einem der Töne,
Die der Frohen e) entfliehn, sag es, einst Glückliche, f) mir!

---

noch nicht gesehenen Gegenstand selbst. Und wie ist diese Phantasie bearbeitet! Mit welcher Innigkeit! wie ist der ganze weibliche Character so idealisch schön gebildet, den er ihr beylegt! — Der fliehende Fuß: entweder den leisen ätherischen Tritt des Mädchens zu bezeichnen, oder auch ihre weibliche schüchterne Schamhaftigkeit.

e) Der Frohen. Latinismus. Also Fröhlichkeit ist ein Hauptzug seines Ideals. Ich habe es in unzähligen Stellen der Alten bemerkt, besonders im Virgil, daß er nicht leicht einen Gott oder eine Göttinn ohne das Beywort: laetus auftreten läßt. —

Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst
du nach mir hin,
Ohne daß du mich kennst; o so verheele mirs
nicht!
Sag es mit einem durchdringendem Ach, das
meinem Ach gleicht, g)
Das aus innerster Brust Klage seufzet, und
stirbt.
Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar
noch bist!
Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder
Arm aus,

---

f) einst glückliche) weil sie durch seine Liebe glücklich werden soll. — nach mir hin) sehr guter Schluß dieses Verses. —

g) meinem Ach gleicht.) Dieser trochäische Ausgang sehr mit Absicht hier. Wie drückt er den Seufzer aus!

Und umfasset ein Bild, ach das deine viel-
leicht!
Wo, wo such ich dich? wo werd ich endlich dich
finden?
Du, die meine Begier stark und unsterblich
verlangt!
Jener Ort, der dich hält, h) wo ist er? wo flies-
set der Himmel,
Welcher dein Aug umwölbt, i) heiter und
lächelnd vorbey?
Werd ich mein Auge zu dir einst, segnender Him-
mel, erheben,
Und umarmet die sehn, k) die aufblühen du
sahst?
Aber ich kenne dich nicht! Es ging die fernere
Sonne

---

h) der dich hält) qui te tenet. —

i) Der Himmel umwölbt sie eigentlich selbst; aber in-
dem sie hinauf zu ihm schaut, auch ihr Auge.

k) Umarmet die sehn — nämlich: selbst sie umarmen

Meinen Thränen daselbst niemals nicht
unter und auf.
Soll ich jene Gefilde nicht sehn? l) Führt nie
dort im Frühling
Meine zitternde Hand sie durch ein blühen-
des Thal?
Sinkt sie, von süsser Gewalt der mächtigen
Liebe bezwungen,
Nie mit der Dämmerung Stern mir an die
bebende Brust?
Ach, wie schlägt mir mein Herz! Wie zittern
durch meine Gebeine

---

unter deinem Anblick. —— Die fernere Sonne,) Sol remotior. —— niemals nicht,) er braucht öfter diese pleonastische Verneinung. (du den ich nie nicht erfüllt seh. Oden S. 227.) ——

l) Führt nie dort — an die bebende Brust.) Man merke auf die verschiedenen Situationen, in die er sich mit ihr hinein denkt. Er will des Frühlings mit ihr genießen, des Abendsterns genießen.

Freud und Hofnung, dem Schmerz unüberwindlich m) dahin!
Unbesingbare Lust, n) ein süsser begeisternder Schauer,
Eine Thräne, die mir still von den Wangen entfiel,
Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren
Ein mir lispelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach,
Ein zusegnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten

---

m) Dem Schmerz unüberwindlich ꝛc.) der Schmerz, den er izt fühlt, der Schmerz seiner Sehnsucht kann die gewisse Hofnung nicht überwinden, die er hat, sie einst gewiß doch zu finden.

n) Unbesingbare Lust ꝛc. nämlich: weissagt dich mir. Nun die Anrede an die Mutter; so voll söhnlicher kindlicher Ehrfurcht! und die Bitte: die Tochter frey zu lassen; denn sie eilt zu den Blumen, will nicht ge-

Liebend ruft, weissagt, dich, die mich hö-
rete, mir.
O du, die du sie mir und meiner Liebe ge-
bahrest,
Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal
gesegnet sey mir!
Dreymal gesegnet sey mir dein gleich empfin-
dendes Herze,
Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit
gab!
Aber laß sie itzt frey! Sie eilt zu den Blumen,
und will da

---

sehen, nicht belauscht seyn. Wie tief diese Feinheit aus der Natur der Liebe und Erfahrung geschöpft! So sonderbar es auch seyn mag, so viel auch das Compendium dagegen einwendet, so ausgemacht ist es doch, daß sich auch die reinste unschuldigste Liebe vor Zeugen, auch der Eltern, und der besten Eltern Augen verbirgt!

Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen
nicht seyn.
Eile nicht so! Doch mit welchem Namen soll ich
dich nennen,
Du, die unaussprechlich meinem Verlan-
gen gefällt?
v) Heissest du Laura? Laura besang Petrarcha
in Liedern,

---

v) Er will sie nennen, und weis keine Nahmen zu finden. Heißest du Laura? Nein, Laura heißest du nicht! Und nun so . . . . Etwas gegen Petrarca! Das sind specielle Meynungen des Dichters, die mir immer interressant sind; ästethische Urtheile, ihm eigenthümlich — wenn auch nicht jeder Leser damit übereinstimmt... wenigstens ich protestire gegen dieß Urtheil. Petrarcas Gedichte sollten nur dem Bewunderer, dem einseitigen Urtheiler, nicht dem Liebenden schön seyn? sollten also keine wahre Empfindung enthalten? Darinn hat Klopstock viele . . . Gefühle ganzer Nationen von Liebenden wider sich. Ich empfinde so lebhaft als er Petrarcas Fehler; die Concettis, seine Spizfündigkeiten, die Sünden

Zwar dem Bewunderer schön, aber dem
Liebenden nicht!
Wirst du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyrlicher Name?
Singer, die Joseph und den, welchen sie
liebte, besang?

Singer! p) Fanny! Ach Cidli! ja Cidli nennet
mein Lied dich,

---

des Geschmacks der damaligen Zeiten der Galanterie, und vielleicht der italienischen Empfindungsart überhaupt .... aber ihn demohngeachtet so rein und rund zu verdammen ..... hätte er auch nur die einzige Canzone gemacht: Chiare fresche e dolci acque.. so hielt ich ihn als Liebesdichter so unsterblich als Klopstock selbst. —— Allein die ganze Stelle ist durch spätere Feile hineingekommen; vielleicht zu Metas Zeit, um ihr etwas Liebes zu sagen, denn damals dachte er weder völlig von Petrarca so, noch kannte er Fanny und Cidli.

p) Singer die 2c.) Meta liebte besonders die Briefe der Rowe; vielleicht erweckten diese Briefe zuerst in

Wenn im Liede mein Herz halbgesagt q) dir
gefällt!

Eile nicht so, damit kein Dorn der verpflanzeten
Rose

---

ihr die Idee, auch Briefe der Verstorbenen zu dichten. Wer kennt aber die Rowe nicht, die mit ihrem jungfräulichem Nahmen Singer hieß; und ein episches Gedicht, Joseph geschrieben hat, und die zum Theil sehr vortreflichen Gedichte an ihren Mann. Daß Klopstock sie auch schäzt, und sehr schäzt, sieht man sowohl aus dieser Stelle, als aus der, da er ein altägliches Weib mit dem einzigen Zuge mahlt, daß ihr die Singer zu dunkel ist. (Oden S. 76. — S. auch die Ode an Bodmer. S. 114.)

q) "Wenn mein Herz, das im Liede denn doch nur halb gesagt werden kann, dir gefällt.„ —— Der verpflanzeten Rose. Sehr gewähltes Beywort. Es ist ja die Scene im Frühlinge; im Winter hat man die Rosen verpflanzt, Reiser abgeschnitten; in den Gängen des Garten liegen etwa noch Dornen. —

Deinen zu flüchtigen Fuß, wenn du eilest,
verletzt; r)
Daß kein schädlicher Duft des werdenden Früh-
lings dich anhaucht;

---

r) Eile nicht so, daß kein Dorn dir den Fuß verleze! rc. welch ein Zug der zärtlichen Besorgniß! — wie übereinstimmend mit tausend Erfahrungen ähnlicher Zärtlichkeit, die mein Auge von ihm gesehen hat! — und welche moralische Züge seines Ideals in den folgenden Versen! jungfräulicher Ernst! Betrübniß über hintergangnes Zutrauen! wie zart ein Gefühl, das darüber in Thränen zerfließt! — das tiefere Denken! —— verlezt) er hat mir selbst gestanden, es müsse hier eigentlich verleze heißen. — Man kann ihm vielleicht in allen seinen Schriften nicht mehr als ein solches Beyspiel aufmutzen! — Aber auch welche Pedanten, unsre Humanisten, die es einem Gelehrten zur unverzeihlichen Sünde rechnen würden, wenn er im Lateinischschreiben einmal ut mit dem Indicativ sezte, da der erste Dichter der Nation es in seiner Muttersprache zu thun wagt. Man kan manchmal so seine Freude vor sich selbst über so interressante Inconsequenzen in der Welt haben!

Daß sich dem blühenden Mund reinere
Lüfte nur nahn.
Aber du gehest denkend und langsam, das Auge
voll Zähren,
Und jungfräulicher Ernst deckt dein verschö-
nert Gesicht.
Täuschte dich jemand? Und weinst du, weil
deiner Gespielinnen eine
Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich
und tugendhaft war?
Oder liebst du, wie ich? Erwacht mit unsterbli-
cher Sehnsucht,
Wie sie mein Herz mir empört, dir die
starke Natur?
Was sagt dieser erseufzende Mund? Was sagt
mir dieß Auge,
Das mit verlangendem Blick sich gen Him-
mel erhebt?
Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als sähst
du ihn vor dir?

Ach, als sänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig sind, schuf! s)
Ja, du liebest, du liebst! Ach wenn du den doch auch kenntest,
Dessen liebendes Herz unbemerket dir schlägt;
Dessen Seufzer dich ewig verlangen, dich bang vom Geschicke
Fodern, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.

---

s) So wahr die Natur —— schuf . . .) Eine sehr feyerliche Bezeichnung der Liebe. Er nennt sie den heiligsten Trieb derer, die ewig sind. Also zielt sie selbst auf Ewigkeit ab! erstreckt sich übers Grab! alle diese Ideen liegen in diesem Nebenzuge, wie in einer Knospe. —

Weheten doch sanftrauschende Winde sein innig Verlangen,
Seiner Seufzer Laut, seine Gesänge dir zu!
Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Ohre des Schäfers
Hoch zu der Götter Ohr flohn mit der Schäferin Ach. t)
Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
Schauert hin durch den Wald, rauscht und verkündigt mich ihr!
Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;

---

t) Winde, wie die in der goldenen Zeit rc.) Ein Zug, der uns auf einmal aus dieser noch viel feiner modificirten Herzensliebe, in die Zeiten der schäferlichen, arcadischen, mit einer angenehmen Erinnerung zurück versezt.

Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab. u)
Zu der Liebe, der Tugenden schönsten, wie sie den Menschen
In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab v)
Alles empfind' ich von dir; kein halbbegegnendes Lächeln;

---

u) Ich bin redlich! mir gab die Natur Empfindung zur Tugend; aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab. Auch dawider möchte nun wohl das Compendium was einzuwenden haben, wenn er nicht gleich im folgenden sich erklärte, daß er die Liebe selbst für die schönste der Tugenden hält, für den Keim, für die Erweckerinn, Beförderinn der Tugend.

v) wie sie den Menschen in der Jugend der Welt stärker und edler sie gab . . . . . man braucht wohl nicht dabey zu sagen, daß in diesem Verse dichtrische, nicht philosophische Wahrheit ist. Und über die folgenden — nichts mehr! denn wer das nicht fühlen kann, dem ists auch nicht zu erklären.

Kein unvollendetes Wort, welches in
Seufzer verflog;
Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises
Verlangen,
Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne
nur zeigt;
Kein halbstammelnder Blick voll unaussprechlicher
Reden,
—— Wenn er den ewigen Bund süsser Umar-
mungen schwört;
Auch der Tugenden keine die du mir sittsam ver-
birgest,
Eilet mir unerforscht und unempfunden
vorbey!
Ach, wie will ich, o Cidli, dich lieben! Das sagt
uns kein Dichter
Selbst wir entzückt im Geschwäz trunkner
Beredsamkeit nicht,

Kaum daß noch die Unsterbliche selbst, die fühlende
Seele
Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt! w)

---

w) Aeltere Lesearten zu dieser Elegie

2. Dieses wehmüthige . . .
3. . mein Auge soll es . . . . .
4. . . . mein zärtliches Ohr . . .
Bis wie Byblis einst in jungfräuliche Thränen dahinfloß,
Mein zu zärtliches Herz voller Empfindung zerfließt.
6. . . zur Empfindung . . . .
8. . Ewiges Verlangen, keine Geliebte dazu . .
11. . O du vor allen erlesen . . . .
12. Sprich, wo . . . .
13. . . verräthrischem Lauf, nur mit . . .
14. Die, wenn du lachst dir entfliehn sag es o Göttliche mir! . . .
17. . . meinem Ach gleichet . . .
18. . . . . Brust zitternd dem Munde zuflieht.
19. Durch die Mitternacht hin klagt mein sanftthränendes Auge

20. . Daß du Göttliche mir immer noch unsicht-
bar bist!

21. Oft um Mitternacht hin . . . .

22. . . . . . Bild, das vielleicht ähnlich dir ist!

23. Wo, wo such ich dich doch . . . . .

24. O du, die . . . .

25. Wo ist der Ort der dich hält, wo fließt der seg-
nende Himmel

---

27. Dürft ich mein . . . . . seliger Himmel . . . .

28. . . . . . die du von Jugend auf sahst.

29. . . nicht. Vielleicht ging die . . . .

31. Soll ich dich niemals o Himmel erblicken?
Führt niemals im Frühling

32. Meine sanft zitternde . . .

33. . . . . . der almächtigen . . .

34. Nie wenn der Abendstern kommt . . .

37. . . . . süsser prophetischer Schauer.

39. Und ein Anblick geliebter mitweinender weibli-
cher Zähren

41. Ein mich segnender Hauch, der mir rief, wie ein
liebender Schatten

42. Seiner Entschlafenen ruft; weissagt dich, Gött-
liche, mir.

47. . . . eilt in den Garten . . . .

48. Keinen Zeugen behorcht, keinem beobachtet seyn.

50. Die du . . .

51.-56. fehlt.

57\. . . . . . Dorn des vergangenen Winters

58\. . . . . Fuß indem du . . .

61\. Aber du gehst . . .

64\. Nicht wie du von ihr . . .

66\. . . . empört in dir . . .

69\. Was entdeckt mir die brünstige Stellung, als wenn du umarmtest,

70\. Als wenn du ans Herz eines Glückseligen sänkst.

71\. . . . . kein erhabenes Herz nicht

73\. Göttliche, du liebest! . . .

74\. . . . . unbemerkt zärtlich dir . . .

76\. Fordern . . .

77\. Wehten dir doch . . . brünstig . . .

78\. Seiner Seufzer Getön, seiner Gesänge Laut zu!

79\. Wie die Winde des goldenen Alters vom Ohre des Schäfers

80\. Mit der Schäferin Ach, hoch zu der Götter Ohr flohn.

82\. Schauert durch den Wald hin . . .

83\. . . . . Natur Gefühle . . .

84\. Aber zur Liebe gab sie noch ein gewaltigers mir.

85\. Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden wie sies . . .

86\. . . . Welt edler und mächtiger gab.

87\. . . . . halb nur begegnendes . . .

94\. Eilet unausgeforscht mir . . .

95\. . . will ich dich Göttliche lieben . . .

Die künftige Geliebte. a)

Noch irr ich einsam, ohne Gefährtinn noch
Durchs trübe Leben; weine noch ungetheilt
Der Freude Thränen und des Kummers,
In der vertraulichen Abenddämmrung.

Zwar oft in Stunden heller Begeisterung
Stieg eine Bildung nieder, und lächelte;
Voll Sehnsucht seufzt ich: Komm Erwählte!
Aber der Schatten zerfloß in Dämmrung!

Umsonst, o Daphne, führte die Liebe dich
Entgegen mir, umgaukelt von Hofnungen!
Ein Wink des Schöpfers, und sie stürzten
Tief in der ewigen Trennung Abgrund!

---

a) Ich werde das bisweilen thun: einige gute Gedichte, die sich entweder auf Klopstock beziehen, oder augenscheinlich durch ihn veranlaßt worden sind, an den gehörigen Stellen hier mit einzurücken.

Daß du es heiltest, flehte mein wundes Herz
Dir oft, Elise, weinte dir schweigend nach;
Mitleidig sahst du mich und bebtest
Ach! in dem Arm des geliebtern Jünglings!

Unsichtbar schwebt um jegliche Seel', als Freund,
Ein Engel Gottes, bildet der Tugend sie,
Folgt ihr bis an die Nacht des Grabes,
Winkt ihr und schwingt sich mit ihr zu Gott auf!

Doch wessen Herzen höhere Seeligkeit
Schon hier des Richters lohnende Schale wog!
Dem eilt aus Edens Flur ein Engel
Sichtbar in Mädchengestalt entgegen!

Und jeder Wonne schließt sich sein Busen auf!
In Frühlingsauen wandelt die Schöpfung sich;
Leicht wird ihm jede Pflicht, und heller
Winket dem Waller die Siegespalme!

Laß laute Stürme toben! ihm schweigen sie!
Laß bange Thränen rinnen! Sie küßt sie auf!
Und öfnet sich das Grab; so folgt ihm
Bald der geliebte getreue Geist nach.

O Gott! wenn reines Herzens ich bin vor dir,
Wenn wehrt ich dieser himmlischen Freundinn bin,
So sende sie aus Edens Fluren
Daß ich mit ihr dir entgegenwandle!

J. M. Miller.

An Selma.

Du seraphischer Geist! Heiliger Gotteshauch!
Wird mein sterblicher Blick, niemals gewürdiget
Deiner Herlichkeit Abglanz
Jene Himmelsgestalt zu sehn?

O so wandelte Fluch da ich gebohren ward!
Nacht, so keimten in dir, ländervergiftende
Schandgesäng' a) und ein König
Sann der Freyheit die Fessel aus!

a) Bezieht sich vornehmlich auf Wielands Idris, :c. Wielands ... den wir damals vorzüglich wegen gewisser Angriffe auf Klopstock noch mehr haßten, als wir sonst gethan haben würden. Voßens geisselnder Sarcasmus, der Hauptcharacter seiner Poesie, ist auch in dieser, so wie Millers Sanftheit in der vorigen.

So gab Gott mir im Zorn dieses phantastische
Herz, das geniuskühn zaubernde Träume schaft,
Dann abgöttische Thränen
Vor dem eignen Geschöpfe weint!

Traum war? täuschender Traum dieser erhabne Blick?
Dieses Beben der Brust? Dieser edenische
Frühling lächelnder Wangen?
Ganz der himmlischen Seele Bild!

Nein, so wahr er im Sturm freudiger Schauer mich,
Dann, durch Sphärengesäng, unter die Blüthen riß
Wo in goldenen Schalen
Mir Unsterblichkeit funkelte:

Diesen göttlichen Traum schuf mir ihr Genius!
Ihren ahndenden Traum hüllt' er in Morgenglanz,
Bracht' in Schlummergewölken
Dann die heilige Bildung mir!

Uns zur Liebe bestimmt, ach! zu der feurigsten
Reinsten Liebe bestimmt ... warum, o Selma, schrieb
Dort ein schwarzes Verhängniß
Unsre Trennung mit Sternenschrift?

Ach! ich fühl' es, sie seufzt! Eile geflügelter,
Selma seufzet dir auch! Eile beglückter Tag!
Der in Thränen der Liebe
Meinem zitternden Arm sie schenkt!

Flamme Gottes! du stralst, Liebe! der Sonne gleich
Auf des Todes Gefild Leben und Schönheit aus,
Gleich dem Liede Sionas
Stürmst du Seelen zu Gott empor!

Oft durchbebtest du mich, Liebe! doch, unerkannt,
Schien dein Odem mir, jezt, Balsam der Sommernacht;
Jezt, ein Säuseln des Frühlings;
Jezt, ein Seufzen der Nachtigall!

Schon im schattigen Thal, wo wir, noch Seelen nur,
Träumten, spielten wir stets unter demselben Strauch,
Pflückten einerley Blumen,
Horchten einerley Harmonie.

Doch die Seraphim, einst unsrer Pilgrimschaft
Zu Geleitern gesellt, senkten den Psalterton
Oft zum Lispel der Wehmut,
Blickten seitwerts und weineten.

Jezo weinen auch wir! Dumpfere Trauer bebt
Diese Saiten herab! Denn in der Mitternacht
  Leisem Hauche begegnen
    Sympathetische Seufzer sich.

J. H. Voß.

An Giseke. a)

— v | — v v | — v | — v | — v v | — v
— v | — v v | —
— v v | |

Geh! ich reisse mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,

---

a) Giesecke war ein Hamburger von Geburt, und Hagedorns persönlicher Freund, der sich auch daselbst, als Secretair der englischen Gesellschaft, aufhielt. Klopstock liebte Hagedornen nur als Abwesenden, den er durch seine Schriften kannte. Darum giebt er Gisecken einen Gruß an ihn mit. Wohl sagt Herder, daß kein Abschied wahrer, inniger, seelenvoller seyn kann, als dieser. Auch hierinnen der Kampf mit seiner eignen Fühlbarkeit! die beyden Verse: So schrieb unser Verhängniß 2c., die kurze Umschreibung

Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein
Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Gieseke, nach!
Denn so werden sie alle dahingehn, jeder den andern
Traurend verlassen, und fliehn.
Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Ocean um,
Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Schei-
ter, und Meersand
Stürme das Grab ihr erhöhn.
So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine ge-
sondert,
Und der Cypresse verweht
Ihre Klag' am Grabe des Einen, und komt nicht
hinüber
Nach des Anderen Gruft.
So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln
Der im Himmel, und schwieg.
Was der Hocherhabene schrieb, verehr' ich im
Staube,

Gottes: der im Himmel, ist vielleicht eine der erha-
bensten Stellen in Klopstock. — Auch hier dieselbe
Resignation wie bey Metas Tode! —— "ich ver-
ehrs im Staube! weine zum Himmel nicht auf!"

Weine gen Himmel nicht auf.
Geh, mein Theurer! Es letzen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir;
Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanften edlen Gefühls. b)
Eile zu Hagedorn hin, und hast du genung ihn umarmet,
Ist euch die erste Begier,
Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude
Weggelächelt entflohn,
Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen, c)
Daß ich ihn liebe, wie du! d)

---

c) "Demjenigen der dem sanften edlen Gefühle ein "Fremdling ist, der davon nichts hat, und daher "auch keine solche Thränen vergießen kann.„ —— Die Thränen der Freude, die aber weggelächelt werden, die heftigeren Empfindungen, die sich almählich herablassen, von ihren Intension verlieren — aus Thränen zu Lächeln übergehen —— schön!

c) warum nach drey genossenen Tagen? — Weil vorausgesezt wird, daß die ersten Ausbrüche der Freude

des Wiedersehens so lange dauern werden, wo man nichts hört als sich selbst.

b) Aeltere Lesearten.

1. . . . der männlichen Tugend . . .
2. Thränen zu weiblich nicht sind . . . .
6. Einsam verlassen . . . .
7. . . der Tod zween göttliche Gatten. . . .
8. Weinend im Ocean . . . .
9. . . Sie am öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meersand . . .
10. Sturmwind' ihr Grabmal erhöhn.
11. . . . entfernt vom Gebeine Homerus. . .
12. Und kein Cypressenbaum weht,
13. Von dem Grabe des einen zum Grabe des Andern hinüber,
14. Noch ein beweinender Laut . .
15. . . . . auf eiserne Tafeln . . .
16. Der im Olympus . . . .
17. Was der in dem Olympus geschrieben . . . . .
19. Geh mein zärtlichster Freund dir segnen deine Geliebten,
20. Auch vielleicht thränenvoll nach;
21. Wenn die Seele nicht Zähren, den freundschaftslosen unweinbar,
22. Bäng und erbebend ergießt,
23. . . . . und wenn du genug ihn umarmt hast,
24. Wenn euch die erste Begier,
25. Euch zu sehen gestillt ist, wenn alle Thränen der Freude
26. Redlich verweint sind und fliehn;

Beylage.

1.

Zu der Note S. 40.] Weil einer meiner Freunde, der sonst sehr zu verstehen pflegt, hier misverstanden und mich gefragt hat, wie denn Bodmer, da er Klopstock nicht kante, so viel von seinen Lebensumständen wußte? so erkläre ich mich noch deutlicher. Nämlich: Bodmer schrieb diesen Brief, um zu zeigen, welch ein Bild er sich aus der Lectür des Messias von der Entwicklungsart eines Geistes, wie Klopstock seiner, machte. Die Umstände also, die als Geschichte in demselben vorkommen, sind Form, Einkleidung, Fiction. Klopstock war keines Predigers Sohn, er hatte das nicht wirklich zu seinem Vater gesagt, was B. ihn sagen läßt, u. s. w. Allein in der Hauptsache, in der Vorstellung die sich B. davon machte: welchen Gang die Empfindung, die Phantasie des jungen Dichters wohl genommen, welchen Eindruck die Lesung des Milton auf ihn gemacht, welch ein Ideal er aus allem diesen sich gebildet haben müßte; darin, sag ich, hat Bodmer Wahrheit dargestelt.

2.

Zu der Note w und x S. 189.] Hier habe ich unrichtig erklärt. Nicht der Dichter ist es, der von Ebert in den Tempel hineingeführt wird, sondern man muß sich den Dichter schon als im Tempel vorstellen, und Eberten, als den ersten der Freunde, die der Dichter als zum Tempel kommend, gewahr wird. Er

hatte vorher gesagt: Ihn segne Lied ... heiter im Hain gekränzt, herein tritt. Dieß herein bestimt den Sin. Umgekehrt: der Dichter draussen, und Ebert drinn, der gleichwohl von dem entgegengehenden Liede begrüßt sol werden, hätte hinein stehen müssen; und doch wär der Ausdruck schief gewesen.

Nunmehro aber können die Verse:

Woh'n beschwörst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was sah ich? Bautest du wieder auf
Tanfana? oder, wie an Dirce
Mauern Amphion, Walhallas Tempel?

nicht mehr des Dichters Worte seyn; sondern es sind Eberts, der sich vom Dichter in diesen Zaubertempel hineingeführt sieht, darüber erstaunt, und plözlich redend eingeführt wird. Die folgende Strophe: Die ganze Lenzflur ꝛc. enthält wieder die Antwort des Dichters, auf diese gedrängten Verwunderungsausrufe. — Diese schnelle Verwechslung der Personen, freylich sehr kühn lyrisch! aber wie viel schöner, wie viel angemessener dem poetischen Decoro, als der Sin den ich Anfangs drin fand? und wer nicht mit mir? —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb,

Klopstock Er; und über ihn

Bd.: 1

Kaven 1780

P.o.germ. 739 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112581-2
VD18 80056768